Sämmtliche Schriften

von

Henriette Hanke
geb. Arndt.

Ausgabe letzter Hand.

Zehnter Band.

Blumen. Sechster Band.

Hannover, 1841.
Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung.

Balsamine.

Halt' deine Tage ja nicht für so wenig, weil sie dir gar so einfach, so verschwiegen, so ungekannt verlaufen — kennest du sie doch! —
Leopold Schefer.

Die Fastenpredigt war nun aus; doch der sie gehalten, säumte heimzukehren. Es war dies der Candidat Johannes Mild, der allezeit willige Nothhelfer des Ministeriums zu A...... Jungfer Chloe Ansorge, die graue Vesta seines häuslichen Herdes, seine nahe Verwandte und Taufpathe, stand an dem Fenster des niedlichen Vorstadthäuschens, das diese stillen Ehelosen bewohnten, und harrete sein. Sie sah mit zufriedener Miene den Strom der Zuhörer, welche dieser beliebte Kanzelredner wieder gehabt, dem Kirchwege entwallen, sie hörte im Geiste das Lob ihres Lieblings, ihr Auge hätte die Menge der Andächtigen zählen und jeden Einzelnen darunter erkennen mögen. Einige Equipagen der Vornehmen brauseten drein, und hell spiegelte der Wagen feiner Lack, das blanke Geschirr der Pferde den warmen Strahl der Märzsonne zurück, auch in dem Goldschnitte oder den silbernen Haften der Gesangbücher, welche ehrsame Bürgerinnen im Arme trugen, glänzte sie wider. Doch mit einem Seufzer, der dem Verfalle frommer Sitten galt, bemerkte die noch immer scharfsehende Chloe, wie so Wenige in dieser zahlreichen Gemeinde, und zwar die letzten nur — in dem schicklichen Schwarz und Weiß der Passionszeit einhergingen. Sie nahm Aergerniß an mancher rothen Bandschleife, womit die Luft ein loses Spiel trieb, an mancher Hutfeder, die hoffährtig über einem Haupte nickte, das sich

für seinen niedrigen Stand, offenbar zu hoch trug. Der stille Eifer, in dem die ferne Beschauerinn das Volk des Herrn und ihres Vetters richtete, war gemischt aus religiösem Mißfallen an dem eitlen Modeprunke, den die Kinder der Welt dem Gewande der Demuth vorzögen, und einer stummen Klage um Friedrich den Einzigen, der durch die Regel einer Kleiderordnung einst Jeden in seine Schranken gewiesen. —

Aber der große Herrscher lebte nicht mehr! und sein Geist, längst weidend unter Lilien jener Freuden, deren blühendes Sinnbild hienieden schon den Schmuck der Könige beschämt — war erhaben über Sammet und Seiden, worauf sein ehrwürdiger Staub verwitterte! Jetzt waren die Kirchgänger vorüber, und kein verspäteter Schritt eines schleichenden Greises, eines trippelnden Mütterchens mehr zu sehen. Die Glocken, welche ein Gedächtnißlied bei leergewordenen Bänken begleiteten, hatten ausgeklungen. Jungfer Chloe stand auf Kohlen der Erwartung, indeß das glimmende Feuerchen, woran der Caffee vergarte, der dem Candidaten aufgehoben war, allmählich erlosch. Noch immer blieb er aus, und Chloe, seine Weise kennend, wunderte sich zwar nicht, doch hatte sie heute besondere Ursache zu wünschen, daß er nicht allzuspät nach Hause käme. Der Sonne rosiger Schein verschwand, die feuchten Schatten des Frühlingsabends dämmerten herauf, und Hesperus blickte aus dem tiefen Blau des Himmels; der blasse Mond schwebte höher und warf jetzt einen schwachen Schimmer in den dunkelnden Raum, wo Chloe ängstlich wartete. Sein bleicher Glanz, umfloß die weiße Wand voll schwarzer Schattenrisse; die Verklärung eines Kirchhofs für das Andenken! denn es waren lauter Verstorbene, in deren kranzförmiger Mitte ein

köstlicher Kupferstich des Apostels hing, nach dem der Candidat genannt war, kenntlich an dem Adler, der seinen Sonnenflug durch die Höhen des Aethers nimmt.

Es klingelte sachte an der Hausthüre. „Nun endlich!“ rief Chloe, und eilte dem ersehnten Vetter aufzuthun. Er schritt über die heimische Schwelle. Eine schlanke, edle, wenn auch etwas gebeugte Gestalt! weder stolz noch kräftig, und über die Jahre der Jugend hinaus. Sein Gesicht, blaß und ziemlich hager, war beseelt in jedem Zuge. Aus den großen dunklen Augen blickte Geist und Klarheit des Gemüths, Wehmuth schien die offene Stirne bewölkt zu haben, und um den Mund, der sich vor wenig Stunden erst aufgethan, den Gekreuzigten zu verkünden, schwebte ein rührendes Lächeln, als hätte die Geduld es hervorgerufen, als weile der Blick seiner Seele noch auf ihrem Urbilde.

Die schneeweiße Wäsche seines Anzugs stach fast blendend gegen den schwarzen Ueberrock ab, in dessen Brustknopfloche ein paar Schneeglöckchen hingen.

„Guten Abend, Pathe Chloe!“ sagte er, denn in früherer, frömmerer Zeit war es üblich, christliche Verbindlichkeiten sogar den Banden des Blutes vorzusetzen. —

„Gottlob! lieber Johannes, daß Du endlich kommst!“ erwiederte sie seinen Gruß, in diesem dankenden Ausruf den bescheidenen Vorwurf über sein langes Ausbleiben versteckend. „Wo aber bist Du denn so lange geblieben? Gewiß hast Du bei Seniors Caffee getrunken und Dich dann verplaudert.“

Der Vetter verneinte dies; er legte Hut und Stock ab, und sprach zwischen inne: „Zwar ward ich eingeladen dazu, aber die Brust war mir so voll, ich mußte hinaus in die große Sacristei der Natur, und das Gefühl, das meine Seele durchdrang, auszittern lassen in freier Frühlingsluft.

Körner auswirft, welche dir nicht lecker genug sind! Ein Sparer thut jetzt klug, mein Mätzchen! Wenn die träumerische Holdine dich noch einmal versäumen sollte, so würdest du die Nachlese gut genug finden.“ So sprach die fürsorgende Christel, und das Vögelchen hob jetzt nach flüchtiger Sättigung den kleinen, gekrönten Kopf empor und schlug einen schmetternden Triller.

Jetzt wendete sich das Auge dieser Gerechten nach dem Blumenbrette; doch hier war Alles vertrocknet wie in Zeiten der Dürre, und die schönste Balsamine dieser herbstlichen Flora neigte ihre Blüthen und Blätter welk und verschmachtet dem Boden zu. Da trat Reinholdine mit dem Caffeezeuge ein, und die Tante rief mit unwilligem Ernste: „Holdine! Sieh nur einmal hierher! Diese armen, verkommenen Blumen verklagen deine Pflege, und die üppige Balsamine — es ist vorbei mit ihr. Schon fand ich unsern kleinen Sänger dort dem Hungertode nahe, und nun sehe ich auch die Blumen versäumt und vergessen, die meine Freude waren, und welche ich Deiner Sorgfalt anvertrauete.“

Holdine überblickte stumm und trübselig den kleinen Fenstergarten, über den der Wüste glühender Hauch gestreift zu sein schien, dann hob sie den Napf mit der vergehenden Balsamine heraus, betrachtete sie barmherzig, und ein Strom von Thränen entstürzte ihren Augen und benetzte das harte Erdreich.

Mild und weichmüthig sagte Tante Christel: „Was weinst Du, Holdchen? Sieh, mein Kind, daß Du das Vögelchen wie die Blumen mit dem Nöthigen zu versorgen vergaßest: das ist zu w e n i g für ein Mädchen, dessen Bestimmung als Gattinn, Mutter und Hausfrau ein Bild der Vorsehung sein soll, die auch des Geringsten und Kleinsten

nicht vergißt; daß Du jedoch das Wasser, woran es Deine Verabsäumung mangeln ließ, mit Thränen ersetzest: das ist zu viel und eine Ueberspannung des Gefühls. Sage, welches Zeichen der Reue bliebe Dir nun, wenn Du einem Menschen wehe gethan hättest?"

„Davor bewahre mich Gott!" antwortete Reinholdine kleinlaut, und auf die geküßte Hand der gütigen Tante rollten ein paar heiße Wehmuthstropfen. Diese hatte während der kleinen Rede die Blumen begossen, und sagte: „Laß uns nunmehr Caffee trinken; die Kirchenluft hat mich durchkältet, mir ist ganz unbehaglich. Ueberhaupt," fuhr sie nach dem Genusse der ersten Tasse fort, „habe ich schon längst still bekümmert wahrgenommen, daß eine Veränderung mit Dir vorgegangen, die wohl keinen gesegneten Grund haben mag. — Sonst warest Du harmlos und unbefangen, für jede Freude empfänglich, lustig zum Fleiße, mittheilend und theilnehmend, voll Hoffnung und Heiterkeit. Der erste Morgenstrahl weckte Dich, die Regsame, und der gesunde Schlaf der Jugend beschlich Dich oft, ehe Du die Hände zum Gebet falten konntest. Rief ich Dir dann aus dem Bette noch ein Vergessenes zu: ja, weg war meine Holde! Und ich gönnte Dir so herzlich die selige Sorglosigkeit, welche Dein Auge vor dem Grauen der Nacht und der Zukunft schloß. — Jetzt ist es anders geworden. Still und in Dich gekehrt schleppest Du an der täglichen Pflicht, wie an einem schweren Joche; die süße Mühe der Arbeit ist Dir eine lästige Anstrengung geworden. Deine Gefühle bewegen sich fortwährend in fieberhafter Reizbarkeit. Ich höre Dich die Nächte hindurch seufzen, und Dich unruhig umherwerfen, und die herrlichen Frühstunden verträumest Du dann im unerquicklichen Schlummer. Die Natur begeistert Dich nicht mehr, wie

sie am Sonntage vor vierzehn Tagen hätte halten müssen. Nun aber kommt ein junger Candidat, der dort auch ambirt, und nächsten Sonntag, wo wir Palmarum haben, an die Reihe käme, um die Vorgunst ein, mit dem Postlauer tauschen zu dürfen, weil er später in unverschieblichen Angelegenheiten verreisen müßte. Man willigt in dies Begehr, und dem Pastor war es sogar erwünscht der ausgetretenen Gewässer wegen, welche den Weg dahin gefährlich machen sollen und nicht zu umfahren seien. Nun aber, da der Postlauer sich rüsten möchte zur Predigt wie zur Reise, wächst ihm ein sogenannter Wochentölpel zu, der ihm den Kopf zwergartig auseinander treibt, und die Gedanken fieberhaft verwirrt. Wer ihn so sähe, meinte der Bote, — erschräke sicherlich vor dieser entstellenden Geschwulst, und es würde von ihm heißen: Sie entsatzten sich vor ihm! — Die Zeit ist viel zu kurz, als daß dort eine andere Einrichtung getroffen werden könnte, so nimmt nun der Pastor in dieser dringenden Verlegenheit seine Zuflucht zu Dir, und hofft, daß Du ihn vertreten werdest. Jedoch, wenn jene Gemeinde nun Unrecht verstände, und Dich zu ihrem Seelsorger wählte, wie würde es dann sein? — Die Vorsehung muß Dir am Ende ein X für ein U machen, wenn Du zu einem Amte kommen sollst; denn von selbst bewirbst Du Dich nicht."

„Bewerben?" fragte der Candidat und lächelte; es lag ein tiefer Schmerz in diesem Lächeln, und der Ton, womit er dies einzige Wort aussprach, faßte die ganze Vergeblichkeit seines Begriffs in sich und war der Nachklang einer Elegie. „Lassen wir es gut sein, Pathe Chloe," sagte er liebreich und trüben Erinnerungen abgewendet; „ich habe mein Brod, und bin zufrieden."

„Brod!" erwiederte Chloe mit gereizter Fürsorge, „ja,

das weiß der liebe Gott! Du würdest Dich auch mit dem trockenen begnügen, wenn es nicht anders wäre; doch wer nicht wirbt, der verdirbt! lautet das Sprichwort. Wie viel besser könntest Du es aber haben, wenn Du meinem Rathe gefolgt, und Dich hier oder da gemeldet hättest! Jede Gelegenheit ließest Du Dir bisher entgehen. Du ziehst willig den Talar an, so oft einer der Herren Geistlichen am Orte oder in der Gegend lieber im Schlafrocke bleibt; Du bist ein Mädchenschulmeister bloß privatim — da Du bald ein Ephorus sein könntest. Neulich sitze ich allein, Du warest weggegangen — da klingelte es, ich hatte mich eingeriegelt. Als ich öffne, steht ein Landmann vor der Thüre, der mich fragte, ob er hier recht sei bei dem Candidaten Nothnagel? Ach! ich merkte gleich, man hatte Dich spottweise so genannt. Ich versichere Dich, die Frage, welche der Mann in seiner leichtgläubigen Einfalt an mich richtete, ging scharf durch mein Herz, und schlug einen Nagel zu meinem Sarge! Ich ließ ihn hart an, und weinte hernach still für mich, daß der Sohn meiner seligen Schwester dem Witze der Lästerer zur Zielscheibe, der Trägheit zum Deckel dient, wo er in Würde und Segen den Hirtenstab seines Amtes leitend und züchtigend führen könnte."

Diese lange und eifernde Rede seiner Base hatte den sanften Johannes doch aufgeregt. Ein flüchtiges Roth färbte sein Gesicht, und der Klang seiner Stimme erhob sich wie das leise Zürnen des Donners, der stärker und stärker rollt, und als ein Strafgericht über die verstummende Welt geht— da er sagte: „In Würde und Segen! Pathe Chloe! ich hoffe noch stets also an heiliger Stätte gestanden zu haben! aber" — setzte er mit fallendem Tone hinzu, „ich weiß schon, daß es nur eine Umschreibung war, welche Sie die-

sen Worten gaben, die eigentlich heißen: „in Amt und Einnahme! doch jeder Beruf ist ein Amt, und ich habe den, welchen ich in mir empfand, treu zu erfüllen gesucht; Genügsamkeit aber ist das reichlichste Einkommen!“

Chloe fühlte einen leisen Stich des Gewissens, ihrem pflichteifrigen Vetter zur Last gelegt zu haben, was vielleicht nur Folge und Schuld eines früheren Unglücks in seinen Bestrebungen war. Sie wußte nichts Genaues hierüber und nur so viel, daß Johannes vor mehreren Jahren einige Male Probe gepredigt hätte.

Er sprach wenig, am wenigsten von sich selbst, und verstand es, unzugänglich für Fragen der Neugier zu sein. Chloe meinte für sich, Johannes möchte wohl früherhin ein blöder mißfälliger Redner, und der hinreißende Beifall, den er jetzt hier und überall fand, ein später erworbener sein; aber sie hielt es für einen geheimen Stolz, daß er sich keine Mühe mehr um eine Versorgung geben wolle.

Der Candidat schien verstimmt; und Chloe freuete sich schlau des Mittels, die Harmonie seines reinbesaiteten Gemüths wieder herstellen zu können. Sie brachte einen verdeckten Gegenstand daher, lüftete die leichte Hülle und sprach: „Die gute Natalie war hier, und wollte Dir mit dieser Blume eine Freude machen. Sieh nur einmal, was Menschenhände nicht können! Geschickter wird unserm Herrgott kaum ein Werk nachgeahmt worden sein; es ist erstaunlich! Das liebe Kind! wie flink mögen die zarten Fingerchen diese kunstreiche Arbeit gefördert haben, da sie für Dich bestimmt war!“

Eine Passionsblume, fein und sauber aus Wolle und Seide zusammen gefügt, und auf biegsamen Drath gewunden, breitete ihre melancholischen Blüthen unter dem Gezweige

ordentliche Zuvorkommenheit und verbindliche Rücksichtnahme gegen den Ersteren gehalten, daß mir die Bemerkung dieser Seltsamkeit oft Stoff zum Nachdenken über den wahren Grund derselben gab."

„Die glänzende Persönlichkeit des schönen Palme, wie er überall genannt wird, sein adeliges Benehmen, seine Aussichten ließen es wirklich räthselhaft finden, daß ein junger Mann von so gültigen Ansprüchen auf gesellschaftliche Beachtung, sich mit schmeichelhafter Unterordnung um die Gunst dieses übersehenen, wo nicht gar verspotteten Rechtsgelehrten bewarb und den krankhaften Launen des ungleichen Freundes allenthalben nachgab. Meine Leidenschaft wollte mich überreden, es geschehe dies um meinetwillen; aber eine unparteiischere Stimme in meinem Innern, wie ungern ich ihr auch Gehör gab — flüsterte mir eine andere Erklärung zu. Es wollte mir nämlich vorgekommen sein, als wäre Palme der Fleißigste eben nicht gewesen, und in Aengsten vor dem großen Examen, das ihm bevorsteht. Da suche er nun bei der geistigen, kenntnißvollen Gediegenheit des kleinen Gesichterschneiders Rath und Hülfe uud wolle den Einfluß dieses geschätzten Juristen zu seinem Vortheile benutzen."

„Auguste erzählte mir, daß Palme ihr geklagt, wie ihr Bruder bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande seine Besuche ablehne und sich seit einiger Zeit wie eine spröde Schöne gegen ihn benehme, die ihren Liebhaber gern los sein möchte. Es ist die reine Eifersucht, urtheilte sie, die meinen Bruder zu dieser Undankbarkeit veranlaßt. Er hat selbst ein Auge auf Dich, und keine Schwägerinn würde mir lieber sein; allein ich verwette meinen Cölestin — und das will Alles sagen! wenn er in seinem Leben ernstlich ans

Heirathen denkt! Unter Fieberschauern überlegt er, daß Leute zur Brautschau zugegen sein könnten, wenn er vor dem Altar stände und würde in Verzweiflung gerathen, fände die junge Frau es nöthig, seinen Schreibtisch einen Zoll breit anders zu rücken. Nein! Die Frau würde ich bedauern! Ich weiß, was wir, die Mutter und ich, mit ihm ausstehen. — Ein Mückenstich kann ihn auf Tage verstimmen, und die Fliege, welche sich mit der Freimüthigkeit ihrer Gattung auf seine Nase setzt, bringt ihn in die Gefahr, am hitzigen Gallenfieber zu sterben. Die Themis bleibe seine Göttinn! Zum Glück für ihn ist diese blind nnd nimmt kein Aergerniß daran, wenn ihr treuester Verehrer liebäugelnd ein Fratzengesicht zieht. O spotte des Armen nicht! bat ich, verletzt von dieser unschwesterlichen Kritik; sein redliches Gemüth, sein gebildeter Geist und vor Allem sein Unglück machen ihn ehrwürdig!"

„Gestern ladete mich, wie Du weißt, Tantchen, Auguste zu sich ein. Ihre Mutter war bei der Räthinn Gilblas in Schleiers Garten zum Caffee, der Bruder hatte einen Termin und wollte sie gegen Abend dort abholen. Ich glaubte aus einigen verlorenen Wörtchen Augustens abnehmen zu dürfen, daß Palme sich daselbst finden lassen und der vorauszusetzenden Einladung des Bruders oder der Mutter Folge leisten würde."

„Mir schlug das Herz in ängstlicher Bedrängniß; ich hatte ihn länger als sonst nicht gesehen. Auguste aber lächelte recht schlau, als wäre sie im Einverständnisse einer mir zugedachten Ueberraschung. O Gott, wie schmerzlich ward ich aus dieser Täuschung geweckt! —"

„Es dunkelte bereits im düstern Wohnzimmer bei Rothe's, wir legten die Handarbeit weg und setzten uns traulich ans

Gesurre ließ den sinnigen Johannes in den Traum des vergangenen Tages versinken. Der Mond schien traulich zum Fenster herein, und glänzte den Rocken an, der silberweiß, wie Chloe's erbleichtes Haar, das feinste Gespinnst gab.

„Sage mir doch, Vetter," hob Chloe an, und netzte aus dem Gläschen; denn ihre Lippe, wie beredt noch, war saftlos geworden — „was beschließest Du hinsichtlich des Postlauers? Vielleicht hast Du schon an ihn geschrieben!"

„Daß ich bereit bin, seinen Wunsch zu erfüllen," antwortete der Candidat so entschieden, als verwundert über der Base fraglichen Zweifel an seiner Dienstwilligkeit. „Obwohl," fuhr er fort, mehr mit sich selbst als zu ihr redend, „ein geheimnißvolles Gefühl, wie soll ich es nennen? Scheu, mein schlafendes Verhängniß zu wecken, der Sehnsucht alter, gewohnter Zug oder Ahnung? — mich bei dem Gedanken ergreift, wieder ein Mal an Palmarum zu predigen; die Vergangenheit klopft mächtig an mein Herz, und jedes seiner Schläge öffnet ein dunkles Pförtchen der Erinnerung."

„Hast Du denn sonst schon am Palmsonntage gepprediget, Johannes? Das ich nicht wüßte!" sagte die Base, deren gutes Gedächtniß, ein geistliches Archiv! keine Nachweisung davon gab, und hing mit weiten Augen am Munde des Vetters. „Vor unserer Zeit, Pathe Chloe" erwiederte der Candidat, und die Base wußte, daß damit ihr verwandtschaftliches Zusammenleben gemeint wäre.

„O!" fuhr er fort und schauete entzückten Geistes vor sich hin, „wie theuer, wie wichtig war der Sonntag Palmarum mir von Kindheit an! Ich möchte ihn den Tag meines Schicksals nennen. Der selige Vater wählte ihn alljährlich zur Confirmation der Kinder und hielt bis an

Phaethon der Baronesse Rautenstein vor die geöffneten Thüren ihres Hauses rollt. Palme reißt sich los, fliegt schnell wie ein Pfeil an den Wagen, um dem Bedienten zuvorzukommen und hebt das bleichsüchtige Fräulein und die schwere Mama unter verbindlichen Redensarten heraus. Ich stehe während dessen in unbemerkter Bürgerlichkeit mit unbedecktem Haupte daneben, und der schneidende Zugwind bläst mich aus der offenen Hinterthüre an, und wahrscheinlich meinem schlafenden Feinde, dem Rheuma, ins Ohr, daß er aufwachen und mich wiederum plagen solle. Ich verwünsche diese unselige Galanterie und mache, als dieser Austausch von Artigkeiten beendigt ist, dem Kammerherrn Vorwürfe. Er lacht mich aus und sagt, ich könne es ihm doch unmöglich verdenken, daß er jede Gelegenheit wahrnehme, um eine Eroberung wahrzunehmen, die sein Glück begründen werde."

„Entsetzt rufe ich: Dein Glück? Das grundhäßliche Fräulein? Weißt Du auch, daß die Mutter desselben eine unausstehliche Närrinn ist, die unbedauert jedem Witzlinge zum Stichblatte dient? O Du willst mich foppen, ich merke es wohl. Dein Geschmack kann so bizarr nicht sein. Mein Geschmack ist solid! versicherte er, das Fräulein Rautenstein hat dauernde Reize; siebzigtausend Thaler im Gewissen. Die betten mich warm — und um die Lächerlichkeit der Mama kümmere ich mich nicht. Du hast aber nicht nöthig, in ein Katzennest zu kriechen! antwortete ich geärgert. Nach überstandenem Examen bist Du ein gemachter Mann. Du wirst angestellt, und Dein Einkommen reicht hin, eine Frau, die Deine Liebe wählte, zu erhalten. Mit Hausmannskost, antwortete er spöttelnd; nein, Brüderchen! halte mich nicht für so abgeschmackt, daß ich das Gebäude meiner Hoffnungen auf verbrauchten Romanenstoff aufführen sollte; der Grund

dazu muß materieller sein. Das Herz steht bei mir im Genitiv. Daß meine künftige Frau reich sei, das ist die Hauptsache; dann wird dafür gesorgt, daß es ihr an hübschen Freundinnen nicht fehle und die Wahl ihres Kammermädchens auf ein artiges, gefälliges Kind falle. —"

„Bei der nunmehrigen Kenntniß dieser Deiner Gesinnungen, versetzte ich und machte Kehrt, muß ich Dich bitten, das Haus meiner Mutter in Zukunft mit Deinen Besuchen zu verschonen. Meine Schwester ist eine liebende Braut, treu und vertrauend; und ihre bescheidene Freundinn hat keine Ahnung davon, zu welcher verächtlichen Rolle das Hübschsein einer Solchen bestimmt sein könne. Gehab Dich wohl! Verblüfft sah er mich an; ich aber ließ ihn stehen und eilte nach Hause."

„Auguste glühete wie eine Fackel; ich mochte erblaßt sein; denn eine zitternde Kälte schauerte während dieser ganzen Mittheilung über mein Gesicht und rieselte durch meine Glieder. Aergere Dich nicht! flüsterte mir Auguste zu; man hört es diesen Verleumdungen an, daß die Eifersucht aus ihnen spricht. Palme hat unfehlbar den Leichtgläubigen nur geneckt."

„In diesem Augenblicke erscholl ein Posthorn von der Straße herauf; das Hausmädchen stürzte mit dem Ausrufe ins Zimmer: Der Herr Assessor kommt! Er hält schon! Auguste flog dem Bräutigam entgegen, und ich war mit Rothe allein. Er trat auf mich zu und faßte meine Hand, mein Blick vergaß ihn zu schonen und ängstlich schauete ich zu ihm auf. Da verzog ein fürchterlicher Krampf seine Gesichtsmuskeln, und lange arbeitete sein Mund vergebens, ehe er die Worte hervorstieß: Ich sprach die Wahrheit, liebe Reinholdine, und meine es gut mit Ihnen! Ehe er es hindern konnte, zog ich seine Hand an meine Lippen, und zwei

Thränen, herbe wie die erfüllte Freundespflicht, welche sie belohnten, fielen darauf. Ich stahl mich fort; Du, liebe Tante, warest ausgegangen, um die kleine, kranke Tony zu besuchen, ich wankte wie im Taumel umher. Die Welt hätte untergehen können, ich würde es kaum gemerkt haben, daß ich versänke. So ist es denn gekommen, daß ich auf das Vögelchen nicht achtete und die Blumen versäumte. Ich selbst hatte mich versäumt, und mein Herz, das sich so gröblich irren konnte, wollte vergehen in Leid und Beschämung."

Tante Christel hatte diese Geständnisse mit bekümmerter Theilnahme angehört und nur zuweilen mit leisen Ausrufungen eines mißfälligen Erstaunens begleitet. Jetzt, als Reinholdine nun schwieg und mit gesenktem Köpfchen ihr Urtheil erwartete, sprach sie: „O mein armes Kind! In welchen Händen warest Du! Großer Gott! Wenn ich das gewußt hätte, wie würde ich für Dich gezittert haben! Ich hielt Auguste Rothe für gut, sittlich und verständig; deshalb wehrte ich Deinem Wunsche nicht, mit ihr umzugehen. Aber auch die Schwäche einer Freundinn kann verderblich werden, und man findet häufig, daß der Gesunde an der Ansteckung stirbt, während der, von welchem der gefährliche Stoff ausging, geneset. Lob sei Augustens Bruder! Gott segne den Ehrenmann, der als christlicher Jurist ein Recht beschützte, für welches leider kein Gesetzbuch geschrieben ist! Ein gestohlener Thaler wird mit dem Zuchthause bestraft, aber ein geraubter Lebensfrieden bleibt ungeahndet. Gebrochne Herzen, zerstörte Hoffnungen, der vernichtete Glaube an sich selbst und Andere, das sind Seelenmorde, die kein Richtplatz schreckt, und das Gewissen schläft und schlummert; aber nicht der ewige Hüter, der unser Wohl bewacht! Deshalb sei ruhig, gutes Holdchen und vertraue Ihm! Du hättest merken können, was

Du von dieser Liebe zu hoffen und zu denken, wärest Du aufmerksam auf Dich selbst gewesen. Du verschwiegest mir, Deiner treuesten Freundinn, Deine nähere Bekanntschaft mit diesem verführerischen Edelmanne, wahrscheinlich weil Du, wenn Dir auch unbewußt, fürchtetest, ich würde sie nicht billigen und Dir an ihrer Fortsetzung hinderlich sein. Du wurdest Dir selbst ungetreu, gabest beglückende Gewohnheiten auf, ermattetest im Eifer des Guten, und vor ängstlichen Zweifeln und quälenden Befürchtungen konnte keine Freude mehr in Dir aufkommen. O das sind böse Zeichen, die jedesmal auf einen üblen Ausgang deuten, selbst wenn eine Heirath diese unruhigen Wünsche krönt. — Eine Liebe, die das Pflichtgefühl nicht erhöhet, für das Leben nicht begeistert, und unser Thun und Hoffen nicht gewisser macht, wird schwerlich jemals Segen bringen. Darum, mein Töchterchen, überwinde die Neigung für einen Unwürdigen starkmüthig und edelstolz! Achte Dich eines bessern Mannes werth. Kehre reuig zu Dir selbst zurück. Selbstentfremdung ist die schlimmste Verlassenheit! Und denke: Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben, ein ewig Glück in Hoffnung sehn, dies ist der Weg zu Ruh' und Leben; Herr! lehre diesen Weg mich gehn!"

Reinholdine fiel an die Brust ihrer Tante und weinte sich satt. Als diese mütterlichen Arme, von denen sie sich so tröstend und schützend umfangen fühlte, sie losließen, richtete sie sich muthig auf, und diese Haltung, wie ihr erheiterter Blick, obgleich er noch durch Thränen strahlte, wie die Sonne durch Regenschauer, sprachen deutlicher für ihre Vorsätze, als die wortreichste Versicherung.

Nachdem die Geschäfte für den Bedarf des Tages geordnet waren und Tante und Nichte am Arbeitstischchen einander gegenüber saßen, hob die Erstere an: „Ich werde Dir

heute die Geschichte meines Lebens erzählen, wovon Du noch wenig weißt. Diese Mittheilung wird Dich zerstreuen und kann Dir nebenbei lehrreich oder doch beruhigend werden. Merke also auf! Mein Vater, der verdienstvolle Rector Solon, am Gymnasio zu L......, machte in den Rednergaben seines Berufes, wie in der strengen Gesetzgebung unseres Hauses, dem classischen Namen, den er führte, die höchste Ehre. Er war ein Muster der Männlichkeit in geistiger Kraft und frommen, festen Grundsätzen. Der Staat verdankt diesem seltnen Bildner seine trefflichsten Männer, und der Katheder war ihm eine geheiligte Stätte, der kein Dämon des Vorurtheils, der Parteisucht oder gar des Dünkels — sich nahen durfte. Meine Mutter würdigte zwar den Besitz solch eines Mannes, der auch als Gatte musterhaft war, mit treuer Zärtlichkeit und einer Hochachtung, die ihrem gesellschaftlichen Benehmen sogar einen Anstrich von Stolz gab; aber nicht mit einem fröhlichen, dankbaren Herzen. Sie gehörte zu den Unglücklichen, welche mit möglichster Beflissenheit sich das Leben schwer und sauer machen. Stets fürchtete sie von der Zukunft das Schlimmste und erblickte die Gegenwart von der finstersten Schattenseite. Die schnippische Antwort einer Köchinn konnte ihr das freundschaftlichste Freudenfest verbittern; ein Braten, der zu braun geworden, den Appetit für mehrere Tage verderben. Der zerstreuete Gruß eines Bekannten galt ihr als ein Beweis erkalteter Gesinnungen, und zog sie den Doctor eines bösartigen Kopfschmerzes wegen zu Rathe, woran sie zuweilen litt, und machte der Mann, nach den Verordnungen gewöhnlicher Erleichterungsmittel, wenig Worte, so legte sie gewiß diesem zufälligen Schweigen die Befürchtung zum Grunde, daß das Nervenfieber bei ihr im Anzuge sei."

antwortete ich so deutlich, als es meiner Schüchternheit möglich war. Der Gräfinn Miene verfinsterte sich, ein häßlich-höhnischer Zug flog wie Wetterleuchten um den aufgeworfenen Mund, da sie sagte: Ei! das ist ja ein recht erhabener Name, er klingt ordentlich pathetisch! Sie murmelte etwas von geistlichem Stolze in sich hinein, was ich in meiner Betäubung nicht verstand. Die Mutter nannte mich Krönchen, erwiederte ich bebend, und wußte kaum mehr, was ich sagte, nur dunkel regte sich in mir der Gedanke, diese Veränderung meines Namens, welcher der Dame mißfällig schien, werde sie vielleicht damit aussöhnen. Immer besser! sagte sie mit stechendem Witze, Du hast wahrscheinlich einen Bruder, der Scepter heißt und ein Hauskleid von Purpurfarbe? —

„Das Bild des Heilands erglänzte in meinen Thränen; das Herz blutete mir wie sein heiliger Leib, unter den Geißelhieben des Spottes. Mein unschuldiges Krönchen, mit dem die mütterliche Zärtlichkeit mich schmückte, ward jetzt zu einem Dornen-Diademe, und der schwarze, wollne Crepp, worin ich um die lieben Eltern trauerte, hielt die hochmüthige Härte der Gräfinn nicht ab, meine verwaisete Armuth mit Schmach zu bekleiden. Selig sind, die da Leid tragen — flüsterte es in mir mit meines Vaters Stimme. Der Gedanke an seine frommen Lehren, die unwillkürliche Vergleichung, welche mir vorschwebte, erhob mich plötzlich über alle Furcht. Ich sagte: Demuth, Ew. hochgräflichen Gnaden, war unseres Hauses Zierde, darum hoffen wir auf Gott, der sein Antlitz den Stolzen abwendet; meinen christlichen Namen aber — hat mir mein Vater in der heiligen Taufe gegeben. Nur liebend ward er bisher genannt — ich konnte vor Weinen nicht weiter reden.“

Mädchen, Deine Mutter, Holdchen, folgte, und diesem Kleeblatte schloß sich nach mehreren Jahren noch ein Söhnchen an. Meine Geschwister waren gesund, kräftig und schön, die Bewunderung aller Menschen; mir aber hing seit meiner Geburt eine Schwächlichkeit an, welche in den Anstrengungen, denen mich des Vaters Wunsch, daß ich ein Wunderkind weiblicher Gelehrsamkeit werden möchte, unterwarf, zu keinem ruhigen Gedeihen gelangen konnte. Es ist nichts Seltenes, daß Väter, deren Beruf ein wissenschaftlicher ist, dem langsam weisen Gange der Natur vorgreifen, um den Geist und die Talente ihrer Kinder zu entwickeln; doch gewiß wird man den matten Kräften solcher Treibhausfrüchte es lebenslang anmerken, daß ihre Frühreife eine gewaltsam getriebene war. Die Vorsehung hatte mich, o zu den heiligsten Zwecken! mit glücklichen Fähigkeiten begabt, und meine unbegränzte Liebe für den väterlichen Lehrer half mir die Mühen der schwierigsten Aufgaben überwinden. Mein guter Vater war entzückt über meine Fortschritte. Er widersprach dem Arzte, wenn dieser ihn aufmerksam machte auf die Bläſſe meines Gesichts, auf die welke Magerkeit meiner zurückgebliebenen Gestalt, und ihn freundlich warnend bat, meiner körperlichen Zartheit zu schonen; der Einwurf, daß ich niemals krank wäre, diente ihm zur Vertheidigung gegen jene milden und wohlgemeinten Vorwürfe."

„Allein das gehinderte Wachsthum meiner Körperkräfte und jenes sieche, das Mitleid erregende Aussehen war nicht das einzige Opfer, womit ich die beifällige Zufriedenheit meines Vaters erkaufte. Die süßesten Freuden des Kindes, diese wonnigen Träume, für welche das Leben keinen Ersatz gewährt, blieben mir versagt. Ungepflegt standen im Winkel meine Puppen; nur zuweilen schlich sich mein Blick von

dem lateinischen Fabelbuche, woraus ich übersetzte, trübselig zu ihnen hinüber, manchmal nicht ohne wehmüthigen Neid für ihre Wesenlosigkeit. Und wurde die Sehnsucht zu drängend, so drückte ich einige Minuten lang solch ein Kindlein verstohlen an meine Brust, mit der Empfindung, womit etwa ein vielbeschäftigtes Mütterchen den rufenden Liebling beschwichtiget. Verabsäumt stand die niedliche Küche; das blinkende, ungebrauchte Messinggeräth bestäubte, denn die kleine Hausfrau mußte studiren."

„Diese frühen Entsagungen prägten meinem Aeußern einen schüchternen Ernst auf. Ich fühlte, daß ich ohne Anmuth sei, wenn mein bildschönes Schwesterchen von den versammelten Primanern geherzt, geneckt und mit Bonbons gefüttert wurde. Die Mutter konnte mich damals nie recht leiden, und ein freundlicher Blick von ihr traf mich nur, und auch dann mit der Kälte und Flüchtigkeit eines winterlichen Sonnenscheins, wenn ich meine Geltung bei dem Vater zu dem Fürworte benutzte, welches meinen Brüdern seine Verzeihung für Streiche muthwilliger Jugendlust auswirkte."

„Ich war also auf mich selbst angewiesen. Ach mein Kind! es ist ein großer Gewinn, wenn man gelernt hat, sein eigener Freund zu sein! Man kann sich leichter über die Wandelbarkeit menschlicher Gunst und Freundschaft trösten, und tausend thörichte, unheilbringende Verbindungen bleiben ungeschlossen, wenn man es versteht, sich selbst zu genügen. Aber freilich, es gehört etwas dazu. Der innere Freund läßt sich nicht täuschen, wie der äußere; vor ihm ist es nicht mit dem Scheine gethan, er prüft den Gehalt, und echt und wahr muß sein, was er beglücken soll!"

„Mit der zunehmenden Liebe für die Wissenschaften vervielfältigten sich die stillen Freuden meiner einsamen Stunden.

Ich vergaß mancher Wehthat und unverdienten Zurücksetzung, die ich durch die gehässige Parteilichkeit meiner Mutter erlitt, wenn eine Ausarbeitung mir gelang, oder ein neues Licht der Erkenntniß mir aufging. Ich war zufrieden und gänzlich unbesorgt um das Schicksal künftiger Tage. Der Vater lebte und liebte mich; dies reichte hin, um mich geborgen zu fühlen."

„So hatte ich mein funfzehntes Jahr zurückgelegt und war nach langem, vorbereitendem Religionsunterrichte, dessen ich von einem würdigen Geistlichen, dem innigsten Freunde meines Vaters, genossen, confirmirt worden. Noch zitterten die Schauer der heiligen Weihe durch meine Seele, als großes Unglück bei uns einkehrte und meine gläubige Fassung erprobte. Beinahe seit Jahr und Tagen hatte das Scharlachfieber in meiner Vaterstadt gewüthet und war in seiner Verbreitung sehr bösartig geworden. Der Würgengel ging kaum ein Haus vorüber, das mit blühenden Kindern gesegnet war, und meine Mutter lebte keinen ruhigen Augenblick mehr. Alle Präservative wurden gebraucht; doch die mütterliche Furcht rechtfertigte sich. Binnen dem Sonnen-Auf- und Untergange eines Tages legten sich meine Brüder mit den Zeichen jener Krankheit, und am anderen Morgen klagte auch meine kleine Schwester. Ich blieb verschont. Der Zustand, worin meine Mutter sich befand, leidet keine Beschreibung; doch dauerte die Erwartung des Schrecklichsten nicht lange. Der betäubende Schlag fiel mit fürchterlicher Schnelle und Schwere. Am dritten Abend, mit dem Glockenschlage neun, starb mein jüngster Bruder, und als der Zeiger die nächste Stunde aushob, verschied auch der ältere. Erlaß es mir, mein Kind, Dir die Scenen dieses grausen Nachtstücks zu schildern! Der Arzt blieb bis zum hellen

Morgen bei uns; denn Emiliens Leben war in dringender Gefahr, und mein Vater bedurfte eines Beistandes gegen die Verzweiflung der Mutter, für deren Verstand wir zittern mußten. Als der Morgenstrahl die lieben Leichen und ihre Entstellung beleuchtete — der Doctor war eben nach Hause gegangen — entriß sich meine Mutter den sie zurückhaltenden Vorstellungen des Vaters und trat in das Sterbezimmer, wo ich mit der Wärterinn an Emiliens Bettchen saß und in unsäglichem Jammer die fliegenden Odemzüge des Schwesterchens belauschte. Mit trockenen, starren Augen und gerungenen Händen stand sie vor den entseelten Lieblingen und sagte mit schneidenden Tönen: Da liegen sie todt, die meines Herzens Freude und Trost waren! Emilie stirbt auch; ich hoffe nicht mehr. Die, (hier deutete sie auf mich) ist frisch und gesund; o! ich weiß auch warum? — Ich war herbeigekommen, die Mutter liebend zu umfangen; allein diese Worte, deren Sinn auf die für mich allerschmerzlichste Weise die Geringschätzung ausdrückte, womit meine Mutter das Leben eines Kindes anschlug, das sie nie wissentlich betrübt hatte, scheuchten mich zurück, und erschöpft von Angst und Weh taumelte ich in die offenen Arme meines Vaters. Frau! antwortete mein Vater mit zürnendem Vorwurfe, wenn Du eine Christinn bist, so fasse Dich! Hat Gott nicht das Recht, ein freies Darlehn seiner Gnade zurückzufordern? Nein, Gott und Herr! Auch weinend will ich deinem Namen Lob und Ehre bringen, und du wirst ein zerschlagenes Herz nicht verachten! — Und Du, mein armes, liebes Kind, fuhr er mit fallender Stimme fort, und trocknete mir mit zitternder Hand die rollenden Thränen ab, werde der Engel Deiner Mutter! Es ist göttlich schön, Ungerechtigkeit mit Liebe zu vergelten, und aus dem irren=

für uns gesammelt, und wenn eine Amtsverrichtung war, versah der Cantor und seine Frau die Bewirthung der circulirenden Geistlichen."

„In dem neuen Verhältnisse, welches ich nun antrat, war mir angst und bange. Ich saß nun, wie der Papagei, in einem vergoldetem Käfich gefangen, nur daß mir die Freiheit abging, zu plaudern wie er; denn vor der Gräfinn durfte keiner ihrer Untergebenen den Mund ungefragt aufthun."

Johannes lächelte leise; er erwog still, wie schwer es der armen Chloe geworden sein müsse, diesem Pönal-Gesetz Folge zu leisten. Die Base fuhr fort: „Wohl tausend Mal beneidete ich den Vogel; er schaukelte sich gemächlich in seinem Ringe, lachte und lärmte am lautesten, wenn die Gräfinn Mittagsruhe hielt, wo man der Mücke hätte Filzschuhe anziehen und dem Sommerlüftchen die Flügel beschneiden mögen — und wenn sie in hochgeborner Grandezza Befehle austheilte, schrie er ihr einmal über das andere zu: Still Madame! oder: Fatale Person! — er hatte früher einem Ehemann zugehört, der in großer Uneinigkeit mit seiner Frau lebte, und wendete nun die oft gehörten Ausdrücke mit frecher Freimüthigkeit auf die Gräfinn an, die er durchaus nicht leiden konnte. Die Beschäftigungen, zu denen ich nun von der Gräfinn selbst angewiesen wurde, waren verschiedener und seltsamer Art. Ich mußte ihr vorlesen, während die Kammerjungfer sie frisirte, Filetmuster abtippen, und ihr bei großen Stickereien im Kreuzstich helfen; dann ein weißes Bologneser Hündchen täglich mit Puder abreiben und der Gräfinn bei verschlossenen Thüren graue Haare ausziehen, welche sich häufig vor der Zeit einfanden."

„Außerdem lag mir ob, einen Bildersaal in saubersten

Ordnung zu halten und die lebensgroßen Oelgemälde der Ahnen dieses Hauses, dann und wann mit einem leichten Firniß zu überziehen; jedes Stäubchen, der kleinste Fleck den die Gräfinn hier bemerkte, brachte sie in den heftigsten Zorn, der Glanz ihrer Geburt sollte sie unverblichen und ganz rein anstrahlen."

„Genug, lieber Johannes, ich sah sehr bald, daß ich eine Sclavinn der wunderlichsten Launen wäre. Die Linden um das Pfarrhaus rauschten mir so frei und fröhlich von ferne, wie Lebensbäume meines verlornen Paradieses, das mir auf immer verschlossen war; ich schauete bisweilen mit Thränen hinüber. — Die gute Galatee, mit der ich bald eine herzliche Freundschaft schloß, tröstete mich, daß ich mich nach und nach besser eingewöhnen würde, und fände sich einmal eine Heirath für mich, so habe die Gräfinn Macht und Mittel, um eine aufgenommene Waise meines Herkommens zu versorgen; ich dachte es auch, und schmeichelte mir mit dem Gedanken, die Gräfinn, da sie sich aus eigenem Antriebe zu meiner Schicksalsgöttinn aufgeworfen, möge nun leben oder sterben, so werde ich wohl versorgt und reichlich bedacht sein. — Doch höre nur weiter! — Bei Anbruch des Winters gingen wir nach der Stadt, und hier war mir vollends, als wäre die Welt mit Brettern vernagelt. Die Gräfinn ward fleißig von alten Damen und gelehrten Perrücken besucht, die ihr den Kopf verwirrten. Mir erlaubte sie kaum in die Kirche zu gehen. Sie machte große Schenkungen von Leinenzeug an Armen- und Krankenhäuser, und verlohnte keinen Stich, Galatee und ich, wir mußten Alles nähen. Dies ging fast über unsere Kraft und kostete den Schlaf mancher Nacht. Als Du, lieber Vetter, geboren wurdest, und Dein Vater mir schriftlich den Urlaub zur

jene Stimmung noch, als vom Thurme der nahen Kirche ein dreifaches Trauergeläute erscholl und harmonisch darin anklang. Ich legte das Buch weg und trat ans Fenster, von welchem aus ich den Friedhof, der jene Kirche umschließt, übersehen konnte. Er lag in hellem Sonnenscheine und tiefem Schweigen vor mir. Nur zuweilen, vom Luftzuge den hohen Linden entführt, schwankte ein gelbliches Blatt in der klaren, durchsichtigen Luft und sank leise in das Moos der Gräber. Mir schwoll das Herz. Das sechzehnte Lebensjahr leitete seine reichen Freudenquellen in meine Brust, und doch ward diese von dem tiefgefühlten Gedanken gehoben, wie gut muß es sich da unten schlafen! Das wüste Getöse der Welt rauscht über der weichen Rasendecke dahin und verhallt in der Ferne! Und wenn im Grabe ich genug geschlummert habe, erweckst Du mich! —"

„Das Geräusch eiliger Schritte und der sich nähernde Gesang einer Begräbnißfeier weckten mich aus diesen Todesbetrachtungen. Ich schauete auf und sah einen jungen Menschen gerade auf die Rector-Wohnung zukommen. Ich hatte dem Dienstmädchen auszugehen erlaubt und mußte daher das Amt der Pförtnerinn verrichten. Der Eintretende, ein schlanker, blasser Jüngling etwa von meinem Alter, verbeugte sich tief und mit jener schüchternen Unbeholfenheit vor mir, die der gedrückten Armuth eigen ist. Er wollte zu meinem Vater. Ich sagte ihm, daß derselbe erst am Abend heimkehren würde und fragte ihn behutsam, ob sein Anliegen vielleicht eine vorläufige Mittheilung gestatte, die ich dem Vater pünktlichst auszurichten versprach, da es mir wahrscheinlich wäre, daß dieser, von vielen vorzufindenden Geschäften in Anspruch genommen, vor morgen Nachmittag die gewünschte Audienz nicht gewähren könne."

gemeiniglich durch die Rechnung der Menschen; er rief meine liebe Schwester ab, bevor ich ihr hülfreich werden konnte, und die Gräfinn mußte noch lange leiden, ehe er sich ihrer erbarmte. Meine Betrübniß über den ersten Verlust war so groß, daß ich krank wurde; für die letztere Erlösung war in jedem Sinne dem lieben Gott zu danken. Als nach schicklichem Verlaufe das Testament der Gräfinn geöffnet wurde, fand sich, daß sie mich mit einem Legate von fünfhundert Thalern bedacht hatte, so auch die Galatee — und ihr Nachlaß betrug über fünfmalhunderttausend Thaler!!! Sieh, lieber Johannes, dies ist das Verhältniß, worin die hohen Herrschaften für eine bürgerliche Waise sorgen! Die Gräfinn hatte mich ihrer Kammerjungfer gleich abgelohnt. Zu spät sahe ich, daß man den Versprechungen der Großen nicht trauen dürfe; doch wer dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut! — Ich blieb nun mit der guten Galatee zusammen, und am Orte — wo hätten wir hin gesollt? Wir legten unser kleines Capital auf sichere Hypotheken an, und waren vor Mangel geschützt und froh, alles Zwanges los und ledig zu sein. Jetzt erst fühlten wir, wie enge die zerbrochene Fessel uns das Herz eingeschlossen hatte. Wir arbeiteten nun für Geld, was hätten wir mit der Zeit anfangen wollen. Galatee frisirte Haartouren, steckte Spitzen auf, wusch Hauben und plättete Busenkrausen und Bäffchen für die Geistlichkeit der ganzen Gegend. Ich hatte einen anderen Erwerbszweig und führte nebenher die Wirthschaft. Von meiner seligen Mutter hatte ich gelernt Kränze winden von grüner Seide, die auf Silberdraht gesponnen und dann in Blätter und Blumen kunstreich gebogen wurden. Es ließ recht anmuthig, wenn die grünen Zweiglein so unruhig zitterten; damals wurden

die Brautkronen noch ganz winzig klein getragen, und etwa in der Form einer päpstlichen Tiara; denn Sittsamkeit und Anstand herrschten in jeder Mode, und die Unschuld einer Braut war noch ihre schönste Krone, die an ihrem Ehrentage in bescheidener Niedlichkeit auf ihrem Haupte bebte, wie es der jungfräulichen Demuth geziemte. Aber die Kränze waren größer geworden, seitdem die Züchtigkeit in der Welt abgenommen hatte; man modelte Guirlanden daraus, die konnte eine Jede tragen — sie mochte den Kranz verdienen oder nicht. — Diese Kunst suchte ich nun hervor, sie war gleichsam als ein Segen meiner Mutter auf mich, ihr armes Krönchen, gekommen. Doch mußte ich mich nach dem Geschmacke der Zeit richten; so wand ich in das grüne Gespinnst der Brautkränze seidene Myrthen, und in die Todtenkronen flocht ich den Namenszug von Perlen ein, und füllte ihren Umfang mit Räupeln aus — das ist eine starke Art Chenille, wie man es jetzt nennt. —"

„Sieh, lieber Johannes, so führten wir ein stilles und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Allein, kein Bleiben ist im Erdenhaus! Die gute Galatee verlor all ihre Munterkeit und den Athem dazu. Wenn ich einmal, um sie zu erheitern, mit Gellert's Worten fragte: Was fehlt Dir, Galatee? Du scheinst nicht recht vergnügt —; so antwortete sie mir zwar aus demselben Gedichte: Ich weiß es selber nicht, was mir im Sinne liegt; doch dieser Scherz kam so weinerlich heraus, wie wenn ein krankes Kind lachen will."

„Es lag ihr auf der Brust, wo sich Wasser ansetzen mochte, und die Krankheit eilte entsetzlich. Lieber Gott im Himmel! als der guten Galatee die Augen brachen, da brach auch mein Heaz. Die jungfräuliche Todtenkrone auf

ihren Sarg, machte ich ihr mit kraftlosen Händen und reihete wohl manche Thräne zwischen die Perlen ihres Namens. Als ich vom Kirchhofe heimkehrte, wohin ich meine treue Gefährtinn begleitet hatte, da war es öde und schauerlich stille um mich. Dort die leere Stelle ihres Bettes, hier ihr Lehnstuhl im Winkel, mit hölzerner Gefühllosigkeit, um die ich ihn beneidete, schauete ihr Haubenkopf den Mond an, der in das verlassene Stübchen schien und sich geisterhaft zu meinem Grame gesellte. — Ich weinte mich satt, daß ich nun einsam sterben müßte; es war der bängste Abend meines Lebens. Da klopfte es an die Thüre, ich fuhr zusammen — Du tratest ein, Johannes, mir von Gott zum Troste gesendet! Es war mir, als sähe ich den Engel, der Dich geführt, in himmlischer Gestalt an Deiner Seite stehen und im lichten Glanze des Mondes verschwinden!"

Innigst bewegt reichte der Candidat seiner Base die Hand und sprach: „Die Wege der Vorsicht sind Friede! wenn sie uns auch noch so dunkel scheinen. Mein Gemüth war zu jener Zeit sehr verdüstert, und in sofern Ihrer trauernden Seele, Pathe Chloe, gleichgestimmt. Ich dünkte mich so einsam in der Welt, daß mir die Nähe eines verwandten Wesens, das Theil an mir nähme und Sorge für mich trüge, so treu, so gütig, wie Sie es von jener Stunde an gethan, bis auf den heutigen Tag ein Bedürfniß war, was ich jedoch nicht früher, als in dem Augenblicke empfand, der es stillte."

Base Chloe, stillerquickt von dieser dankbaren Würdigung ihres Verdienstes um den Vetter, antwortete: „Du bist ja meiner Schwester Sohn! und ich würde einem Fremden das Seinige zu Rathe halten; schmerzte es mich doch genug,

daß ich Dich auf Schulen nicht besser unterstützen konnte, als mit einem Scherflein aus gutem Willen, was Dir wenig gefrommt haben mag.“

Diese bescheidene Aeußerung knüpfte in Johannes Seele jene abgerissene Erzählung von seinem Jugendleben wieder an, das mit seinen Mühen, Kümmernissen und sanften Freuden hinter ihm lag. Er antwortete: „Ihr Segen, liebe Pathe, ruhete darauf, und die Gabe des Redlichen verzinset der Himmel mit reichem Wucher; ich habe nie Noth gelitten. Mein Vormund hatte mir Eßtische ausgewirkt; nur der Sonnabend war unbesetzt, an dem ich mit dem schwelgerischen Gefühle ruhiger Freiheit ein wenig Brod und Obst aß. — Die Natur hatte mich mit einer glücklichen Stimme beschenkt, welche mir zu einem baren Ertrage verhalf. Ich kam in den Chor, der wöchentlich vor den Thüren der Honoratioren und wohlhabenden Bürger sang, und wurde endlich Präfect.“

„In einem Winkel der Stadt, am Schlusse einer todten Straße, stand das Haus eines reichen Kaufmanns, Namens Korge. Düstere Stille wehte um das ansehnliche Gebäude, denn Herr Korge machte nur Comtoir-Geschäfte, — aber auch die gewöhnliche Regsamkeit eines Familienlebens, das in Wohlstand, und von Seiten des Hausherrn, in öffentlicher Wirksamkeit geführt ward, ließ sich nicht spüren. — In der vorderen Mitte der ersten Etage war eine Glasthüre angebracht, die auf einen Balcon führte, der von der frühesten bis zur spätesten Zeit des Jahres mit herrlichen Blumen besetzt war. Ich freuete mich ihres Anblicks, so oft ich als Vorsänger mich diesem Hause näherte, und zuweilen däuchte es mir, als rauschte, sobald ich intonirt hatte, hinter dem Golde der Orangen zwischen grünem Gitterwerk

und wankenden Rosen eine schüchterne Zuhörerinn, die sich jedoch nie deutlich den neugierigen Blicken des Chors zeigte. Vielleicht war es eine instinctartige Rücksicht, daß ich vor dieser einsamen Schwelle, die der Schwermuth banger Geist zu bewachen schien, stets Lieder eines ernsten Inhalts wählte. Als ich eines Tages bei dem Aufstellen des Chors auf den breiten Quadern vor dem Korgeschen Hause hin und her schreite, und mit einzelnen tiefen Tönen den Gesang begleitete: O Hoffnung, Lebenswonne! Du sanfte Trösterinn! — fällt gerade unter den Balcon ein klarer, blinkender Tropfen in mein offenes Liederbuch. Ich schaue empor und sehe ein weißes Tuch durch den Versteck der Blumen leuchten. Es war eine Thräne gewesen, die in das Heft, die auf mein Herz fiel. Bei dem Hinweggehen hörte ich der Schüler Einen zu dem Andern sagen: Heute weinte das schöne Mädchen wieder. — Mit bewußter Auswahl suchte ich nun Gesänge des Trostes und der Erhebung aus, die ich an jenem Orte mit persönlichem Gefühle vortrug; eine zarte Seelensprache waltete zwischen mir und der jungen Unbekannten, die mein Auge noch nicht gesehen."

„Die Töne meiner Stimme sollten auf den Schwingen der Poesie zu ihr aufschweben und ihr leidendes Gemüth beruhigen; die einzige Thräne, welche auf mich niederrann, hatte meine Brust in ein stürmend Meer voll wogender Sehnsucht verwandelt. — Die Präfectur hatte jedoch, da ich die Universität bezog, nun bald ein Ende, und mit ihr ein Verständniß, das im Schleier des Geheimnisses mein liebster, mein reizendster Gedanke war."

„Aber mein Gott," fiel die Base mit vorwurfsvoller Wißbegierde ein, „da hätte ich mich doch an Deiner Stelle bald erkundigt, wer das Mädchen wäre, und welch ein Kum-

mer auf diesem Hause laste, der es mit solch einer abgesonderten Stille umgäbe und die junge zurückgezogene Schönheit bis zu Zähren rühre? —“ „Ich fürchtete,“ entgegnete Johannes, „der Antheil, welchen mein Herz an dieser Frage nähme, auch durch das leiseste Wörtchen zu verrathen; doch sollte die schweigende mir bald, und ganz ohne mein Zuthun, beantwortet werden. — Der Rector des Gymnasiums zur heiligen Dreifaltigkeit war meines seligen Vaters Freund, und viele Jahre hindurch mein Tischgeber gewesen. Er wollte diese Gütigkeit selbst dann noch fortsetzen, als ich mich durch meine Stipendien und Lehrstunden selbst versorgen konnte. Aber freundlich blieb er und seine wackere Gattinn mir gesinnt, und für die Familientage, an denen jeder Verwaisete den Schmerz verlassener Einsamkeit doppelt fühlt, war ich jederzeit ein geladener Gast seines Hauses. — Eines Tages läßt er mich zu sich entbieten. Als ich diesem Rufe Folge leiste, finde ich die Frau Rectorinn allein; zu ihrem Manne war eben ein Fremder gekommen, der ihn unter vier Augen zu sprechen wünschte. Ich sagte ihr, daß ich berufen erschiene, worauf sie lächelnd erwiederte: sie wisse schon, in welcher Absicht, und wolle einmal aus der Schule schwatzen. — Hierauf fragte sie mich: Ob ich wohl noch Zeit übrig hätte, täglich eine Privat-Lection zu geben, die mir sehr einbringlich sein würde? Ihr Mann sei kürzlich um die Empfehlung eines Jünglings angegangen worden, der sich durch unsträflichen Wandel, fromme Sitten und bescheidene Verschwiegenheit eines Vertrauens werth erzeige, das besonderer Umstände wegen — bedingungsreicher, als im gewöhnlichen Falle, wäre. Und daß ich nicht hinter dem Berge halte, fuhr die Rectorinn fort, so will ich es Ihnen nur frei gestehen, es ist der Kaufmann Korge, von dessen

häuslichem Unglücke Sie wohl gehört haben werden — der einen Lehrer für sein Söhnchen begehrt. Mein Mann dachte gleich an Sie, lieber Mild! — Ich entbrannte in beschämten Gefühlen des Dankes, der Hoffnung, im heißen Drange, jenes Unglück zu erfahren, über welches ich mich unwissend bezeigte. Die Rectorinn, wundernd, daß ich ein altes Gespräch der Stadt nicht wüßte, hob an: Nun sehen Sie, mein Sohn, so nannte mich die liebe mütterliche Frau zuweilen —, diese steinreichen Leute haben entsetzlichen Kummer und werden ihres Lebens nicht froh. Die Madame Korgen ist in ihrem letzten Wochenbette, eben mit ihrem präsumtiven Schüler — durch eine Vision in tiefe Schwermuth verfallen, und diese Melancholie scheint unheilbar; es ist eine religiöse Schwärmerei, der die Geängstete verstört. Sie hält sich und die Ihrigen von allem Antheil an Gottes Gnade ausgeschlossen, und man kann kaum begreifen, wie das phantastische Bild, das sie zu sehen vermeinte, gerade so hat von ihr gedeutet werden können. — Es ist ihr nämlich vorgekommen, da die Wärterinn sie auf einen Augenblick verlassen, als ob ein kleines Weiblein in wendischer Tracht bei ihr einträte und sich ihrem Bette näherte. Die zwergartige Wendinn legt einen Zweig bläulicher Passionsblumen auf das weiße Linnen und spricht: Dies ist Deine Blume! Ich werde Dir die Marterwerkzeuge alle erklären — später wirst Du sie im Herzen fühlen! — Ein Frost der Furcht und des Grauens schüttelt die Wöchnerinn, das Kindbetterinnenfieber tritt mit großer Heftigkeit ein, der Kranken gute Natur und die Kunst des Arztes besiegen es, doch ihre Seele kann nicht genesen. Sie glaubt sich und die Ihrigen zu Kreuz und Leiden bestimmt und der ewigen Seligkeit verlustig. Seitdem hat ihr Fuß keine Kirche mehr

einer Hinterstube, weil ihre Augen, durch das viele Weinen geschwächt, den Schimmer des Nachtlichtes nicht auszuhalten vermochten, bei dem mein Vater vor dem Einschlafen noch lange zu lesen pflegte — erzählte ich ihm meine Bekanntschaft mit Förster, und schilderte den Jüngling und sein Schicksal mit Wärme und Wehmuth. Ich sagte schließlich, daß, wenn der Vater etwas Wesentliches für seine Erleichterung thun könne, ich mich durch die frohe Theilnahme daran für hoch beschenkt, und das an mich verpfändete Versprechen als eingelöset erkennen würde."

„Mein Vater hörte mich sehr aufmerksam an, dann entwortete er, mir die Wange streichelnd: Gehe nur ruhig schlafen, mein Töchterchen! Wir wollen sehen, was sich für Deinen Schützling thun läßt. Kommt er morgen, wie Du ihn bestellt, so führe ihn ohne Verzug zu mir; ich werde mich abmüssigen, um dem armen Schlucker auf den Weisheitszahn zu fühlen."

„Hinter dieser scherzhaften Vertröstung und meiner schnellen Abweisung verbarg mein Vater die Bewegung seines Gefühls; ich kannte ihn, und durfte daher hoffen, daß meine Bitte zur Erhörung vermerkt sei; aber die Ueberschwänglichkeit der Gewährung ahnete ich nicht."

„Der folgende Morgen weckte mich sehr früh. Es war der vier und zwanzigste August und der Geburtstag meines ältern Bruders. Ich sah voraus, daß die Mutter sein Grab besuchen würde, und mein erstes Geschäft war demnach, einen Blumenkranz zu winden, womit ich es schmücken wollte. Es geschah. Die Eindrücke der Reise hatten dem Grame meiner Mutter doch sanfte Milderungen gegeben, und mit dem Grade ihrer Beruhigung war auch ihre freundliche

Würdigung meines guten Willens, ihr werth und gehorsam zu sein, gestiegen."

„Ich hatte gestern auf gut Glück hin den jungen Förster um zehn Uhr Vormittags beschieden. Er kam mit dem Glockenschlage in dürftiger Eleganz, aber zuversichtlicher Erwartung, wie seine Miene besagte. Schweigend begrüßte ich ihn, und übernahm seine Meldung bei dem Vater; dann entfernte ich mich in die Küche, und während ich, eine anspruchslose Vesta, das Feuer des häuslichen Heerdes hütete, dachte ich beklommen daran, wer jetzt vielleicht auf glühenden Kohlen stehe. Es war bald Mittag, als ich in diesem heißen Verstecke des Vaters Zimmer öffnen hörte, und nach einer kleinen Zögerung schlug die Hausthürschelle an."

„Als mein Vater bei Tische erschien, forschte ich mit ängstlicher Spannung auf seinem Gesichte nach dem Erfolge der langen Prüfung. Eine stille sinnige Heiterkeit war darüber ausgegossen, sein Ton war weich, und die Zurückhaltung, welche er während des Essens beobachtete, verkündete etwas Feierliches. Vor seinem Couvert stand eine Flasche Wein, das übliche Zeichen eines Festtages in unserer mäßigen Lebensweise, und der Mutter Blick spiegelte sich verdunkelt in dem klaren Golde des alten Ungars."

„Als mein Vater das erste Glas eingeschenkt hatte, und es der Mutter darreichte, sagte er: Hier mein Schatz! auch die Todten sollen leben! Es ist heute unsers Carls Geburtstag. Der gute Junge ist bei Gott, und begehet das Fest seines irdischen Lebens im Himmel auf eine Weise, zu der unsere armen, menschlichen Wünsche nicht hinanreichen. — Gönne ihm das bessere Theil, Mütterchen! Und hast Du mich lieb, so weinst Du nicht. Ich will Dir vielmehr Veranlassung zu einer heiligen Freude geben. Wir können

Endlich — o denken Sie Sich meine Freude, Pathe Chloe! als mir gelang, was so vielen Bestrebungen widerstanden hatte! Der den Demüthigen Gnade giebt, machte mich, einen armen Studenten! zum Werkzeuge seiner erbarmenden Hülfe, und legte Worte des gläubigen Trostes für die arme Zweiflerinn auf meine schüchternen Lippen. Ich werde es nie vergessen — es war am Dienstage der Charwoche, als ich meinen Unterricht vor den Ferien schloß. Herr Korge stand in der Thüre des Comtoirs und schien auf mich gewartet zu haben. Er winkte mir herein, umarmte mich und sagte mir mit Rührung, daß ich seines Hauses Wohlthäter geworden wäre, indem es mir gelungen, den Dämon daraus zu bannen, der ihn und die Seinen so lange und schrecklich geängstet hätte. Seine Frau, an der er schon seit einiger Zeit eine heilsame Veränderung bemerkt, habe ihm erklärt, daß mein frommer Glaube sie in der Schwachheit ihres Geistes gestärkt und in der Hoffnung aufgerichtet hätte, der Inbegriff aller Liebe könne sein Geschöpf nicht verlassen noch versäumen; und der das Mutterherz erschaffen, habe seine Kinder nur zum Heil, zur Seligkeit in das Leben gerufen, und könne keines derselben, auch das verlorenste nicht — zu ewiger Qual verdammen. So wolle sie sich denn mit ihrem Gott versöhnen, am Gründonnerstage communiciren und den stillen Freitag zum ersten Male wieder die Kirche besuchen. Freudenzähren erstickten die Stimme, womit der sonst so finstere kalte Mann mir diesen Bericht abstattete, und ich bebte vor Entzücken. Nehmen Sie, fuhr Herr Korge fort, und reichte mir die goldene Uhr, welche noch jetzt mein allerliebstes Kleinod ist, diese Uhr als ein Zeichen meiner Dankbarkeit, als ein Andenken an ihre Lehrstunden von mir an, welche Segen in mein Haus

gebracht! Möge sie Ihnen einst die Stunde des Lohns schlagen! Ich werde mich als Ihren Schuldner erkennen, so lange ich lebe, und fände ich einmal Gelegenheit Ihnen einen Dienst zu leisten, so rechnen Sie auf mich! — Bei diesen Worten stieg das Trugbild eines stolzen, bethörenden Wunsches in meiner trunkenen Seele auf, mein Glück betäubte mich. — Als ich nach den Feiertagen die Lection wieder anfing und Bernhardine erblickte, schien sie mir blässer als sonst; ihr Auge ruhete trübe und traurig auf dem meinigen, während ihr Mund auf meine Erkundigung das bessere Befinden der Mutter pries. Ich merkte wohl, daß nicht alle Sorge von dem Herzen dieser guten Tochter genommen wäre; ich glaubte, ein Rest jener Schwermuth, die nun freier aufzuathmen begann, belaste es noch; aber es trug an dem Gewichte des eigenen Kummers und an meinem, wovon ich damals noch nichts ahnete."

„Bald darauf ging die gesammte Familie auf das Land, wo Herr Korge ein artiges Grundeigenthum besaß, um den Blüthenmond dort zu genießen, und es dauerte eine geraume Zeit, ehe ich meinen kleinen Schüler und seine mir so theure Schwester wiedersah."

„Ich fand in der Ordnung, daß es in dem Korgeschen Hause jetzt lauter und rühriger herging, als sonst; die Genossen desselben traten muthiger darin auf, denn die seelenkranke Hausfrau war ja genesen bis auf leise Nachklänge jener Stimmung, die anzuregen Jedermann behutsam vermied — und verwaltete in rüstiger Geschäftigkeit das Amt der Schlüssel, wie vormals. Ich traf sie zuweilen mit dem Sortiren oder Zuschnitte feiner Leinewand beschäftigt, damastne Gedecke bläheten und bauschten unter ihren Händen, und Bernhardine, die um so stiller ward, je unruhiger ihre

ich in dem Schmerze, der sein Gesicht verzog, daß er ihn tiefer als ich empfand."

„Natur und Neuheit gaben diesem Gefühle eine Süßigkeit für mich, die mein Gemüth nur um so sanfter und milder machte. Ich fühlte mich glücklich, ja, was noch mehr, ich fühlte mich als Jungfrau! Und alle verspäteten Blüthen meines Geschlechts entwickelten sich in diesem reinen, herzlichen Verhältnisse. Ich fing an, mich zierlicher zu kleiden, und meiner sonst stets übersehenen Gestalt größere Sorgfalt zu widmen; auch brachen die Rosen der Jugend, wie von plötzlicher Frühlingswärme gelockt, auf meinen Wangen hervor. O selige Zeiten, nie kann ich euch vergessen! wo ich in traulichen Abendstunden auf des Vaters Arbeitszimmer berufen, den Vorlesungen aus alten, classischen Dichtern beiwohnte, in denen mich Förster abgelöset hatte. Noch sehe ich die theure Gestalt meines Vaters vor mir, und jede Blume seines Schlafrockes blühet noch in meinem Gedächtnisse — wenn er, in dem weichen Lehnstuhle behaglich ausruhend, sein mäßiges Pfeifchen dampfte, und Blicke der Liebe und des Beifalls zwischen seinem Zöglinge und mir theilte! Noch klingt Försters wohltönende Stimme in meinen Erinnerungen, wie sie damals in mein Herz drang — wenn ich, mit weiblicher Handarbeit beschäftiget, oft mehr dem richtigem Vortrage, als dem Sinne desselben lauschte! Des Vaters episodische Bemerkungen gaben dann den Commentar zu den Kraftstellen unsterblicher Alterthumssänger, und ich ward vertraut mit dem Geisterschwunge der erhabensten Männer."

„Daß meine Seele in allen nachherigen Verhältnissen die gewöhnliche weibliche Wirksamkeit überflügelte, darf ich wohl von jenen unvergessenen Stunden der Erhebung ableiten."

uns handeln wolle? — Ich forschte mich müde, sann jedoch nichts heraus.“

„Doch warum denkt und sorget der Mensch um zukünftige Tage? Gott lenkt ihr verhülltes Geschick, und es kommt Alles anders, als wir dachten! — Zu Ostern sollte ich meine Function antreten, aber der Tod kam mir zuvor; er raffte den hoffnungsvollen Knaben, zu dessen Führer ich bestimmt war, in einem bösartigen Friesel hinweg. Wie stark nun auch der gleichmüthige Vater von diesem harten Schlage erschüttert wurde, der noch dazu in betäubender Eile erfolgte, so strengte ihn doch die äußerste Angst, wie dieser traurige Vorfall auf seine Frau wirken werde, fast über Kraft und Vermögen an, das eigene Gefühl zu bezwingen. Aber zu unserer höchsten Verwunderung hielt Madame Korge diesen großen, mütterlichen Schmerz standhaft aus. Sie trauerte wohl mit zerrissenem Herzen, doch nicht mit zerrütteter Seele. Bernhardine war ganz untröstlich. Meine schönsten Hoffnungen wurden nun begraben, und ich mußte, wie sehr ich mich auch dagegen sträubte, auf einen neuen Lebensplan denken. Ich erhielt durch die Vermittelung einiger wohlwollenden Freunde mehrere Aufforderungen zu Hofmeisterstellen in adeligen Häusern und mußte den zu fassenden Entschluß lediglich meinem guten Glücke überlassen, weil die inneren Verhältnisse dieser Familien mir und Andern durchaus unbekannt waren. So entschied ich mich denn auf das Gerathewohl für das Haus eines gewissen Baron Brockhammer, der drei Söhne hatte in einem Alter, welches mir für meine Wirksamkeit als Lehrer am günstigsten schien. Gegen das Ende des Juni wollte mich der Baron abholen lassen. Ich sah der Trennung von dieser lieben Stadt und Allem, was sie mir

Theures enthielt, traurig entgegen. Bernhardine war mit ihrer Mutter auf das Land gereist, doch wußte ich, sie würden zu Pfingsten, welches diesmal spät traf, wiederkommen, weil Herr Korge den Entschluß gefaßt hatte, eine große Messe im Auslande zu seiner Zerstreuung, wie ich dachte — in Person zu besuchen.“

„Der erwachende Frühling verwandelte meinen Gram um den entschlafenen Liebling in eine höhere Sehnsucht, die verschwundenen Träume meines Glückes gestalteten sich als Offenbarungen des ewigen Seins. Meine Liebe, die wohl Thorheit geschienen den Augen der Welt, war meines Herzens einzige Freude, sein begeisterndstes Hoffen. Aber ich fühlte, daß ich arbeitender Beschäftigung bedürfte, sollte ich nicht ein Träumer werden, der sein irdisches Wohl versäumte. So studirte ich anhaltend, und hatte schon einige Mal gepredigt. Madame Korge war zwar mit Bernhardinen zu den Feiertagen nach der Stadt gekommen, doch hatte ich erfahren, daß auswärtige Gäste, Anverwandte der Madame, von ihnen erwartet würden, und so hielt ich es nicht für schicklich, während dieser Zeit hinzugehen. Dieser fremde Besuch verweilte indeß länger, als mir lieb war, und gleichzeitig mit ihm reiste Herr Korge, begleitet von seiner Frau und Tochter, ab. Ich war sehr betrübt hierüber, denn ich durfte nun nicht mehr hoffen, Bernhardine vor meinem Abgange nach Brockendorf, dem Gute des Barons, noch ein Mal zu sehen. Schriftlich wollte ich ihrer Mutter Dank sagen für alle mir erwiesene Güte und Abschied von dem geliebten Mädchen nehmen.“

„Den Sonntag vor meiner Abreise, die auf einen Brief des Barons früher erfolgen sollte, als anfänglich bestimmt gewesen, predigte ich im Armenhause. Es war mir, als

ob ich in einem Winkel der Kirche Bernhardine sähe; doch lächelte ich halb zürnend dieser Täuschung; denn jener Pfeiler, von Sonnenstrahlen umwebt, hinter dem ich das holde Blendwerk zu erblicken vermeint, war der Magnet, der mein Auge anzog, daß es thränte, und das ungestüme Klopfen meines Herzens drohete die Sammlung meines Geistes tumultuarisch zu unterbrechen. — Nach beendigtem Gottesdienste gehe ich um die Stadt spazieren; als ich an den Korgeschen Garten vor dem Grabenthore komme, stehet die Thüre offen, alles blühet und grünet drinnen in prangender Ordnung, und ich kann der Lockung nicht widerstehen einzutreten. Aber, o wie wird mir, da ich an einem Amphitheater voll köstlicher Blumen Bernhardine stehen sehe, kirchlich gekleidet, einsam gedankenvoll! Unvermerkt trete ich an ihre Seite, sie fährt erschrocken zusammen, und ihr schönes, blasses Gesicht färbt ein Incarnat freudiger Ueberraschung. O Herr Mild! stammelte sie und ihre Stimme zitterte hörbar; wie schön ist es doch, daß Ihr Weg Sie hier vorüber führte, wir haben uns so lange nicht gesehen. — Mein Weg? wiederholte ich, verwirrt von dieser entzückenden Minute, mein Herz, liebe Bernhardine, führte mich, es hat sich auch wohl nicht geirrt, da es mir sagte, Sie wären in der Kirche. Bernhardine bejahete es mit niedergeschlagenen Augen. Sie war erst am letztverflossenen Abend mit ihrer Mutter von dem Landsitze herein, wohin Madam Korge, nachdem sie und ihre Tochter dem Vater eine Tagereise weit das Geleite gegeben, zurückgekehrt zur Stadt gekommen, und hatte auf eine Erkundigung nach mir vernommen, daß ich den folgenden Morgen im Armenhause predigen würde. — Ich sagte Bernhardinen, wie schmerzlich ich sie vermißt, wie sehr ich mich gesehnt, ihr Lebewohl

sagen zu können, da ich nun bald abreisen müsse, und wie unglücklich mich der Tod ihres Bruders gemacht habe. —“

„Sie weinte sanft und sprach, o wäre ich doch statt seiner gestorben, wie wohl wäre mir! — Ich bezog diesen trostlosen Wunsch auf das wunde Gefühl ihres schwesterlichen Verlustes, und wagte es, sie beruhigen zu wollen. Sie drückte leise meine Hand, ihr Blick in Thränen war noch inniger, als sie sagte, so haben Sie, mein bester Freund, mich getröstet, da wir uns noch nicht kannten; aber — Sie kennen meinen Kummer nicht. Ich kannte den damaligen auch nicht, warf ich ein, und dennoch ließ ich den sehnsüchtigen Drang, ihn zu stillen, gewähren. O theure Bernhardine! fuhr ich fort, und mein Blut wallte stärker; nähme die Gottheit ein Opfer an für unvermeidliche Schmerzen, ich gäbe freudig mein Leben, Ihnen eine Thräne nur zu ersparen. Bernhardine hatte mich verstanden, allein sie konnte diese liebevolle Erklärung nur durch ihr Vertrauen belohnen. Sehr bewegt antwortete sie mir, der Kelch des kindlichen Gehorsams ist bitter für mich; allein er muß geleert werden, und Gott wird mich dazu stärken. Mein Vater hat mich verlobt, da ich noch in der Wiege lag, dem Sohne seines liebsten Freundes, der in früher Jugend nach England, und dort durch einen Glücksfall wie durch das Geschick, womit er ihn zu benutzen wußte, zu einem großen Etablissement kam. Jetzt reist mein Vater dem Bräutigam entgegen, vor dessen Ankunft mir grauet. Doch zweifle ich, daß mein Vater die Hand seiner einzigen Tochter jemals einem Andern, als einem Kaufmanne, gegeben hätte, und — so ist es am Ende gut, daß ich weit wegkomme. —“

Base Chloe, welche der Erzählung ihres Vetters schweigend horchte, und manches Aufschlusses darinnen froh, wo=

nach sie lange umsonst getrachtet, diesen seltenen Erguß der Offenherzigkeit zu hemmen sich hütete, konnte doch jetzt nicht umhin, mit geärgerter Theilnahme zu sagen: „Seh ein Christenmensch den Hochmuth der Kaufleute an! Sie dünken sich wohl gar Fürsten zu sein, daß sie ihre Töchter nicht außer ihrem Stande verheirathen wollen! Ich gönnte es dem Korge, der übrigens ein wackerer Mann gewesen sein mag, wenn ihm Bernhardine einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte!“

Der Candidat öffnete schon die Lippen, diesen Wunsch der strafenden Gerechtigkeit seiner Base voreilig zu beantworten, allein er hielt besonnen inne, seufzte und sprach: „Politik und Speculation schließen in der großen wie in der kleinen Welt die meisten Ehen, da die göttliche Liebe ihre Rosenbande nur um die getrennten Hälften solcher Seelen schlingt, welche vereiniget zu sein geschaffen waren. Ehe heißt Ordnung! und Zwang in der allerinnigsten Angelegenheit des Herzens ist gegen die heilige Ordnung der Natur.“ — Johannes seufzte noch einmal, wie unter der lastenden Schwere dieses Gedankens, tief auf, ehe er den Gang seiner Geschichte also weiter verfolgte: „Sie können denken, Pathe Chloe, daß ich bei Bernhardinens letzteren Worten wie vom Blitze getroffen war. Mein Blick haftete am Boden, auch sie stand sprachlos vor einer Passiflora, der königlichen Blume dieser Sammlung, die sie spielend durch ihre bebenden Finger gleiten ließ. Eine abgerissene Blüthe hing in ihrer Hand, auf die sie betroffen niedersah, während sie leise redete: Diese bedeutungsvolle Blume hat meiner Mutter vorbildlich gesagt, daß sie geduldig der Blüthe harren soll, die aus dem Dorn der Leiden bricht; auch ich will es! Ich will die gute Mutter, die so unaussprechlich

gelitten hat, nicht durch meinen Gram betrüben, und wenn ich mich dem Wunsche und Willen meines Vaters füge, so wird der Segen Gottes meinem Herzen Frieden geben, und mich in die Ferne begleiten. — Die süße Stimme der frommen Bernhardine wankte, als sie dies sagte, ihre Augen, zwei reine Vergißmeinnicht, gefüllt mit dem klaren Thau des Gefühls, sprachen mir die zärtliche Bitte: Gedenke mein! aus; ich drückte ihre Hand an meine schlagende Brust und bedeckte sie mit Küssen, die gebrochene Blüthe blieb in der meinigen hangen. Wenn sie einst, sagte Bernhardine vielleicht nur, um diese angreifende Scene zu endigen, ein Eigenthum haben, lieblich wie die Pfarre von Grünau, dann pflanzen Sie in Ihren Garten eine Passionsblume zu Bernhardinens Andenken! — Es läutete Mittag in der Stadt. Ich muß fort, wir essen mit dem Schlage Zwölf! sagte Bernhardine, indem sie heftig zusammenschrak und sich die rollenden Thränen abwischte. Sie verließ an meiner Seite den Garten, ich ging noch ein Stückchen Weges nebenher, dann sah ich ihr nach, so weit ich konnte. — Das Liebste auf Erden war nun meinen Augen entrückt für immer. Satt von Wonne und Weh schlich ich heim, und labte mich an dem Nachgenusse jener unvergeßlichen Stunde, und als die Passionsblume oft berührt von meinem heißem Munde vertrocknet war, legte ich sie in das Gehäuse meiner Uhr, worin sie sich als ein Gemälde der Erinnerung noch jetzt befindet. Und nie betrachte ich die wundervolle Zeichnung der Natur, auch noch schön in ihren Mumien, ohne mich in ihr größtes Geheimniß, das menschliche Herz, zu versenken, das einst als ein verwelktes Blatt der Zeit, zwischen dem Getriebe ewiger Stunden, die feinsten Fasern seiner Vergangenheit offen darlegen wird!“

Ich habe seit meinen frühesten Jahren die Einsamkeit geliebt, und mich nur in entfernter Stille von dem Geräusche der Welt glücklich fühlen können. Jetzt sehe ich ein, daß dieser vorherrschende Hang ein Fingerzeig meiner Bestimmung war, eine alte Jungfer zu werden. Diese müssen sich nicht in das Gedränge der Welt mischen; sie setzen das schwache, unbeschützte Herz den schwersten Verletzungen, den blutigsten Reibungen aus. Aber daheim ist gut sein, für die, welche außerhalb der geschlossenen Kreise der Verhältnisse stehen, zu denen sie durch ihr Geschlecht berufen sind. Da fühlt man seine volle Menschen-Würdigung, und wird sich bewußt, daß Gott der Vater aller seiner Kinder ist! Da gewinnt man bei Gebet und treuer Pflichterfüllung den getrosten Muth, mit festen Schritten den einsamen Pfad zu wallen, auf dem ein weiser, liebender Wille uns leitet, und geduldig zu warten, und läge auch die Nacht des Grabes dazwischen — bis die Räthsel des Lebens sich in Licht und Lohn auflösen werden! —"

Bewegt von Bewunderung und Mitleid antwortete Reinholdine: „O Tantchen! Du thust mir wahrlich wehe, wenn Du dich unter die Classe Derer zählst, welche, in jeder Beziehung versäumt, ihr zweckloses Dasein nicht für einen edlen Gebrauch zu würdigen wissen, und, hingegeben an mißfällige Eigenschaften und unstatthafte Ansprüche, die Zurücksetzung verdienen, womit die Gesellschaft sie auf ihre Unbedeutendheit zurückweiset. Wie könntest Du Dich ihnen nur gleich stellen in dieser alltäglichen Verdienstlosigkeit oder in dem Grade der öffentlichen Geltung? — Wirst Du nicht geliebt, geehrt? mit Beweisen der Achtung überall empfangen, wo Du Dich nur zeigen magst? Und können nicht Gattinnen wie Mütter von Dir lernen? Du bist meine Mutter, im höchsten

stieß einen halblauten Fluch aus. Gott weiß es, wie mir zu Muthe war, da ich die Menschen kennen lernte, mit denen ich künftig leben sollte! Ich freuete mich endlich der Einsamkeit meines Zimmers und seiner himmlischen Aussicht; doch dachte ich, daß meines Bleibens hier wohl nicht lange sein würde. Da hielt der Anblick eines Bildes meine widerstrebenden Gefühle und ließ dies Haus meine Heimath werden, worin ich zu Gottes Ehre wirken sollte. O! wie spricht der höchste Wille in tausend Zeichen an unser Herz, wenn es empfänglich ist, ihn zu verstehen! — Mein Zimmer war ärmlich möblirt, doch hatte man die leeren, hohen Wände mit einigen Kupferstichen unter schadhaften Glasscheiben behangen; es waren Natur-Scenen, der neuen Welt entnommen, die Columbus entdeckte. Die untergehende Sonne gab einem derselben den Reflectionspunkt für mich. Unter starren Felsen phantastisch gruppirt, taufte am Becken eines Wasserfalles ein Missionär einen Wilden — in der Ferne lächelten die Fluren Edens. Dies Bild rührte mich. In der innersten Tiefe meiner Seele flüsterte es: Und bin ich denn nicht auch Missionär der Vorsehung, gesandt in die Wildniß dieses Hauses? Ein bestellter Acker fordert des Arbeiters nicht mehr, bis der Herr der Ernte kommt, die Garben zu sammeln — wohl aber muß wüstes Land urbar gemacht werden."

„Ich hatte nun den rechten Standpunkt für meine Lage gefunden, aber es ward mir dennoch nicht leicht, ihn zu behaupten. Meine drei Zöglinge waren durchaus versäumt und geistig verwahrloset. Die Lehrstunden dünkten ihnen ein unausstehlicher Zwang, von dem sie sich unter jedem Vorwande zu befreien strebten; gelang es mir doch einmal, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, was ich durch die ersinnlich-

diesen Morgen wohl tausend Mal an Sie gedacht. Ja, aber was half das? Ein Wunsch ist kein Bote, und ein solcher fehlte mir; denn das Wasser geht stark, und der Meister hat auf alle Gänge geschüttet; da hatten die Burschen zu thun."

Tante Christel fragte mit neugieriger Befremdung, was wohl der Müllerinn Veranlassung gegeben hätte, ihr Hierherkommen heute so besonders dringend zu wünschen?

„Das will ich Ihnen sagen," antwortete die Müllerinn, und steckte, als wäre sie in voller Geschäftigkeit, die mehlbestäubte Schürze zurück. „Unser Casper hatte heute bei früher Morgenzeit oben in der Felsenquelle ein Paar große Forellen erwischt; die brachte er mir. Das ist nur ein Leckerbissen für Vornehme. Unser Einer hält sich lieber an einen tüchtigen Karpfen mit brauner Brühe, da hat man doch was dran. Als ich die Dingerchen abschlachtete, da dachte ich bei mir selbst: Wäre es heute Milchtag, so schickte ich das schöne Essen der Mamsell Christel mit, die könnte sich sammt ihrer Jungfer Muhme eine Güte damit thun. Und nun muß es sich so sonderbar schicken! Was dem Menschen soll, das muß ihm werden."

Tante Christel bedankte sich herzlich für dies gutwillige Andenken; doch meinte sie, daß, wenn die nachtheilige Einwirkung der späteren Abendkühle vermieden werden sollte, ihr Aufenthalt wohl kaum so lange dauern könnte, um ein Abendbrod abzuwarten.

„Das läßt sich einrichten," antwortete die Müllerinn mit unabweislicher Gastfreundschaft; „Sie essen ein wenig früher, und schlafen um so besser."

Während dieser Verhandlung packte Reinholdine ihren Mundvorrath aus und reichte dem kleinen Mädchen, dessen

mochte seine theologische Bildung geschlossen haben, als sich die Thore dieser einträglichen Pfarre vor ihm aufgethan. Er war täglich auf dem Schlosse, der dritte Mann an L'hombre, der letzte bei der Flasche — Spaßmacher der beiden Edelleute und die breite Zielscheibe ihres plumpen Witzes. Es that mir in der Seele weh, wenn ich sah, wie das Amt durch ihn herabgewürdigt wurde. Seine Homilien, die — mit den Evangelien, Episteln und freien Texten, über die er sie einmal verfaßt, ihren regelmäßigen Umlauf hielten, donnerte er, ein pausbackiger Stentor, von der Kanzel herab, und die Bauern fürchteten in ihm eben so den Günstling des Gutsherrn, als einen Gesetz= und Strafprediger, der sie zu Gunsten habsüchtiger Zwecke einzuschüchtern wußte."

„Diesem Manne nun war die Seelsorge einer großen und gutartigen Gemeinde anvertraut! Die Schule, um die er sich nicht kümmerte, war in besseren Händen. Ein junger, sehr gebildeter Mann, leistete viel und verhielt sich in bescheidener Stille. Der Pastor schmälerte jedoch sein Verdienst, so oft es nur Gelegenheit dazu gab, bei dem Baron, der dem Schullehrer daher auch nicht gewogen war. Ich darf es nicht verschweigen, daß, wenn ich dies und andere Ungerechtigkeiten bemerkte, welche der Edelmann sich zu Schulden kommen ließ, ich eine gehässige Empfindung gegen ihn und seine Genossenschaft in mir aufwallen fühlte. Ich sehnte mich fort. Hätte ich mir die Frage vorgelegt, ob ich diese vortheilhafte Pfarrstelle möchte, wenn sie vacant wäre, so würden mir die Verhältnisse des Patronats, mit denen ich vertraut geworden war, die Lust dazu benommen haben; doch der Pastor schien von eiserner Gesundheit, und der Gedanke, sein Nachfolger zu werden, blieb fern von mir.

Beinahe drei Jahre war ich in Brockendorf, und dachte nun ernstlich daran, diese Condition aufzugeben, in der ich mich doch bei meinen besten Willen für sehr unerhebliche Erfolge abmüdete — als den Pastor der Schlag rührte und er auf dem Flecke todt blieb. Es fiel mir aus dem erwähnten Grunde nicht ein, mich um eine Probepredigt zu bewerben, und eben so wenig kam es dem Baron in den Sinn, mir eine anzutragen. Eines Tages machte mich der Zufall zum Zeugen eines Gesprächs, das wohl nicht für mein Ohr berechnet war. Der Herr von Nestle sprach zu dem Baron: Höre, Brüderchen! das sage ich Dir, wenn der neue Pfarrer, den Du wählst, nicht spielen kann wie ein Daus und ein fideler Bursche ist, wie der vorige, so ziehe ich ab, und Du weißt, ich bin kurz gebunden. Nur mit einem gelehrten Duckmäuser komme mir nicht! Die kann ich vor dem Tod nicht leiden. Wenn er einen tüchtigen Hals für die Bauern hat, und für uns, wenn wir uns zum Spaße die Nase begießen wollen, so ist es gut. — Der Baron war gleicher Meinung, und mir schauderte die Haut. O du verlassenes Dorf! dachte ich, und mein Herz blutete dabei; doch die wache Fürsorge Gottes hatte seine junge Pflanzschule in treue Obhut gegeben."

„Mehrere Candidaten von sittlichem Anstande und wissenschaftlicher Physiognomie wurden unbedingt abgewiesen, die enge Wahl war also nicht weit her. In der Woche vor Palmarum — sonderbar!" hier hielt Johannes einen Augenblick inne, als überrasche ihn ein vergleichender Gedanke, daß es sich jetzt grade wieder so träfe, — „wird der nächste Probeprediger an einer Halsentzündung krank, und zaudert bis in die letzteren Tage, ehe er den Boten mit der Nachricht absendet, er könne nicht predigen. Der Baron tobte über die

willst! Es ward mir klar, daß nur wer so betet, würdig bete, und das zitternde und zagende Herz flehete zwar noch: Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! doch von diesem Musterbilde angeleuchtet, setzte es mit Erhebung hinzu: Dein Wille geschehe!"

„O meine Tochter! Auf ein Gebet in diesem Geiste steigt noch heut, wie damals, ein Engel aus himmlischen Höhen hernieder, den schmachtenden Beter zu stärken! Ich fühlte seine Nähe in den Erquickungen des Trostes, der mich aufrichtete und nahm die Gewißheit eines höheren und ewigen Schutzes mit in die Kämpfe, denen ich entgegenging."

„Eines Tages kam ein alter Freund unserer Familie, um meinem Vater mit dienstfertiger Theilnahme anzuzeigen, daß ein berühmter Augen-Operateur aus hiesiger Stadt, Flöß mit Namen, morgen nach L... kommen würde, um einem vornehmen Manne, der im Hause jenes Freundes wohnte, ein kleines Gewächs am linken Augenliede zu operiren. Er habe nicht versäumen wollen, meinem Vater Meldung davon zu machen, wenn dieser etwa geneigt wäre, den Operateur um einen Besuch, wie um sein Urtheil über das Augenübel der Mutter bitten zu lassen."

„Mein Vater faßte diese Nachricht sehr begierig auf und bat den Freund, den Heilkünstler in seinem Namen zu dieser Gefälligkeit zu vermögen. Dieser versprach es. Er ließ uns am folgenden Tage die Stunde bestimmen, in der wir den fremden Arzt erwarten dürften, und als ich zu dieser Zeit den Freund in Begleitung eines Herrn auf unser Haus zukommen sah, ging ich, von einer unruhigen Besorgniß getrieben, ihnen einige Schritte entgegen. Der Arzt war ein Mann in dem blühendsten Alter. Eine ungemeine Lebhaftig-

keit sprach aus seinen scharfen Blicken, wie aus der flüchtigen Sprache. Sein Anzug war fast lächerlich auffallend, und Gang und Haltung kündigten eine Anmaßung an, die sich bei näherer Kenntniß nur zu sehr bestätigte. Dieses Aeußere machte mich sehr betroffen; ich hatte mir den Operateur ganz anders, und viel älter gedacht, wobei ich voraussetzte, daß die Ruhe der Erfahrung und die ernste Besonnenheit, welche stets die Wirkung von der tiefgefühlten Wichtigkeit eines schwierigen Berufes ist, in seiner Persönlichkeit sichtbar werden müsse. Um so nöthiger fand ich es nun, ihn zu ersuchen, daß in dem vermuthlichen Falle, wenn seine Untersuchung der leidenden Augen meiner Mutter ein betrübendes Resultat abgäbe, er dies doch ja nicht gegen die reizbare Kranke selbst, sondern nur gegen den Vater oder mich aussprechen möchte. Der Mann sah mich überzwerch an und gab mir eine kurze, beinahe unhöfliche Antwort, eine anmaßende Empfindlichkeit malte sich in seinen Mienen; ich kann Dir gar nicht sagen, Holdchen, wie sehr er mir mißfiel. Es erfaßte mich eine bange, warnende Ahnung, als ich den Charlatan über die Schwelle unseres Hauses schreiten sah.“

„Sein Benehmen bei meiner Mutter wäre eines Marktschreiers würdig gewesen, und seine Art und Weise, die arme Leidende mit milder Hoffnung zu täuschen, war so ungeschickt und verrätherisch, daß meine Mutter ihn mit bebender Stimme um Gotteswillen beschwor, ihr die Wahrheit zu sagen. Nun denn, Madame, sagte er mit einem verächtlichen Seitenblicke auf mich, Sie wollen es und ich bin außer Schuld. Sie bekommen den grauen Staar; oder vielmehr Sie haben ihn schon. Wenn er zur Reife gelangt sein wird, will ich mich der Operation unterziehen. Der

Erfolg ist nicht zweifelhaft und kann Ihre Einbildungskraft der Zeit vorauseilen, so ist es so gut, als sähen sie schon!"

„Die Zuversichtlichkeit, womit diese Prahlerei ausgesprochen ward, jagte mir einen unwillkürlichen Schauder ab; denn alles Menschenwerk stehet ja in Gottes Hand! Meine Mutter schien sie jedoch mit Hoffnung und Vertrauen zu beleben. Sie war außerordentlich gefaßt. Desto erschütterter war mein Vater. Todesblässe hatte sein Gesicht überzogen; leise Seufzer drangen aus seinen geschlossenen Lippen, er sprach kein Wort und lehnte sich matt hintenüber. Ich sah mit Erschrecken, daß dieser Auftritt eine ergreifende Wirkung auf ihn gehabt hatte."

„Seit die Krankheit meines Vaters sich verschlimmert, schlief ich in seinem Schlafzimmer, oder vielmehr, ich wachte darin; denn in den Stunden ängstlicher Beklemmungen las ich auf seinen Wunsch ihm vor. Auch an dem Abend des Tages, wo Herr Flöß bei uns gewesen, setzte ich mich an sein Bett, und nahm den Seneca zur Hand, worin ich gestern erst gelesen, und während ich die Stelle suchte, bei der wir aufgehört, vernahm ich, daß er zu sich selbst sagte: „Die Mutter blind! Der Vater todt! Emilie in knospender Blüthe — großer Gott!" Ich hörte, daß er mein Schicksal wog, und die Stimme mochte wohl ein wenig beben, mit der mein Vortrag sein Selbstgespräch unterbrach. „Lege nur das Buch weg, mein Kind!" sagte er, „ich habe noch viel mit Dir zu reden, und die Zeit könnte gemessener sein, als wir denken." Ich gehorchte mit schwerem Herzen. „Liebe Christel!" fuhr er fort, „Du bist kein gewöhnliches Mädchen; Deine Seele ist stark und muthig. Du warest meine Freude im Leben; Du wirst mein Trost im Tode sein! —"

Ach! umsonst hatte der theure Vater meine Stärke aufgeru-

hinein, still und kühl hauchte hier die Luft, ich athmete Ruhe. Lange verweilte ich hier betend, und der Friede, welcher höher ist, als alle Vernunft, kam über mich. Nun ging ich getrost, um mir bei dem Förster ein Nachtquartier zu erbitten, der eine Strecke vom Dorfe geräumig und anmuthig wohnte, und mir sehr freundlich gesinnt war. Von da aus wollte ich den folgenden Tag nach der Stadt. Als ich am Schulhause vorüberkam, stand der junge Lehrer unter der knospenden Kastanie, welche sein friedliches Dach beschattete, und rauchte in feiernder Gemächlichkeit sein Pfeifchen. Ich grüßte ihn. Er schien erfreut, mich zu sehen, und fragte mich, ob ich nicht ein wenig bei ihm eintreten wolle. Er hätte eine Frage an mich; sie betraf sein Amt, und war bald beantwortet. Doch nun sagte er mir mit Innigkeit von seinem herzlichen Wunsche, daß ich sein Vorgesetzter werden möchte, und wie die ganze Gemeinde heute einstimmig beschlossen, mich zu ihrem Pfarrer zu wählen, und sich keinen Andern vom Baron aufdringen zu lassen.— Das war nun vorbei! die ahnungslose Sprache des Schulmeisters rührte mich, und das vorüberfliehende Bild meiner Wirksamkeit mit ihm warf einen trüben Schatten auf das verschlossene Thor jener Hoffnung. Ich erzählte ihm das Vorgefallene. Er stand wie eine Bildsäule, und bedauerte das Schicksal der Kirche, welches der Baron auf seinem Gewissen habe. Doch nun bat er mich dringend bei ihm zu bleiben, seine Frau sei verreis't, und kein Gast für diesen einsamen Abend könne ihm so willkommen sein, als ich; auch lasse er es sich nicht nehmen, mich diese Nacht zu beherbergen. Wie traut und heimlich erschien mir die Häuslichkeit des Schullehrers, der noch nicht lange verheirathet war! Die erste Neuheit glänzte noch in der bescheidenen Einrichtung,

und die Ordnungsliebe und Wirthlichkeit der jungen Hausfrau verkündete sich in jedem Räumlein dieser netten Enge. Ich hielt ihn für beneidenswerth, doch bald mußte ich ihn meiner Bewunderung würdig achten. Er sagte mir, daß er von frühester Kindheit an eine unbeschreibliche Neigung, Theologie zu studiren, in sich verspürt, die er nur dem Wunsche seines Vaters geopfert hätte. Dieser, der auch Schullehrer an diesem Orte gewesen, habe seine Schule mit einer rührenden Treue geliebt, und ihr den einzigen Sohn vermacht, weil er gefürchtet, sie könne einst in moralischen Verfall kommen, da der Pastor seine Pflicht dafür gewissenlos versäume, und der Baron seinen Vortheil abzusehen glaube, wenn er der Ausbildung seiner Unterthanen eher wehre, als förderlich sei. — Er, der Sohn, ehre nun sein Amt als ein kirchlichverwandtes, und behandle den rohen Stoff, den es ihm übertragen, mit einer gewissen, religiösen Poesie. Hätte doch der erhabene Meister selbst alle Gleichnisse seiner heiligen Lehre dem niederen Stande des Landbaues, der Natur entnommen! In diesem Sinne mache er den Kindern in den Bildern der Saat und Ernte, des Keimens und Verblühens die Lehren des Glaubens, der Tugend und Unsterblichkeit anschaulich, daß der Geist dieser großen Gedanken ihre jungen Seelen und dereinst ihre Thätigkeit durchdringe, auf daß sie auch bei der härtesten Mühsal ihres Lebens, bei Arbeit und Plage, nur eine Berufung von Dem sehen, dessen Joch sanft, dessen Last leicht ist. — Ich fühlte eine erstaunliche Hochachtung für die Sinnesart des jungen Schullehrers, welche nicht oft angetroffen werden dürfte; denn die besseren dieser Classe künsteln mehr an dem Verstande ihrer Schüler und pfropfen auf den wilden Stamme der Seele einige sauere Kenntnisse, als daß sie sich befleißig-

ten, die Herzen der ihnen anvertrauten Jugend zu veredeln. — Dieser Mann, der eine so rühmliche Ausnahme machte, trieb sein Amt wahrhaft theologisch, und — wie weise stellt die Vorsehung neben jedem Mangel einen Ersatz, da, wo für die Kirche so schlecht gesorgt war! — Wir plauderten bis spät in die Nacht, und waren dennoch früh wieder auf. Jetzt wollte ich fort, aber mein gütiger Wirth schlug mir vor, bis über Mittag zu warten; dann setze er am blauen Montage die Schule einmal aus, und wolle seiner Frau nachgehen, welche sich seit gestern in ihrer Heimath, zwei Meilen von Brockendorf, befand, woselbst sie als die Tochter des dasigen Amtmanns ihre Eltern besuchte. Wir könnten ein paar Feldlängen mit einander gehen, denn die Wegscheide welche unsere Pfade trennte, war noch ein halbes Stündchen weit entfernt. Als die Schule begann, zog ich aus einer kleinen Handbibliothek, die der Lehrer mir indessen zum Zeitvertreibe angewiesen, das erste, beste Buch; es war Engelmanns Tagebuch, ein Roman von August Lafontaine. Darin — ja, wenn Sie gelesen hätten, Pathe Chloe! dann würden Sie mich besser verstehen — errichtet ein junger Mann eine Mädchenschule in Dresden, wovon er eine sehr anziehende Beschreibung macht. Es leuchtete mir wie ein Blitz in die Seele, solch ein Verhältniß würde auch meiner Individualität angemessen sein, und dem heimlichen Sehnen vollkommen entsprechen, das meine letzteren Erfahrungen in mir zurückgelassen; und dieser Funken entzündete den Vorsatz in mir, es früher oder später zu begründen. Nachdem ich beinahe drei Jahre hindurch manche Unbill der Abhängigkeit erduldet und gegen wilde Fehler ausgearteter Knaben kämpfen müssen, hatte die Vorstellung unbeschreiblichen Reiz für mich, der Bildner sanfter Geschöpfe zu sein, und mit

melancholischen gebrochenen Mondlichte, halb gehüllt in nächtliche Schatten, erschien mir wie die Stimmung meiner Seele. Ich dachte, wie oft des seligen Vaters Fuß über diese Schwelle gewandelt — und wie er nun kalt und starr sei, gleich dem Steine, an dem mein Blick die Spuren meines verschwundenen Glückes suchte. Es war mir unaussprechlich wehmüthig zu Sinne."

„Als wir am folgenden Morgen in das Freie hinaus fuhren, hörte ich zum letzten Male den Klang der Stadtuhr, die eben sieben schlug. Wenn ich diesen gewohnten Glockenschall einst wieder vernehmen sollte, wie würde mir dann wohl sein? fragte ich mich; und eine schnelle innere Antwort, welche jedoch gewiß die Eingebung eines Lügengeistes, oder das trügliche Erzeugniß meiner Sehnsucht war, wollte mich überreden, daß in diesen verlassenen Mauern mir, nach manchem Tage der Freude, einst mein Sterbestündlein tönen werde."

„Ich muß jetzt, ehe ich Dir von unserer neuen Einrichtung sage, auf Förster zurückkommen. Ein Jahr war nunmehr verflossen, seitdem er von uns geschieden, und in allen seinen Briefen hatte die zufriedenste Schilderung seiner Lage uns über sein Ergehen beruhiget. Wenige Tage vor dem Tode meines Vaters hatte ich auf dessen wiederholtes Verlangen an ihn schreiben und ihm die versprochene Wechselzahlung auf das künftige Jahr pränumerando mitsenden müssen; wobei der gute Vater ein herzliches Bedauern gegen mich äußerte, daß die Vermögensumstände seiner Wittwe und Waisen diese Unterstützung wohl ferner nicht gestatten würden. Ich sagte meinem Vater hierauf, daß ich gesonnen wäre, mein Bißchen Wissen und Können, was ich der ernsten Sorgfalt verdankte, womit er meinen Geist gebildet, auf

lung, der sorglichsten Aufmerksamkeit von seinen Lehrern bedürfte, weshalb der Charakter des zu empfehlenden Subjects mehr zu berücksichtigen wäre, als dessen Gelehrsamkeit. Der Rector meinte, die Bedingungen würden annehmlich sein — und — was am meisten in Anschlag zu bringen — die Gräfinn hatte einige der besten Pfarrstellen im Lande zu vergeben. Wenn ich nun hinsichtlich meiner Verpflichtung gegen den Baron Brockhammer, an keine Zeit gebunden wäre, und geneigt, jenes Verhältniß einzugehen, so möchte ich, je eher je besser, nach Glimmer reisen, mich der Gräfinn in der genannten Qualität vorstellen, wozu er die nöthige Beglaubigung zu beliebigem Gebrauch einliegend sende. — Eine versiegelte Karte glitt in meine Hand. — Da stand ich an dem Marksteine einer wichtigen Entscheidung!“

„Sieh!“ sagte die Base und nahm Wunder an dem Geschehenen, „Gott kommt verborgen her, sich herrlich uns zu zeigen! nun, in Glimmer muß es Dir besser gefallen haben, denn mich dünkt, Du kamst von dorther, als Du mich in meiner Betrübniß heimsuchtest, und zwischen dem Brockendorfer Palmsonntage und dem Begräbnisse der Galatee läge doch, meines Bedünkens nach, eine geraume Weile.“

„Ganz recht,“ erwiederte Johannes, „ich war sechs Jahr in Glimmer und nahe daran, für immer dort zu bleiben; doch ich will meiner Erzählung nicht vorgreifen. — Der junge Schullehrer äußerte die freundlichste Theilnahme an dieser willkommenen Fügung, er konnte freilich nicht wissen, welch einen Plan sie mir durchkreuzte, den ich in seinem Hause entworfen. Ich begleitete ihn, aufgefordert dazu, nach dem Wohnorte seiner Schwiegereltern, die mich mit biederer Gastlichkeit aufnahmen. Der Amtmann hatte eine Reise vor, die ihn nicht allzuweit von Glimmer vorüberführte, und ich

noch dieselbe wäre, die sie vormals gewesen, und sich nicht durch ein, in jeder Beziehung segensreiches Ereigniß ungemein günstig verändert hätte, würde weder eine menschliche Bitte noch Gewalt ihn dahin vermögen, Diejenigen auf solche Art zu verkürzen, denen seine brennende Dankbarkeit sich lieber in möglichen Erstattungen bethätigen wollte. Er sei nämlich so glücklich gewesen, bei Gelegenheit einer Schwimmpartie der Lebensretter eines jungen Curländers zu werden, der ein Graf, der einzige Erbe großer Reichthümer und ein edelsinniger Jüngling wäre. Der Gerettete habe die frohe That, nicht wie Seinesgleichen, mit Gold bezahlen wollen, sondern sich alsbald in ein wahrhaft brüderliches Verhältniß zu ihm gesetzt. Förster wohne von Stund an bei ihm, habe durchaus freie Station, bezahlten Eintritt in alle Hörsäle, die zu besuchen seine Zeit ausreiche, und befinde sich jeden Augenblick in dem Falle, das Zuviel der Erkenntlichkeit seines gräflichen Schuldners abzuwehren."

„Nach Beendigung des akademischen Cursus solle er ihn auf einer großen Reise durch die schönsten Länder des cultivirten Europa begleiten, und dann einer, diesen vorläufigen Beweisen dankbarer Gesinnung angemessenen Versorgung auf seinen Gütern in Curland gewärtig sein."

„So habe denn der einzige Moment einer kühngewagten Handlung, deren Erfolg schon an sich selbst überschwänglich belohnend, sein ganzes Lebensglück gegründet! Und doch würde er gern viel von diesem Glücke aufgeben und den lichten Glanz dieser Hoffnungen freiwillig verdunkeln; könne er damit seinem Herzen die Befriedigung erkaufen, mir und der Mutter in der bangen Zeit des Harms und der Trauer, die nun über uns gekommen, mit tröstender Theilnahme nahe und beiständig zu sein."

„Mit sehr gemischten Gefühlen hatte ich dies Schreiben gelesen. Es stellte das dunkle Schicksal des Freundes, der mir so theuer war, unter helle Gesichtspunkte; aber es riß auch eine Kluft zwischen mir und ihm, die mich wahrscheinlich für des Erdenlebens Dauer von ihm trennte. Doch war er in diesem jähen Wechsel nach Sinn und Gemüth der Alte geblieben, und ein inneres Bewußtsein leistete mir dafür Gewähr, daß seine Anhänglichkeit an unsere Familie in unzerreißbaren Fäden geknüpft sei."

„Wir lebten nun hier in tiefster häuslicher Stille. Die Jugendfreundinn meiner Mutter war eine kränkliche Frau, die selten ausging, und der Umgang, auf den meine Mutter bei unserer Ortsveränderung so sehr gerechnet hatte, demnach ein entfernter und wenig gepflegter. Der Augenarzt reiste das ganze Jahr im Lande umher und so waren die vornehmsten Zwecke unsers Hierherziehens verfehlt worden. Doch gefiel es uns außerdem recht gut in B....... Unsere Wohnung, freundlich und bequem, gewährte uns den schätzenswerthen Vortheil, die gefälligsten, gutmüthigsten Wirthsleute von der Welt zu haben. Wir wohnten damals auf der Eisenstraße bei dem Tuchhändler Hübner. Die Leutchen hatten ein Häufchen Kinder; ihre älteste Tochter, in dem Alter meiner Schwester, ward bald Emiliens vertraute Freundinn. Ich unterrichtete die jüngern Geschwister, da Hübners sich zum öftern über die langsamen Fortschritte ihrer Kinder in der öffentlichen Schule gegen mich beklagt hatten. Der Eltern günstige Meinung von meiner Gelehrsamkeit und Lehrart ließ sie in dem angeregten Lerneifer meiner kleinen Schülerinnen Mirakel sehen, und ehe ich mich dessen versah, hatten die lauten Lobpreisungen, womit das Hübnersche Ehepaar meine einfachen Wunderthaten gegen

Freunde und Bekannte rühmte, einen großen Kreis von Kindern beiderlei Geschlechts um mich versammelt. Das Honorar für diese Unterrichtsstunden war nicht vom Ueberfluß. Meines Vaters Nachlaß, nur durch die Ersparnisse seines Einkommens erworben, bestand in dreitausend und einigen hundert Thalern, die in sicheren Hypotheken angelegt waren. Die erste Zeit nach des Vaters Tode waren wir durch den Ertrag der verkauften Sachen und anderen Aushülfen darüber in Ungewißheit geblieben, ob die Zinsen jenes Capitals für unseren Bedarf ausreichend sein würden. Doch späterhin ergab es sich, daß wir, darauf beschränkt, einiger der dringendsten Lebenserleichterungen, als worunter ich ein Dienstmädchen rechne, würden entbehren müssen. Und so freuete es mich innigst, mit dem Erwerbe meiner Wissenschaft und Mühe diese mangelnden Mittel übernehmen und meiner Mutter zuweilen eine überraschende Erquickung, oder Emilien ein kleines Vergnügen bereiten zu können."

„So war ein Jahr vergangen. Immer dunkler war die Nacht geworden, in der meine arme Mutter wandelte, und jetzt verschwand ihr auch der letzte schwache Dämmerschein in undurchdringliche Finsterniß. Allein die Uebergänge waren so leise gewesen, daß meine Mutter, ohne es nur zu merken, an die äußerste Grenze der Blindheit gekommen war. Ich zitterte, so oft ich an die nahe Operation dachte, doch verfehlte ich nicht, dem Willen meiner Mutter zu genügen, und in der Wohnung des Augenarztes zu bestellen, daß, sobald er von seiner langen Abwesenheit zurückkehre, man ihn zu uns senden solle."

„Eines Tages, als wir bei Tische saßen, und meine Mutter vielleicht mit stärkerem Appetite als diätetischer Vorsicht ihr Leibessen, geräucherten Schinken mit Erbsen, genossen

hatte, trat plötzlich der Operateur in das Zimmer. Sein Wesen war heute noch barscher, als da ich ihn das erste Mal sah, und mit aller Gemeinheit der Arroganz machte er es uns fühlbar, welch Heil uns durch seine Gegenwart widerfahre. Nachdem er die Augen meiner Mutter betrachtet, erklärte er rund heraus, daß die Operation sogleich vor sich gehen müsse."

„Meine Mutter alterirte sich heftig; doch wagte sie, von seinem Tone eingeschüchtert, kein Wort der Einwendung. Ich war tödtlich erschrocken; mir schien die Zeit unschicklich gewählt, und ich hatte den Muth, es ihm, wenn auch so milde wie möglich, zu sagen. Er sah mich höhnisch an und antwortete: Mademoiselle wollen einen Practicus meiner Art lehren, die nöthigen Rücksichten zu nehmen! Doch haben Sie außer Acht gelassen, daß ein langes Abängsten vorher den Wirkungen des Heilschnittes leicht eben so nachtheilig werden kann, wie ein voller Magen. — Ich sprang in meiner Angst hinunter zu Hübners, und bat den braven Mann mit Händeringen, daß er der Beistand meiner Mutter sein, und wo möglich, den gewaltsamen Helfer von der augenblicklichen Ausführung seines verhängnißvollen Vorhabens abhalten möchte. Ich zitterte, daß mir die Zähne zusammenschlugen, und der gute Hübner, ohne sich Zeit zur Antwort zu lassen, sprang in raschen Sätzen die Treppe hinauf. Als ich ihm folgen wollte, war es, als ob eine tiefe Versenkung mich abwärts zöge; ein schweres Glockensummen schlug an mein Ohr; aus weiter Ferne hörte ich meinen Namen rufen, und eine unnennbare, dem Tode verschwisterte Empfindung drang zu meinem Herzen."

„Als ich aus der langen Ohnmacht erwachte, lag ich in den Armen der sanften Bertha, Hübner's ältester Tochter,

mit kindischer Dreistigkeit die Maske der Humanität lüftete, in der die Gräfinn sich zuweilen gefiel. —"

„Fast gleichzeitig mit mir war eine neue Bonne angekommen, welche zur Secte der Frömmler gehörte. Sie schien sich sehr unglücklich in diesem Hause zu fühlen, worin die Religion nur eine Nebensache war, weit entfernt, sie als erstes Princip gelten zu lassen. Wie die Begriffe waren, welche man dort von der Verehrung der Gottheit hatte, möge Ihnen ein Beispiel erläutern. Die kleine Laetitia führte den Adel beständig im Munde, und wendete in der Geläufigkeit ihres kindischen Geschwätzes die Benennungen desselben oft sehr confus an. Einst kömmt sie in später Stunde über den Saal herüber in mein Zimmer geflogen, wo ich mit Angelus saß und klagte mir in dem Tone einer beleidigenden Zumuthung, daß sie jeden Abend vor dem Herrn von Gott niederknieen und ihm danken solle, für das Gute, was er ihr den Tag über erwiesen. Muß ich denn das auch? fragte Laetitia; ich denke das dürfen nur gemeine Leute thun, die kein eigenes Gut haben. — Ein bitteres Lachen wandelte mich an, doch unterdrückte es die Wehmuth. Der liebe Gott, antwortete ich ihr — zwar klingt das ziemlich civilistisch — ist es, der die Könige erhöhet, und die Demuth als die Perle aller christlichen und insbesondere aller weiblichen Tugenden empfiehlt. Bitten Sie Ihn auf Knieen, daß er ihr Herz regiere! Sonst möchten Sie einst von der schwindelnden Höhe des Glückes den Fall des Hochmuths erfahren! — Die kleine Comteß fing an zu weinen; hinter ihr rang die Bonne die Hände, um mir anzudeuten, wie verzweiflungsvoll sie über die Verstockung dieses Kindes sei."

„Der Herr von Gott! was das für Unsinn ist!"

sprach die Base, zur nachträglichen Rüge über dies Capitel, „als ob er nicht der Vater aller seiner Kinder wäre? Wohin sollten die sich wenden, welche verachtet vor der Welt, unterdrückt von den Menschen, weder Raum noch Recht finden auf Erden, wenn Er sich ihrer nicht annähme mit unendlicher Treue? — Das einfältige Ding! Nun ich denke, es wird zur Vernunft gekommen sein!“ „Wir wollen,“ entgegnete Johannes, „Laetitien ihrem Schicksale überlassen, das jede Erziehung zu verbessern oder zu vollenden weiß, und zu einem anderen Gegenstande übergehen. Die Pfarre in Glimmer war nicht allein hinsichtlich ihrer Einkünfte außerordentlich gut, sondern in jedem Betracht vorzüglich. Das Pfarrhaus, neu, massiv, bequem, stand dicht an der Kirche, der Garten, groß genug, Vergnügen und Nutzen zu gewähren, war auf das zweckmäßigste angelegt. Lauben aller Art, ein ausgesuchtes Blumenparterre, edle Fruchtsorten lobten den Gärtner im Weinberge des Herrn; denn dieser blühende Wohlstand war größtentheils das Verdienst des damaligen Pastors, der praktisch wie theoretisch die Gartenkunst inne hatte. Pastor Pohle, ein Mann von mittlern Jahren, war als Redner nicht übel, als Mensch redlich, als Gelehrter sehr unterrichtet; doch wußte er die Würde seines Amtes nicht in seiner Person zu behaupten, und eine gewisse Augendienerei gegen Höhere, namentlich gegen die gräfliche Principalität, setzte seinen Charakter herab. Die Bedienten auf dem Schlosse nannten ihn in eifersüchtigem Scherze nur den Kammerherrn. Er galt viel bei der Gräfinn, auch ließ er es sich sauer darum werden. Er brachte ihr mit spitzen Fingern rare Blumen und frühzeitige Früchte, erzählte ihr politische Neuigkeiten und Unglücksfälle, und ersparte ihr das Gedächtniß; denn er wußte auf ein

zu bekommen! Und habe ich sie denn nicht wirklich? Wenn einst der Tod mich übereilt, wie der unzuverlässige Flöß — dann darf ich nicht fürchten, daß nach der Dunkelheit des Grabes der ewige Tag mir versagt bleibe!"

„O wie ehrwürdig ward mir meine Mutter in diesem Augenblicke! Ich warf mich vor ihr nieder und umschlang weinend ihre Knie. Sie zog meine Hand empor und drückte, ehe ich es hindern konnte, sie an ihre Lippen, indem sie mir zuflüsterte: Habe ich doch Dich! Ja, wenn ich Dich verlöre, dann erst würde ich empfinden, wie hülflos eine Blinde sei. — Ein seliges Gefühl schwellte mein Herz. Ich gedachte jener Scene am Sterbebette meiner Brüder — und des Vaters Segen erfüllte sich."

„Vielleicht, meine Holdine, hast Du Dich schon gewundert, daß Emilie, Deine Mutter, bisher eine so unbedeutende Nebenrolle in meiner Erzählung spielte; aber ich unterließ früher absichtlich eine Schilderung, die jetzt, da wir an die Entwickelung ihres Schicksals gekommen sind, richtiger noch ihren Platz findet. Auch das Urtheil der Unparteilichkeit mußte meine Schwester für ein höchst liebenswürdiges Geschöpf erklären. Ihr Körper war vollkommen schön; ihr reizendes Gesicht blühete in jugendlicher Heiterkeit, wie eine frische Rose im warmen Sonnenschimmer. Die glückliche Harmlosigkeit ihres Gemüthes gestattete jedem traurigen Eindrucke nur die leichteste Oberflächlichkeit, und nie gebrach es ihr an einer Hoffnung, eigener oder fremder Betrübniß zu begegnen. Der Hang zu Geräusch und Gesellschaft war in ihr eben so vorherrschend, wie der meinige zur Einsamkeit; sobald sie sich in diesem ihren Elemente befand, schlug sie die Flügel der Freude, wie der Vogel, wenn er sich durch die Lüfte schwingt. Ihr Verstand war eben nicht

besonders scharf, und alle ihre Geisteskräfte ziemlich ungeübt, weil sie nie auf die Nothwendigkeit zurückgeführt worden war, sich durch inneren Werth geltend zu machen und für äußere Vernachläßigung Schutz und Ersatz in sich selbst zu suchen. Der Zauber ihrer Persönlichkeit und ihres unbefangenen Benehmens reichte hin, ihr Bewunderer und Freunde zu erwerben. Ach! wie oft habe ich über das tiefe Geheimniß nachgedacht, welches in jener unnennbaren Grazie ruhet, deren lockender Reiz aus jeder Entstellung hervor lächelt, und das unwillkürlichste Thun und Treiben den Regeln der Schönheit und Anmuth unterwirft! Emilien war diese mystische Gabe geworden. Nur unsere strenge Zurückgezogenheit von der Welt schützte uns vor den Zudringlichkeiten des männlichen Beifalls, den Emilie auch bei dem flüchtigsten Erscheinen gewann."

„Unser Wirth hatte die Tuchlieferungen für das Grenadier-Bataillon, welches früher hier in Garnison stand; und so geschah es denn, daß in Folge dieser Geschäftsverhandlungen der Regimentsquartiermeister Mailand die Bekanntschaft meiner Schwester bei Hübners machte. Der junge, leicht feuerfangende Mann erstaunte, daß solch ein holdes, liebliches Mädchen seiner spähenden Aufmerksamkeit bisher entgangen sei, und er entbrannte in heftiger Leidenschaft für Emilien. Sein öfteres und ewiges Kommen mußte jetzt Hübners auffallen, und Bertha, die als eine jüngst Verlobte sich in größerer Freiheit gegen die Männer bewegte, zog ihn leise neckend auf. Da gestand er ihr, daß er in ihre Freundinn verliebt sei, und wie ernstlich es mit dieser Neigung gemeint wäre. Bertha referirte ihrer Getreuen nach Mädchenweise —; genug, die Bewerbung ging den raschen Gang militärischer Kürze, und fand nicht den geringsten

Widerstand, da Mailand ein angenehmer, wohlversorgter Mann, der Gegenstand von Emiliens stillen Wünschen, und in jeder Rücksicht geeignet war, einem armen, unbeschützten Mädchen der willkommenste Freier zu sein. Zwar war meine Schwester noch sehr jung; aber um so reger konnte sie ihr Glück empfinden, desto länger es genießen. Und die längstbesprochene Vermuthung, daß das Regiment, wobei mein künftiger Schwager stand, nächstens auf Feld=Etat gesetzt und in die Ferne beordert werden würde, konnte gegen die überwiegenden Vortheile dieser Verbindung von der mütterlichen Zärtlichkeit nicht in Anschlag gebracht werden. So war Emilie nun im Umsehen Braut geworden, und ich dringend beschäftigt, ihre Ausstattung zu fördern, da die Hochzeit fast über das Mögliche hinaus beschleunigt werden sollte."

„Freilich mochte wohl die blinde Mutter und die unansehnliche, altjüngferliche Schwester dem jovialischen Bräutigam als kein erwünschter Beisatz der neuen Verhältnisse, die er nun einging, erscheinen; allein seine feine Artigkeit ließ uns diese Voraussetzung nicht empfindlicher werden, als unser eigenes Gefühl und die nähere Kenntniß von Mailand's Gesinnungen sie für die wunde Zartheit des ersteren mehr oder minder drückend machte. Der Mutter Zustand gab mir vollgültige Entschuldigung, mich allen gesellschaftlichen Aufforderungen zu entziehen, wozu mein Schwager sich gegen mich verpflichtet glaubte; auch konnte er nicht verkennen, daß meine resignirten Neigungen ihn niemals beschämenden Verlegenheiten aussetzen würden, und daß er eben so wenig fürchten dürfe, die Bedürfnißlosigkeit unserer Lebensweise, in Nothfällen durch meinen Fleiß gedeckt, könne ihm jemals durch lästige Ansprüche die reuige Erinnerung

aufdringen, ein Mädchen ohne Vermögen geheirathet zu haben."

„So waren wir denn also mindestens seiner Achtung sicher. Emilie war überglücklich. Das Entzücken, worin sie, wie in einem süßen Taumel, fortwährend zwischen gegenwärtigen und künftigen Freuden schwebte, ging jedoch weniger von der Befriedigung einer heftigen Leidenschaft, als von der jugendlich überspannten Vorstellung aus, welche sie sich von dem unbeschränkten Frohgenusse ihrer Lage als Mailand's Gattinn entwarf. Eine Situation dieser Art stand, ihrer Meinung nach, mit ihrer Eigenthümlichkeit im vollesten Einklange, und keiner ihrer geheimen Wünsche hätte die Verhältnisse, in denen sie künftig leben möchte, schöner träumen können. Mitten in die glänzenden Vorrechte, in die lustige Freiheit des Militärs erhob sie die ehrende Wahl, und versetzte sie in den Rang einer vielbeneideten Officiersfrau. Bei keinem Aufzuge des Regiments durfte der stattliche Gemahl fehlen, und doch schützte der civilistische Hinterhalt ihn vor den Gefahren der Krieger, mit denen sein Amt ihn verband, gab ihm bürgerliche Thätigkeit und eröffnete ihm die Aussicht auf eine ruhige Versorgung. Emilie gestand mir mit kindlicher Offenheit, daß sie sich durch alle diese Aussichten beglückt wie eine Königinn fühle."

„O wie herzlich gönnte ich ihr dies Glück! — Um unsere häusliche Stille war es nunmehr geschehen. All die drängende Unruhe, die rastlose Geschäftigkeit, das Aufgeben heimischer Ansiedelungen, wovon in der Regel ein Brautstand begleitet ist, war uns um so fühlbarer, je enger sich der Zeitraum zusammenschloß, der das hochzeitliche Ziel von der Verlobung entfernte. Heute holte Mailand seine Emilie in eigener Equipage zu einer Spazierfahrt ab; morgen mußte

sie ihn zu Staats=Visiten begleiten. Bald führte er sie, kraft seines Bräutigamsrechts, zu öffentlichen Lustbarkeiten, dann gab der General eine Fête, zu der auch des Regiments=Quartiermeisters hübsche Braut geladen wurde. Die unbesetzten Abende brachte Mailand ohne Ausnahme bei uns zu, und der Geist seiner Unterhaltung, denn er war zu gebildet, als daß er die Pflichten des Anstandes nicht hätte berücksichtigen sollen — sprach mich so wenig verwandt und harmonisch an, daß diese Stunden, mir sonst die liebsten, mich zu einer peinlichen Anstrengung verurtheilten."

„Ich wollte, wir wären erst wieder in Ruhe und Alles vorüber! Nicht wahr, Christel? sagte eines Tages die Mutter zu mir. Es ist mir, wenn Mailand sich so abmühet im Gespräch, als würde ihm diese vermeintliche Schuldigkeit so sauer, wie mir das bloße Zuhören. Und die Emilie ist auch nur noch halb da. Man kommt aus all seiner Ordnung, und die Gedanken werden Einem ganz unstät, wenn man ein stiller Ohrenzeuge von diesem unaufhörlichen Treiben und Drängen ist."

„Die gute Mutter hatte aus meiner Seele gesprochen; auch ich fing an, mich unaussprechlich nach der gleichmäßigen Regel unseres gestörten Stilllebens zu sehnen; doch daß dieser Wunsch so über alle Erwartung schnell erfüllt werden sollte, davon schwieg jede Ahnung. Das Grenadier=Regiment bekam plötzlich Ordre zum Marsch an die . . . .schen Grenzen. Mailand kam in jüngster Morgenfrühe bestürzt zu uns, um diese wichtige Zeitung zu verkünden und uns mit der Nothwendigkeit bekannt zu machen, daß seine Trauung, die erst nach dem Verlaufe von sechs Wochen sein sollte, schon in acht Tagen vollzogen werden müsse, weil Emilie, einer getroffenen Uebereinkunft für diesen Fall und

dem Wunsche Beider gemäß, ihn begleiten würde. Er klagte nächstdem über den ungeheuern Zusammendrang seiner Geschäfte und daß er kaum wisse, wo ihm der Kopf stehe. Darauf ermahnte er Emilien mit zärtlichem Scherze, sich das Herzchen für die nahe Abschiedsstunde zu stählen, und ihrer nahen Beziehung zu der pflichtschuldigen Mobilität rüstiger Soldatenfrauen durch tapfere Wehr gegen alle bräutliche Weichmüthigkeit Ehre zu machen."

„In Emilien mischte sich mit der Betroffenheit über diese Nachricht die Freude einer, durch die wärmsten, jugendlichen Hoffnungen bestimmten Erwartung. Sie war kaum achtzehn Jahre alt, in einsamer Beschränkung erzogen, und sollte nun unter den lockendsten Verhältnissen, unter dem anständigsten Schutze in die Welt versetzt werden, deren Bild ein feuriges Temperament mit hellen Farben in ihrer Phantasie aufgestellt hatte! Ach! ich verzieh es ihr gern, daß die Thräne, welche bei dem Gedanken an den nahen Abschied von uns ihr blaues Auge füllte, in dem Lächeln des unterdrückten Vergnügens versiegte."

„Die acht Tage, welche nun folgten, vergingen so sturm- und drangvoll, daß unsere Sehnsucht nach endlicher Ruhe, ihren höchsten Grad erreichte. Kaum hätte ich es auch länger so ausgehalten. Wenn auch die Vollendung der noch lange nicht fertigen Ausstattung jetzt noch keine Eile hatte, da der Feld-Etat, dem sich das junge Ehepaar unterwerfen mußte, den größten Theil dieser häuslichen Anschaffungen entbehrlich machte, so traten dafür wieder andere und dringendere Besorgungen für den Bedarf der weiten Reise und des Aufenthalts in fremder Gegend an deren Stelle. Auf Emiliens Hülfe und Selbstthätigkeit dabei war nicht mehr zu rechnen, und so hatte ich keine dieser Nächte länger als

zwei oder drei Stunden geschlafen und war wirklich bis zum Aeußersten erschöpft, als ich am Morgen des letzten Tages vor dem Abgange des Regiments mit der blinden Mutter nach der Kirche fuhr, um Emiliens Trauung beizuwohnen. Mailand hatte sich durch den Einfluß des Regiments-Chef die Erlaubniß ausgewirkt, ohne Proclamation getraut werden zu können. Der Feldprediger hielt eine herrliche Rede, kurz aber kräftig; wir waren sehr ergriffen. Mehrere Officiere waren anwesend, und nach unserer Heimkehr sendete die Generalinn meiner Schwester ein prächtiges Hochzeitsgeschenk. Am Abend gab die Stadt dem Regimente, das durch seinen langen Garnisonstand darin eingebürgert war, einen glänzenden Ball; Emilie tanzte in ihrem Ehrenkranze und war die gefeierte Königinn dieses schwelgerischen Scheidefestes. Ich tröstete daheim mit einem Herzen voll wehmüthiger Beklommenheit die betrübte Mutter, welche über die Gewaltsamkeit der Verhältnisse seufzte, die ihr Kind an dem wichtigsten Freudentage seines Lebens, der zugleich der letzte vor einem sehr ungewissen Wiedersehen sei, der mütterlichen Theilnahme entrissen, um es in geräuschvoller Lust zu betäuben. Ich packte die ganze Nacht hindurch und half mit nüchterner Sorgfalt dem trunkenen Gedächtnisse der von Glück und Freude berauschten Braut nach. Mit dem ersten Morgenstrahle vernahm ich den Wirbel des Generalmarsches, und ein banges Abschiedsbeben machte meine Hände unsicher in ihren letzten Bemühungen. Reisefertig flog Emilie in meine Arme und preßte mich in heftigster Aufregung an ihre Brust. Sie weckte die Mutter mit Versicherungen ihres unendlichen Glückes, mit einer enthusiastischen Beschreibung ihrer gestrigen Hochzeitfeier. Kann eine Mutter schöner erwachen? Noch einmal frühstückten wir traulich mit einander,

und nie wieder. — Jetzt war Alles auf den Straßen in der lebendigsten Bewegung. Vom fernen Markte her erscholl die Stentorstimme des Commandeurs; die Trommel gab das Signal zum Abmarsche, und immer leiser verklang die Musik und das Getöse des Menschentrosses, der in einer Richtung hinzog, welche außer dem Gesichtskreise unserer Wohnung lag. Da stürzte Mailand ins Zimmer: Mache es kurz, liebe Emilie! der Wagen hält. Knieend empfing diese den Segen der Mutter; stumm tauschten wir unsere Gefühle gegen einander aus — und fort rollte der Wagen, der die junge Frau in das militärische Getümmel führte; doch um uns war es still und öde; denn auch die Stadt schien wie ausgestorben. Als die bittern Nachgefühle dieses gewaltsamen Abschiedes und die ersten Unheimlichkeiten unserer wüsten Einsamkeit überwunden waren, die den grellsten Contrast zu der unruhigen Mannichfaltigkeit des jüngsten Vormals bildete — that uns diese einförmige Stille recht wohl. Wir kehrten allmählich zu jeder ruhigen Gewohnheit zurück, und die aufgeregten Empfindungen legten sich unter dem sanften Gange der Alltäglichkeit ein; und was als Gegenwart uns betäubt und bedrängt hatte, ward zu einem anziehenden Bilde der Erinnerung, da es in den Hintergrund der Vergangenheit trat."

„So waren acht Wochen verflossen. Schon hatten uns mehrere Briefe von Emilien ihres Wohlseins, ihrer Zufriedenheit versichert. Der Herbst war bereits merklich vorgerückt, und die Witterung in ihrer heitern Schöne, ungewöhnlich ausdauernd für diese späte Jahreszeit. Dennoch übte sie vielleicht einen ungünstigen Einfluß auf meine Gesundheit; denn ich fühlte mich seit acht Tagen unpäßlich, ohne mir einer Ursache davon bewußt zu sein. Auch schrieb ich diesem kör-

perlichen Unbehagen die seltsame Veränderung in meiner Gemüthsstimmung zu, welcher ich mich nicht erwehren konnte. Meine Gedanken durchirrten unstät, ein versagtes Glück suchend, das weite Reich der Möglichkeiten; mein Gleichmuth lösete sich in trüben Ahnungen auf. Die Arbeit, sonst der froheste Genuß meines Lebens, widerte mich in der Kleinlichkeit ihrer Beschäftigungen an; es war mir, als ob eine großartige Erwartung mich über meine genügsame Unbedeutendheit erhöbe in einen weiten, leeren Raum —; und daß es zuverlässige Vorgefühle giebt, weiß ich, seitdem mich mein Zustand in jenen Tagen durch ihren Erfolg darüber belehrt hat."

„Eines Abends liege ich, von leichten Fieberschauern angewandelt, im Sopha, noch brannte kein Licht, und meine Mutter saß, umflossen von der leuchtenden Silberhelle des Vollmonds, mir gegenüber. Der Gedanke, wie sie in Mitten dieses Wunderglanzes doch von trauriger Nacht umgeben wäre, erzeugte die verwandte Vorstellung in mir, wie der Wahrheit klarer Himmelsfunken doch so oft von finsteren Vorurtheilen verdunkelt würde — und ich schwieg, in diese und ähnliche philosophische Betrachtungen versenkt, unter denen das gereizte Weh meiner Seele in ruhige Beschaulichkeit überging. Da sagte meine Mutter: Christel! Bist Du kränker geworden? Ich merke es an Deinem Schweigen, wie übel Dir sein muß. Ich verneinte diese Vermuthung. Nun denn, fuhr sie fort, so laß uns einmal von alten Geschichten plaudern. Wo mag jetzt Förster nur sein? Und wie lange ist es wohl, daß er nicht mehr geschrieben? Die gute Mutter! Sie wußte, daß dieser Gegenstand mich stets mit regem Interesse für unsere Unterhaltung belebte."

„Darüber wird er selbst die beste Auskunft geben können!

antwortete in diesem Augenblicke eine männliche, in tiefer Bewegung schwankende Stimme, und ein langer schwarzer Schatten streckte sich aus der halbgeöffneten Thüre über den blendenden Schimmer des Fußbodens. Ich sprang mit einem lauten Schrei empor; eine hohe, stattliche Gestalt stand vor mir, und früher, als die Züge dieses veränderten Gesichts, erkannte ich den warmen Druck der Hand des Freundes und den vollen Schlag des treuen Herzens, an das ich mich im Uebermaße der Freude gepreßt fühlte."

„Förster! Förster! rief meine Mutter mit emporgehobenen Armen, in die er nun schmerzlich gerührt eilte. Auf diesen mißverstandenen Ruf kam das Dienstmädchen mit Licht herbei, und ich sah nunmehr die Verwandlung, welche mit seiner äußeren Erscheinung vorgegangen war. Die vollendete Größe seiner Figur erhielt durch eine freie Haltung etwas Edles; sein Gesicht, von Gesundheit und den Gefühlen dieser Stunde lebhaft gefärbt, hatte geistige Bedeutsamkeit und den Ausdruck der Erfahrung. Ein kostbarer Reisepelz war nachlässig über den superfeinen Anzug geschlagen, die saubere Wäsche vom besten Batist. An der einen Hand flammte ein Solitär von großem Werthe, an der andern prangte das erlesenste Kunstwerk einer Antike; und mit einem Taschentuche von indischer Seide trocknete er sich die heiße Stirne. Ich weiß nicht, warum diese angenehmen Wahrnehmungen mich mit einer Art trauernder Sehnsucht und beschämter Erinnerung an jenen Augenblick denken ließen, wo Förster blaß und dürftig zum ersten Male unser Haus betrat, und die herben Thränen der Verlassenheit abzuwischen, ein kleines, unpassendes Tüchlein hervorzog. Und dennoch schwebte jenes Kummerbild in unverblichenem Zauber vor meiner Seele, und nie hatte mein Andenken ohne

süße, selige Gefühle darauf verweilen können! Wie anders jetzt! In den Außenfarben des Reichthums stand er da, und ob die plötzliche Freude mich auch zu schärferer Betrachtung unfähig machte, so war mir doch ein ängstlich überraschter Blick nicht entgangen, den er bei dem ersten Scheine des Lichtes über meine Gestalt gleiten ließ. — Er war länger als drei Jahre hindurch mit seinem Universitäts=Freunde, dem jungen Curländer, auf Reisen gewesen und hatte die schönsten Länder Europa's kennen gelernt. Seit Jahr und Tagen hatte der Graf, der bisher unter Vormundschaft gestanden, seine weitläufigen Güter übernommen und den vertrauten Rechtsfreund zu seinem General=Mandatarius ernannt. Meine Mutter schlug in theilnehmendem Erstaunen die Hände zusammen, als uns Förster sein Einkommen angab und die Lage schilderte, in welche eine seltene Dankbarkeit ihn versetzt hatte. Ich bewohne, sagte er, den weiten Flügel eines prächtigen Palastes, weil der Graf mich in seiner Nähe wissen will. Seine Tafel ist, so lange ich keinen eigenen Hausstand habe — jeden Tag für mich gedeckt, und doch kann ich mit unbedingter Freiheit auf meinen Zimmern bleiben, so wie es mir beliebt. Vier Pferde stehen stets zu meiner Disposition, da mein Beruf es erheischt, daß ich die meiste Zeit auf Reisen nach den zerstreut liegenden Gütern meines Patrons zubringe. Die Menge der Bedienung, welche mir zu Gebote steht, ist mir fast lästig; doch wohlthuend empfinde ich den Umfang der Vollmacht, nach welcher ich in der mir anvertraueten Wirksamkeit nach eigener Einsicht verfügen kann."

„Der Himmel weiß, daß diese Schilderung meine heißen Wünsche für Förster's Wohl nicht übertraf, und dennoch fühlte ich mich durch sie leise gedrückt. Wie klein mußten

wohl an dem Maßstabe, den das Glück diesem seinen Günstlinge für die Erweisungen einer wohlwollenden Gesinnung bot, die Erinnerungen an die äußeren Beschränkungen unserer herzlichen Freundschaft für ihn erscheinen! Die Frage, welche ich an ihn richtete, was ihn jetzt in die vaterländische Provinz zurückgeführt habe, mochte wohl in dem Anklange dieser Erwägung tönen; denn Förster sah mich mit vorwurfsvollem Blicke an und antwortete mir gekränkt: Das ist keine hübsche Frage, meine Freundinn! Was anders als die Sehnsucht, Sie und das gute Mütterchen wiederzusehen und an den Gräbern der Meinigen, worunter ich Ihren Vater, meinen theuersten Wohlthäter, rechne, eine Thräne dankbarer Rührung zu opfern und die Segnungen einer gütigen Vorsicht inniger zu empfinden!"

„Auf meine Erkundigung nach der Dauer seines Aufenthalts bei uns gab mir Förster eine ausweichende Antwort; nur so viel erhellte mir daraus, daß er kurz sein werde. Als er spät von uns ging (er war in einem nahen Gasthofe abgestiegen), bat er mich für den folgenden Morgen um einen Spaziergang. Ich verbrachte die Nacht in fieberhafter Aufregung, und beinahe ganz schlaflos. Als ich früh an dem Spiegel vorüberging, erschrak ich vor meinem Aussehen und kam mir um zehn Jahre veraltet vor. Es war ein äußerst milder Octobertag. Frisch und glänzend, wie seine Farbentöne, trat Förster bei uns ein, um mich abzuholen, und nachdem er ein halbes Stündchen mit meiner Mutter geplaudert, machten wir uns auf den Weg. Erröthend bemerkte ich, daß neugierige Blicke uns überall folgten, und die Herkunft und Absicht des schönen, ansehnlichen Mannes, an dessen Arme ich ging, und der sich in traulichem Geflüster zu mir herabneigte, zu erforschen suchten.

Als wir an einem öffentlichen Garten vorüber kamen, der zu dieser Tageszeit noch unbesucht war, bat er mich einzutreten und ein Weilchen hier auszuruhen. Denke Dir aber, liebe Holdine, meine unaussprechliche Bestürzung, als mir Förster nach einer kleinen Einleitung die Eröffnung machte, daß er nur in das Vaterland gekommen wäre, um mich mit unverminderter, zärtlicher Anhänglichkeit zu bitten, daß ich als Gattinn sein glückliches Loos theilen und ihm sobald als möglich nach Curland folgen möchte! Er hob mein geringes Verdienst um sein früheres Fortkommen auf eine Art heraus, die mich im Innersten bewegte, und sagte mir, welch eine frohe Befriedigung es ihm gewähren würde, wenn er Derjenigen eine sorgenlose Unabhängigkeit bereiten könnte, die einst als ein hülfreicher Engel über ihn gewaltet! Wie er mit diesen lockenden Vorstellungen in mich drang, und meine Hand an seine beredten Lippen hob, fiel mein von Thränen verdunkelter Blick auf die Antike an der seinigen, und ich erkannte den Kopf des Sophokles. Da stand der Augenblick, wo der sterbende Vater mich seine Antigone nannte, in seiner heiligen Unvergeßlichkeit vor meiner Seele; er ward zum Genius, der von des Todes stillem Ufer warnend herüberwinkte und mich in der allzu reizenden Versuchung an sein Vermächtniß und meine Pflicht erinnerte. Förster, sprach ich, hören Sie mich! Ein Irrthum verleitet Sie zu dem Wunsche, Ihr Leben an das meinige zu knüpfen. Zwar ist es ein menschlich-schöner; aber dennoch ein Irrthum, der früher oder später von der Wahrheit gerächt werden würde. Ihre schwärmerische Erkenntlichkeit überschätzt das schwesterliche Bemühen, wodurch ich einst den Druck Ihres Schicksals sanfter zu machen suchte, und die kleinen Beweise aufrichtiger Theilnahme an demselben, die meinem Herzen

so natürlich waren, wie der Brust das Athemholen. Es wäre zu viel, wenn Sie jene bereits getilgte, oder doch der Vergessenheit verfallene Schuld mit dem Opfer Ihrer höchsten irdischen Glückseligkeit bezahlen wollten. — Eine unlösbare Verpflichtung weiht mich zum Schutzgeist der blinden Mutter; ihrem kränklichen Alter die Strapazen der weiten Reise nach einem so fernen Wohnorte und die Eingewöhnung in die Veränderungen des Klima's, wie der ganzen Lebensweise zuzumuthen, würde eine sichere Grausamkeit und die Verkürzung ihrer letzten Tage sein. Und dann Förster — hier brachen meine Thränen hervor — wäre dies Hinderniß auch nicht, ich könnte doch nimmer die Ihrige werden. Warum? fragt mich Ihr Blick; die Antwort ist einfach, mein lieber Freund. Weil Ihr Glück mir theurer ist als das meinige, weil ich den Verlust Ihrer Achtung nicht einzubüßen vermöchte — und weil ich es vorziehe, mir Ihr Andenken rein zu bewahren, da ich als Ihre Gattinn in Gefahr wäre, das Einzige zu verlieren, was Sie als ein freies Gefühl für mich empfinden können, das Vertrauen eines Bruders, die Hochschätzung des Freundes!"

„Während ich mit wachsendem Muthe und gestärkt durch mein Selbstgefühl so redete, veränderte sich die bisherige Spannung in Försters Zügen. Ich sah, wie sich seine Brust unter Seufzern hob, die, ach! ein zerrissenes Herz empfindet sehr zart und leise! mehr einer erleichterten Angst, als einem versagten Wunsche zu entschlüpfen schienen. Daß er mit ernstlicher Absichtlichkeit meine Einwendungen zu heben und mich von der Vernünftigkeit einer Verbindung zwischen uns zu überzeugen suchte, leitete meinen Forscherblick nicht irre, der es erkannte, wie wenig Theil der Ungestüm einer wärmeren Neigung an diesem unablässigen Dringen

habe, welches eine überspannte Vorstellung von der Pflichtmäßigkeit des mir gemachten Antrags so lange gegen meinen Widerstand behauptete."

„Ich bat ihn endlich mit übermannender Wehmuth, daß er mein schonen möge; da fühlte er den Vorwurf dieser Bitte und schwieg; und der Frieden meiner Seele war, wenn auch mit tiefen, heißblutenden Wunden, gerettet."

„Die Mutter durfte natürlich von dieser wichtigen Unterredung nichts erfahren. Sie, die den Abstand zwischen der matten, dürftigen Gestalt ihrer Christel und der blühenden Vollkraft des Freiers nicht sehen konnte, würde die Grundsätze, auf denen meine Weigerung, die Seinige zu werden, beruhete, bestritten, und sich in ihrer mütterlichen Freude über mein, allem Anscheine nach so glänzendes Glück zu jeder Aufopferung dafür stark genug geglaubt haben. Daß es in höherem Sinne eine bessere Versorgung für mich sei, wenn ich einsam und nur begleitet von ruhiger Selbstachtung durch das Leben ginge, als wenn ich, eine ungeliebte Gattinn, von dem Bewußtsein verfolgt würde, mit selbstsüchtigem Wahn den großmüthigen Freund um den Genuß einer gerechtfertigten Leidenschaft und um den Besitz eines schönen und liebenswerthen Weibes gebracht zu haben; dies würde ich ihr schwerlich haben begreiflich machen können."

„Früher als ich geglaubt hätte, sah ich die ganze Gefahr der überwundenen Lockung ein. Schon am zweiten Tage wollte Förster wieder fort, da, wie er sagte, der eigentliche Zweck seiner Reise vergeblich gewesen, und jeder Augenblick längeren Säumens Geschäften von Wichtigkeit entzogen würde. Mit größerer Schwierigkeit von meiner, als von seiner Seite setzte ich mich auf den Fuß unserer alten Ver-

traulichkeit, und so gestand er mir in den letzten Stunden unseres Beisammenseins unverhohlen, daß er nun wahrscheinlich in den Plan seines gräflichen Gönners eingehen würde, der ihn anliege, eine bürgerliche Freundinn seiner jungen Gemahlinn, die unter ihrem Schutze stehe, zu heirathen. Die behutsame Feinheit, womit Förster auf meine möglichst unbefangene Erkundigung über die Eigenschaften dieses Mädchens Rede und Antwort gab, die schüchterne Wahl der Worte, in denen er über sein Verhältniß zu diesem anziehenden Wesen sprach, ließen mich erkennen, wie unparteiisch Förster meine Persönlichkeit beurtheilte, und welch ein zartes Gefühl der Liebe von der Dankbarkeit unterdrückt worden war. Ich wußte genug, um mich meines Sieges zu freuen, wenn auch der Lorbeer, den ich mir erkämpft hatte, in einer Dornenkrone bestand. Ich bat Förstern, daß er nach der Vollziehung dieser vermuthlichen Heirath mir schreiben, und durch eine wahrhafte Schilderung seiner ehelichen Situation und des Charakters seiner künftigen Frau die treue schwesterliche Vertraute in mir ehren möge. Denn, fuhr ich fort, und die Worte: ich habe es auch um Dich verdient! Du kennst ja die gefeierte Stelle im Carlos, wo sie stehen, Holdchen! schwebten mir mit dem vollen, schmerzlichen Gefühle meiner Opferung auf den Lippen; aber ich unterdrückte sie, und setzte hinzu: Ich werde niemals aufhören, den innigsten Theil an Ihrem Schicksale zu nehmen! Er war nun fort, und ich wandelte wie eine Abgeschiedene umher; doch mischten sich milde, ich möchte sagen, überirdische Tröstungen in meine Thränen, die ich im Stillen vergoß. Bald aber, o guter Gott im Himmel, sollten sie öffentlich fließen! Acht Tage darauf, als Förster uns verlassen, war meine Mutter binnen einer

Stunde gesund und todt; ein Stick- und Schlagfluß endete ihr Leben. Ich war nun fürchterlich allein in einer Welt, die mich mit dem Grauen einer weiten Oede umgab. Noch hatte der Freund, der mich schützend an sein Herz zu nehmen und diesem bitteren Verhängnisse zu entreißen kam, die Heimath nicht erreicht, und ich war nahe daran, meinen Gram durch Selbstvorwürfe zu schärfen. Hatte ich auch vielleicht bei der Abweisung seiner Hand, mehr dem gereizten Stolze meiner Vernachlässigung von der Natur, als der Vernunft Gehör gegeben? So fragte ich mich in den heftigsten Anfällen des Schmerzes, und wollte mich überreden, ich würde den Mangel äußerer Reize durch die Fülle meiner Zärtlichkeit und durch einigen inneren Werth übertragen, und ihn, wie keine Andere, beglückt haben. Freilich hielt diese Täuschung gegen meine bessere Ueberzeugung nicht aus; aber sie war doch nichts desto weniger eine harte Probe für die Wahrheit meiner Grundsätze."

„Ich darf es den guten Hübners dankbar nachrühmen, wie sehr sie sich in jener bängsten Zeit meiner angenommen. Trotz allem Widerstreben mußte ich die sanfte Bertha zu meiner Schlafgefährtinn annehmen, und als sie heirathete, trat ihre Schwester Minna an ihre Stelle. Auch arbeitete ich redlich an meiner eignen Beruhigung, und allmählich gelang es mir, dem wilden Sturme meines Gemüthes Stille zu gebieten. Was Gott auflegt, meine Tochter, das läßt sich stets ertragen; nur unter der Bürde eines belasteten Gewissens erliegt der Mensch, und sinkt in die Abgründe der Verzweiflung! An dem Sonntage, wo die selige Mutter abgekündigt werden sollte, war ich in der Kirche, und der würdige Geistliche, welcher die Amtspredigt hatte, schien eigens für mich studirt zu haben. Schon das Hauptlied:

meine Seele blutete. Ich bat um die Vergünstigung, die kranke Gottliebe auf einen Augenblick besuchen zu dürfen. Die Mutter war verlegen bei meiner Bitte, sie wollte ihre Tochter vorbereiten, und ich fühlte, daß sie besorgte, mein Anblick möchte erregend für die Kranke sein, und zwar auf keine freudige Art. Ich ging in den Garten hinaus, und zwischen den knospenden Hecken auf und nieder. Meine Brust wallte — ich hob das Auge himmelwärts; im blauen Meere des Aethers suchte ich den Urquell der Liebe, und schöpfte Kraft! — Die Pastorinn trat auf die Hausschwelle und winkte mir — schweigend folgte ich ihr die Treppe hinan in Gottliebens Schlafstübchen. Der Arzt war bei ihr; er saß, vertieft in sinnenden Ernst, am Bette der Kranken und prüfte ihren Puls. Ich erschrak vor dieser zerstörten Blüthe, jeder Reiz der Schönheit war verwelkt; aber dennoch schien mir die Seele kränker als der Körper. Der Arzt setzte sich, ein Recept zu schreiben, und wendete dem Bette den Rücken, an welchem ich jetzt seinen Platz einnahm. Sie faßte meine Hand, die ihrige brannte — und flüsternd sagte sie, den Doctor nicht zu stören: Verlassen Sie Waldemer nicht, wenn mein Verlust ihn betrübt, und nehmen Sie Sich meiner armen Mutter an! und Gott wolle es Ihnen recht wohl gehen lassen in diesem Hause! — O Gottliebe! antwortete ich, Sie werden leben, und das Glück Waldemer's, die Stütze Ihrer frommen Mutter sein! Ich aber scheide von hinnen und widme mich dem Schulfache. Noch heute gebe ich der Gräfinn diese Erklärung ab. — Gottliebe richtete sich auf und starrte mich ungläubig an; ein bebender Laut der Freude entfloh ihrer Mutter. Der Arzt lauschte — dann erhob er sich und zerriß lächelnd das eben geschriebene Recept in kleine Stücke. Es war mir, als stände der Herr an mei=

ner Seite und gäbe das kranke Mägdlein der Mutter wieder, genesen vom tödtendem Grame; ich aber fühlte die Stärke in meinem Herzen, durch die Er Thaten des Segens thut!" — Hier feierte der Candidat; der Abglanz jener vergangenen Scene verklärte seine Züge.

Base Chloe, welche längst gestrebt, den Vetter zu unterbrechen, was ihr aber bei dem schwellenden Flusse seiner Rede nicht gelang, die sich in sanfter Begeisterung ergoß, sagte jetzt kleinlaut: „Schade war es doch um die prächtige Pfarre! Du könntest nun lange schon Dein Schäfchen ins Trockene gebracht und Frau und Kinder haben! Aber nimm es mir nicht übel, lieber Johannes, ich glaube, Du wärest im Stande ein Königreich zu verschenken, wenn es einem andern besser gefiele." —

„Wenn der Preis, um den ich es hingäbe, mir höher schiene, als ein Thron, allerdings!" antwortete Johannes mit der stillseligen Gewißheit eines Tugendhaften. „O!" fuhr er fort, „es liegt ein Gewinn in den Opfern, welche die Liebe bringt, der reich macht im Leben wie im Tode! Die Diebe graben nicht nach diesem Schatze und wollen ihn stehlen; er ist aufgehoben im Himmel, und am Tage der Vergeltung verzinset ihn der große Zahlmeister mit Wucher. Und eine gute That ist ihr eigener Lohn. Daß ich zu Gunsten Waldemers auf die Pfarre resigniren wollte, ward ein Lebensbalsam für die kranke Gottliebe. Sie genaß schnell, ihre Mutter dankte mir mit stummen Thränen der Wonne. Die alte Oberförsterinn starb am Ostermorgen; die Freude, daß ihr geliebter Pflegesohn zum Pastor in Glimmer bestätiget worden war, versüßte ihr den letzten bittern Kelch."

„Nun, und die Gräfinn?" fragte Chloe, „was sagte

heit dictirt, was ich der steten Unruhe, worin sich die gute Emilie befand, zuzuschreiben geneigt war; denn das Regiment hatte während dieses Zeitraums seinen Standort mehrere Male verändern müssen. Jetzt meldete mir ein kurzes Ansagebriefchen, dessen Inhalt bald von öffentlichen Nachrichten bestätiget wurde, daß unsere Grenadiere bereits Ordre hätten, in die verlassene Garnison einzurücken, und ich betrachtete diese Veränderung als einen Zuwachs meines ruhigen Glückes. Voll froher Hoffnung konnte ich den Tag des Wiedersehens kaum erwarten, und wie er nun erschien, und ich mit dem Ohre der Sehnsucht seinem zögernden Stundenschlage lauschte, und Emilie, dem fröhlichen Heereszuge vorauseilend, unerwartet anrollte und in meine Arme sank: da fühlte ich nichts, als wie stark die Geschwisterliebe sei, und wie heilig fest die Natur jegliches ihrer Bande schlinge. Die Gestalt Deiner Mutter hatte sich nun in ihrer schönsten Vollendung entfaltet; sie glich einer Centifolie, welche den prangenden Reichthum ihrer frischen Fülle den Blicken der Bewunderer geöffnet hat! Aber in den Zügen ihres Gesichts vermißte ich jenen zarten Schmelz milder Anmuth und Sitte, welcher die Seele der Schönheit und das Kind reinbewahrter Gemüthlichkeit ist. Ihre glänzenden Augen, von einer inneren Verfinsterung verdüstert, strahlten nicht mehr so heiter wie sonst das Leben an, und ihre Physiognomie hatte den Ausdruck von Erfahrungen angenommen, die im Widerspruche mit ihrer blühenden Jugend standen."

„Diese Bemerkungen mußte ich um so früher machen, je treuer das liebe Unschuldsbild der Schwester meinem Andenken eingefaßt war, und sie mischten meinem Entzücken einen verbitternden Tropfen bei. In stürmischer Bewegung drückte Emilie mich an ihre Brust, und als sie sich in meinem

teten Gäste voranging, zerstreuet, hatte ich den Transport jener Schriften gänzlich außer Acht gelassen. Jetzt, wo ich meine Sachen ordnete, erblickte ich die vergessene Beilage und mache mich sogleich daran, sie flüchtig zu durchblättern, auf daß ich sie zurückschicken könnte. Da fällt aus der vielfachen Einhülle ein zusammengefaltetes Papier, worin etwas zu liegen schien; ich öffne es, und finde mit Staunen ein Dutzend Loose auf ein Haus in der hiesigen Vorstadt, welches in der Lotterie ausgespielt werden soll. Der Eigenthümer ist ungenannt, Goldy, der berühmte Buchhändler, Collecteur, und die Ziehung, wie ich mit Schrecken ersah, bereits gewesen. Meinem Vermuthen nach hatte man dies inhaltreiche Blatt aus Versehen in der Eile des Einpackens zwischen die Papiere gerafft, und es war vielleicht sehr vermißt und gesucht worden. Oder hatten Goldy's mir es absichtlich beigelegt? Dies war nicht wahrscheinlich, weil ich ein ganzes Dutzend Loose zählte, auch stand kein Wort davon in dem Briefe. Und weil ich gewohnt war, mich bei allem, auch dem Geringfügigsten, was mir begegnet, zu fragen: was soll mir das? — eine Uebung, die ein leises Ohr für die Sprache der Vorsehung giebt, — so flüsterte mir ein schneller Gedanke den Entschluß ein, da ich nun frei wäre, hierher zu reisen und meinen Fund selbst in Goldy's Hände niederzulegen."

„Ich nahm einen Umweg über Ihr Wohndörfchen, Pathe Chloe. Losgerissen von meinen bisherigen Verbindungen, sehnte ich mich nach einem verwandschaftlichen Zusammenhange, der mich weniger fühlen ließe, daß ich allein wäre in der Welt. Die Schwester meiner guten Mutter würde mich nicht verlassen, hoffte ich, und meiner einsamen Häuslichkeit vorstehen. Ich kam zur rechten Stunde; Gott hatte den Wunsch meines Herzens, wie meinen Weg gelenkt! —

Betrübt schieden Sie aus dem verödeten Stübchen, und folgten mir willig und gern in ein neues Verhältniß, in einen unbekannten Ort. Und seitdem haben Sie so treulich für mein Bestes gesorgt, daß ich es Ihnen nicht genugsam verdanken kann! — Wie uns nun Goldy's aufnahmen, das wissen Sie! Man war in großer Verlegenheit um die Lotterieloose gewesen, die bereit gelegen hatten, versendet zu werden, und von denen Niemand wußte, wohin sie gekommen wären. Der Gewinn des Hauses war richtig auf eines der fehlenden Loose gefallen, doch dürfte ich das Glück, das sich zu mir verirrt, nicht mein nennen. Goldy lachte über diesen kritischen Fall recht herzlich. Er hatte alle Loose auf dies Häuschen, welches, wie Sie Sich erinnern werden, einem Baumeister zugehörte, der es zu einem Wittwensitze für seine Frau erbauet, und dann in die Ferne berufen worden war, für eigene Rechnung behalten; folglich war es nunmehr sein. Er schien jedoch geneigt, mir irgend einen Antheil daran zu gönnen, da der Zufall mich einmal in den Besitz des Gewinnenden gesetzt hatte. Dies brachte mich auf die Idee, ob diese Stadt günstig für meinen Plan wäre. Ich sagte ihm davon. Er faßte ihn lebhaft auf, wobei er über die Mangelhaftigkeit der hiesigen Schulanstalten für Töchter edler Herkunft — im wesentlichsten Sinn des Wortes — klagte, versprach, in meinem Vornehmen mich zu unterstützen, und bot mir die Miethe unseres Häuschens zu dem billigsten Preise an. Für das städtische Local, das er mir für meine kleine Akademie einräumte, nahm er gar nichts an, da seine beiden liebenswürdigen Töchter, Miranda und Melanie, meine Schülerinnen wurden."

„Und bis auf den heutigen Tag hat der wackere Mann sich als meinen Freund und Gönner bewiesen. — Sie

verderblichen Freuden der Flasche und an die, wo möglich noch heillosere Neigung für das Hazardspiel. Erschrick nur nicht so sehr, gute Christel! Ich will damit nicht sagen, mein Mann sei ein Trunkenbold geworden; aber er ist doch auf dem besten Wege dazu. Daß mir der Weindunst nun seine Küsse versauerte, und ich seine Hand, wenn sie ganze Nächte lang die harten Würfel geschwungen hatte, deren Fall, stand ein hoher Preis auf dem Spiele, oft schwer wie eine Felsenlast mein Herz traf — nicht zärtlich wie sonst, an das bekümmerte drückte, dies, liebe Schwester, wirst Du natürlich finden. Doch Mailand fand es nicht so. Auf meine flehentlichen Bitten, daß er sich diesen verführerischen Gelagen entziehen möchte, warf er mir stets, was mich besonders schmerzte, den ehrwürdigen Stand unseres seligen Vaters vor, und meinte, dies wären Ermahnungen, die nach der Schulstube lauteten, und die ich mir nur immer ersparen könne, weil ein fröhlicher Regiments=Quartiermeister lustiger Officiere eine andere Person wäre, als ein Philister=Rector dickköpfiger Primaner, und demnach auch anders leben müsse."

„Genug, ich war noch nicht ein Jahr vermählt, als der Mann, den ich nunmehr besaß, nur in den kleinsten Zügen dem Manne glich, den ich mit heißer Leidenschaft geliebt hatte. Glaube deshalb nicht, wir lebten unglücklich; nein! nur so, wie die Welt zu leben pflegt. Ich lernte, o was lernt man nicht Alles bei gutem Unterrichte! mich meiner höheren Anforderungen an das Glück der Ehe, gleich einer träumerischen Thorheit, schämen. So würde, bildete ich mir ein, hätte man meine harmlose Täuschung in Beziehung auf das Wesen dieses innigen Vereins gekannt, etwa ein Kind verlacht worden sein, das alles Ernstes die Zauberschätze

des Feenmährchens auf dem Boden der Wirklichkeit gesucht hätte. —"

„O! danke Gott, gute Christel, daß die beschränkte Sphäre, worin Du lebst, ein kleines Eden der Ruhe um Dich baut! Es giebt so wenig gute Menschen — man muß sie bei näherer Kenntniß hassen oder verachten, und das macht recht unglücklich. Wenn ich mir dagegen das Leben im Hause unserer Eltern, ihre gegenseitige Behandlung so liebevoll und aufrichtig vorstelle, so kommt mir der selige Vater wie ein Heiliger vor. Und die gute Mutter — sie ist dahin und ich habe sie nicht wiedergesehen! Als ich Deinen Brief mit dem schwarzen Siegel erhielt, war ich gerade in einer so empörten Gemüthsstimmung, daß meine erste Empfindung eine getröstete war, die arme Mutter vor menschlicher Grausamkeit und Schlechtigkeit geborgen zu wissen."

„Du arme Emilie! sagte ich mitleidig, und schlang meine Arme um Deine Mutter; an diesem Herzen sollst Du wieder lieben lernen!"

„Ich habe mich auch unzählige Male und unaussprechlich dahin gesehnt, antwortete sie mit nassen Augen und lehnte ihren Kopf an meine Brust. Schon Deine Stimme hat etwas Stillendes für meinen Kummer, und seit ich denke und fühle, hat Niemand mich so leicht beruhigen können, als Du! Wenn ich in Nächten, die mein Mann am Pharotische durchschwärmte, als Hausfrau den Punsch kredenzte, der nicht versiegen durfte, und meine Seele oft noch trüber war, als die Dämpfe, welche das Zimmer betäubend erfüllten, da dachte ich wohl: Jetzt liegt die Christel und schläft in Frieden. Der Mond breitet einen Silberschleier über ihr einsames Lager, und ihr frommes Gebet hat die Engel zu

ihren Wächtern bestellt! Da fühlte ich mich von einer schmerzlichen Sehnsucht nach solcher Ruhe und solcher Hut ergriffen — — aber auch zu beten habe ich verlernt."

„Gütiger Himmel! Wer mir das einst gesagt hätte! So war, während ich Emilien im vollen Besitze der schönsten Güter des Daseins wähnte, ich, die Ungeliebte, Entsagende, von ihr beneidet worden! — Mir fiel jene Strophe eines alten Kirchenliedes ein, welche lautet: Die Zukunft ändert oft sehr viel — und ich nahm mir vor, keinen Menschen vor seinem Tode mehr glücklich zu preisen."

„Als ich meinen Schwager wieder sah, fand ich die Besorgnisse seiner Frau bestätiget. Sein getrübtes Auge, die Farbe und Aufgedunsenheit seines Gesichts zeigten deutliche Spuren von der unglücklichen Gewohnheit, die er angenommen, und die feine Politur seines Benehmens hatte durch öftere Reibungen an harter Gemeinheit auffallend rohe Ecken bekommen. Wie sehr mich auch diese Bemerkung schmerzte, so war doch eine andere mir fast noch trauriger. Emilie betrug sich gegen ihren Mann mit so anständiger Leichtigkeit, daß sie sogar des Scherzes fähig war, und als wäre sie von der Wiege an in den Künsten der Verstellung geübt worden. O! was mochte dieses weiche, glühende Herz gelitten haben, ehe es bis zu diesem Grade erkältet und abgehärtet worden war! Nur gegen mich blieb Emilie wahrhaft und sich gleich, und ich genoß die Freude, ihr Trost und Beruhigung gewähren zu können."

„Durch die gute Hübner, welche durch ihre mütterliche Theilnahme für mich und meine Schwester und durch ihre Verständigkeit das herzliche Vertrauen verdiente, womit ich über Mailand zu ihr gesprochen, hatte ich erfahren, daß der General sehr unzufrieden mit seinem Regiments-Quartiermeister

wäre, daß er ihm schon sehr ernstliche Vorstellungen über die zeitherige Verwilderung seiner Sitten gemacht haben solle, und da er nun sähe, daß sie nichts gefruchtet, anfange, ihn zu chicaniren und bei jeder Gelegenheit seinen Unmuth fühlen zu lassen; weshalb denn Mailand Anstalt treffe, sich um einen Civil=Posten zu bewerben."

„Deine Mutter schien um die Mißstimmung zwischen ihrem Manne und seinem Chef, wie um den Versorgungsplan des Ersteren zu wissen; sie sprach davon, daß, im Falle dieser Plan zur Realität gelangte, sich zwar etwas von der Versetzung in die zwängende Ordnung bürgerlicher Verhältnisse für die Besserung des hingerissenen Gatten erwarten ließe, daß sie jedoch nicht daran denken könne, sich noch einmal von mir trennen zu müssen."

„Vier Jahre war Emilie bereits verheirathet, und die Hoffnung auf Mutterfreuden von ihr aufgegeben, als sie zu unserer innigsten Befriedigung in Erfüllung ging."

„Die blühende Gesundheit meiner Schwester war in Folge ihres Segenstandes jetzt sehr gestört. Sie hatte wieder mehrere Tage hindurch gekränkelt, als ich eines Nachmittags ein kleines Billet von ihr erhielt, worin sie mich bat, gleich, nachdem ich meine Schule geschlossen, zu ihr zu kommen, weil ihr Mann sich einige Gäste zum Abendbrod und einer Spielpartie gebeten habe, ihr aber sehr übel geworden sei, und sie sich demnach zu den nöthigen Besorgungen für die Bewirthung derselben ganz unfähig fühle."

„Ich fand Emilie zu Bett und unter diesen Umständen es höchst unpassend, daß mein Schwager auf der gastlichen Aufnahme seiner Spielgesellschaft bestand; doch verschwieg ich diese tadelnde Bemerkung, welche nichts gebessert hätte. Die Stelle der kranken Hausfrau zu vertreten, war ich in

enden werde — wie wenig auch der gehaltene Ernst ihres Vetters, der seinen zartesten Beziehungen Festigkeit gab, sie berechtigte, ihn einer Thorheit fähig zu glauben. — Sie hoffte daher still, aber fest, auf Nataliens Confirmation, die an nächster Himmelfahrt geschehen sollte; dann verließ dieser Liebling die Schule, der innigste Zusammenhang derselben war alsdann aufgelöset und Johannes an seine eigentliche Bestimmung freigegeben. Es war ihr eine fixe Hoffnung, daß er dann weniger hartnäckig sein würde, wie bisher, ihren Gründen für seine Versorgung Gehör zu geben.

Die Base stellte mit einer Art eifersüchtiger Bekümmerniß ihre eigenen Beobachtungen über die ausnehmende Vorliebe an, welche ihr Vetter bei jeder Gelegenheit für dieses junge Mädchen an den Tag legte, und dennoch wie gemessen die sparsame Chloe ihre Gunstbezeugungen an das eigene Geschlecht auch austheilte, wie lau ihr Lob immer war, ehe es, vollends verkühlt, von der zögernden Lippe floß; der kindlichen Natalie konnte sie selbst ein wärmeres Gefühl des Beifalls und der Gewogenheit nicht versagen. Sie schob diese rührbare Schwäche, auf der sie sich überraschte, dem Mitleiden für die dunkle Herkunft des verlassenen Geschöpfes zu: „Denn wer weiß,“ sprach sie, „wem diese Kleine eigentlich angehört! die arme Mutter, die so beraubt wurde! der Säbelhieb, womit ein russischer Barbar — es könnte auch ein fränkischer gewesen sein — das zarte Gesichtchen des Kindes gezeichnet hat, mag ihr wohl das Herz gespalten haben! —“ Dann seufzte der Candidat, wenn er dies oder Aehnliches hörte, tief; doch beschwichtigte er die Regung schmerzlicher Theilnahme an dem Erwägen, wie weich die Vorsehung die Kleine gebettet habe, wie gut ihre Verlassenheit, wie viel besser, im Himmel vielleicht! ihre Mutter

aufgehoben sei; daß Nataliens Vater im Kampfe für die Freiheit gefallen, ward ohne Weiteres angenommen. Wirklich lief ein röthlicher Narbenstrich von Nataliens zierlichem Näschen über den Sammet ihrer Wange, wie ein feiner Bruch, bis er sich in dem Purpur eines Grübchens verlor, das Amors Pfeil gedrückt zu haben schien. Man verband gewöhnlich die Ansicht dieses Zeichens, das des Mädchens schönes Gesicht zwar schärfer markirte, aber nicht entstellte, mit dem Begriffe des Krieges, der Natalien ausgesetzt hatte, obgleich die näheren Umstände davon nie bekannt geworden waren. Und in der That! bildeten die weichen, zarten Züge dieses kindlichen Gesichts, dies Lächeln voll Unschuld und Lieblichkeit, der reine, blaue Himmel dieser Augen, die Frieden strahlten und Seligkeit ahnen ließen — einen wunderbaren Contrast zu jener Vorstellung. Es war, als ob in Nataliens Erscheinung einer der streitenden Engel Milton's auf die Erde gekommen wäre, um in jenem Wundenmale, das mit überirdischem Reiz verschmolzen war, sichtbar an den Sieg zu mahnen, dem von Ewigkeit her das Böse unterliegen müßte. — Johannes Blicke hingen oft mit träumerischen Sehnen an dieser schlanken, knospenden Gestalt, worin der Jugend volleste Blüthe sich leise zu entfalten anfing; aber er verweilte dabei nur auf den Blumen seiner Erinnerung, die sich in dem Frühlinge einer schönen Form verjüngten. So oft Nataliens süße Stimme anschlug, der Ton ihrer Fragen insbesondere — hallten verklungene Freuden aus der stillen Vergangenheit herüber in die Oede der Gegenwart, und bebten ihm leise und lange in der bewegten Seele nach. Jetzt stand sie vor ihm, und wartete, bis der Candidat den Brief gelesen haben würde; die Base lauschte daneben, gespannt auf den Inhalt.

einen Vorschuß von zweitausend Thalern eingekommen, den, zur Stunde wo er es verlangt, aus der Regimentscasse auszuzahlen Mailand diesen Morgen Ordre erhalten hat. Morgen Mittag um zwölf Uhr soll das Geld dasein. Muß mein Mann um Aufschub der Zahlung bitten, so ist er verloren. Und es fehlen nicht mehr — als tausend Thaler! Dessen zu geschweigen, wie es um den übrigen Cassenbestand stehen mag, an den für den nächsten Moment keine Anforderungen gemacht werden. Wäre nur dieser dringendsten Noth abgeholfen, dann ließe sich wohl Rath und Hülfe ersinnen. Als ich nun heute meinen Mann in dieser gespenstischen Verstörung erblickte — er hat keinen Bissen Essen angerührt — da ließ ich nicht ab, ihn zu quälen, daß er mir sage, was ihm fehle? Als er es nun that und ich, unbekannt mit diesem Gefühle der schrecklichsten Verlegenheit, die dem Untergange und der Schande vorhergeht, ihrem fürchterlichem Gewichte erliegend, ausrief: Wer wird, wer kann uns aus diesem Labyrinthe retten? da sagte er mit einem Seitenblicke auf die Pistolen an der Wand, vor dem ich erbebte: Ich weiß einen Ausweg! Ich auch! antwortete ich, und der Gedanke an Deine muthige Besonnenheit, liebe, englische Christel, erleuchtete mich, wie ein Blitz die dunkle Nacht. Ich sprang aus dem Bette und in die Kleider, nahm meinem Manne ein heiliges Versprechen ab, daß er nicht Hand an sich legen wolle — und liege nun vor Dir auf den Knieen; Dich bittend, daß Du Dich unserer annehmen mögest! Vielleicht würden Hübners auf Dein Fürwort — Nein, Emilie! versetzte ich, davon muß Niemand außer uns etwas erfahren. Beruhige Dich nur, arme Schwester, und gedenke des zarten Lebens, das diese heftige Angst zerstören könnte! Darauf ging ich zu meinem Schreibtische,

in dessen verborgenstem Schubfache sich mein kleiner Sparschatz befand. Es waren zwölfhundert Thaler in Pfandbriefen, die ich als einen Nothpfennig für die Zeiten der Schwäche und des Unvermögens zum Erwerb zurückgelegt hatte und noch täglich zu vermehren strebte. Ich dachte mit Salomo: Aber die Wurzel des Verstandes verfaulet ja nicht; und dann: Der Gott, welcher der treue Versorger aller meiner bisherigen Tage war, wird es auch in den künftigen sein — und so gab ich meiner Schwester die Instrumente über tausend Thaler und freuete mich herzlich, daß ich dazu im Stande war."

„Dieser Vorfall war doch nicht ohne erschütternde Wirkung auf Deinen Vater geblieben; er war zu sich selbst gekommen und arbeitete mit großem Eifer an seiner Civil-Anstellung. Deine Mutter lebte demnach zufriedener und fing wieder an, sich der natürlichen Unbefangenheit ihres Wesens zu überlassen. Schon brachen zuweilen kleine Züge des holden Muthwillens an ihr hervor, der ihr sonst eigen war und sie so wohl kleidete. O Gott! Keine Furcht vor der Entbindung, keine bange Ahnung störte die reine Freude der Aussicht auf das nahe Mutterglück. Auch ging Alles über Erwarten gut. Du, liebe Holdine, wardst, ich möchte sagen im Umsehen, geboren, und betrugst Dich schon in den ersten Tagen Deines Lebens so still und bescheiden, wie es noch heute an Dir zu loben ist."

„Deine Mutter fühlte sich so stark und munter, daß es keiner geringen Anstrengung bedurfte, um sie von dem Gebrauche ihrer Kräfte abzuhalten. Und diese glücklichen Umstände wurden von einem einzigen kleinen Versehen in das jammervolleste Wehe verkehrt! — Ein Schrecken von geringer Bedeutung, der Deinem Mütterchen bei einiger Vorsicht

Der Candidat streichelte des Mädchens rothe Wangen, und sprach: „Es kommt nur darauf an, daß Deine Eltern, mein gutes Kind, nichts dagegen haben, so geschieht, wie Du wünschest. Wir wollen ihre Erlaubniß nachsuchen. Ich weiß nun schon, wie es einzurichten, und denke meine Gefährtinn in ein Haus zu bringen, wo sie sehr willkommen sein dürfte. — Unser gestriges Gespräch, Pathe Chloe, hat mir die Sehnsucht nach dem Wiedersehen meiner Freunde tief erregt; ich konnte nicht einschlafen, und Mitternacht war längst vorüber, als die Schatten der Vergangenheit noch geisterhaft um mich webten. Es fiel mir ein, ich hätte früher daran denken können — daß der Ort, wo ich predigen soll, nicht allzuweit von Glimmer entfernt sei. Dahin bringe ich Natalien. Wie werden Waldemers sich freuen! Denn noch ward es den dankbaren Seelen nicht so gut, mir den kleinsten Dienst der Freundschaft erweisen zu können."

Natalie ergriff die Hand des Candidaten und drückte sie heimlich; ihre ganze unaussprechliche Freude malte sich in einem Lächeln der Hoffnung, das auf den halbgeöffneten Lippen schebte. Johannes schrieb nun sogleich an den Oberamtmann Berndt, stellte ihm die Sache vor, und ob Natalie hier bleiben oder mit ihm solle, dem elterlichen Beschlusse anheim. Mit Vergnügen, antwortete der Oberamtmann, sei ihr liebes Kind ihm anvertraut, wohin er es auch führen möge; ja — setzte er scherzhaft hinzu, Natalie würde wohl durch die Wüste von Gaza mit ihm fahren, ohne nach etwas anderem zu dürsten, als dem Worte der Weisheit und Liebe aus seinem Munde. — Den Candidaten rührte diese Versicherung in dem innigsten Gefühl der Lehrerfreude. Die Base aber schüttelte den Kopf, wenn sie auch nichts mehr dazu sagte. Sie fand den Vater Nataliens

läufigen Bestreitung Deiner Erziehungskosten bei, welche aus eigenen Mitteln tragen zu dürfen, ich ihn angelegentlichst gebeten hatte. Er wiederholte nun alljährlich die Nachfrage nach Deiner Entwickelung, ging jedoch nur flüchtig über sein eigenes Ergehen und die Verhältnisse, worin er gegenwärtig lebte, hinweg. Ich hatte den Plan entworfen, nach Deiner Confirmation mit Dir in die Provinz zu reisen, um Dich Deinem Vater vorzustellen, und diese Hoffnung war mir sehr theuer geworden. Da erhielt ich vor sechs Jahren durch eine Gerichtsperson, wie Du Dich noch erinnern wirst, die Nachricht, daß er auf einer Berufsreise gestorben wäre, und sein Nachlaß kaum zur Deckung vorhandener Schulden hinreichend sein würde."

„Du, meine Tochter, warest also von Deiner Geburt an mein unbestrittenes Eigenthum und der Zweck meiner Bestrebungen. Nur in den Stunden, wo ich Schule hielt, mußte ich Dich der Aufsicht einer Wärterinn überlassen; doch war ich in der Wahl derselben glücklich gewesen. Mein kleines Institut blühete in wachsendem Flor, ich konnte nicht so viele Schülerinnen annehmen, als man mich mit rührenden Beweisen der Achtung und des Zutrauens bestürmte. Aber Alles in der Welt hat seine Zeit. Sechzehn Jahre hindurch hatte ich mir auf diese Weise ein anständiges Auskommen gesichert, und ich darf ohne Selbstruhm sagen, nicht ohne Segen gearbeitet, als die Gebrüder Jülich, zwei junge Theologen, die durch einen unbekannt gebliebenen Streitfall auf der Universität in ihren Studien unterbrochen und genöthigt worden waren, in das Ausland zu gehen, sich hier niederließen und durch öffentliche Anzeigen sich zum Unterrichtgeben in schönen Künsten und Wissenschaften erboten. Die anziehende Persönlichkeit dieser Zwillingsbrüder,

welche sich zum verwechseln ähnlich waren, der Ruf ihrer reinen Sitten und ihres stillen Fleißes, der harmonische Zusammenklang ihrer geistigen Bildung und vielseitigen Talente und endlich der geheimnißvolle Schleier, welcher ihr Unglück verhüllte, regten ein so allgemeines Interesse für sie an, daß man wetteiferte, ihnen Proben davon zu geben. Die Herren Jülich fanden eine so außerordentliche, und ich bin überzeugt, auch verdiente Anerkennung ihrer Fähigkeiten und Leistungen, daß um ihre Zeit gebuhlt wurde, und sie bald keine ihrer hocherbetenen Lehrstunden mehr zu vergeben hatten. In Folge dieser Modestimmung war auch mein Schülerinnen-Auditorium immer kleiner und dünner geworden. Ich ließ es ruhig geschehen. Wer kann gegen den Strom des ewigen Wechsels aller Dinge schwimmen? Ich hatte mir so viel erspart, daß es mit dem geretteten Reste unseres elterlichen Vermögens für unsern Bedarf zureichte. Und hätte, bei den nothwendigen Beschränkungen unserer Lage, die Erhaltung eines Dienstmädchens zu den Luxus-Artikeln gezählt und gestrichen werden müssen, so warest Du nunmehr den leichteren Geschäften unseres kleinen Haushalts gewachsen, und für die schwereren konnte ich ja eine Aufwärterinn halten."

„Ich gestehe, daß es mir sehr wohl that, nach eigener Lust und Laune über meine Zeit verfügen zu können. Ich konnte mich Dir nun ganz widmen, und in der tiefen süßen Stille unseres Zusammenlebens verklangen alle Mißtöne der Außenwelt. Noch eine Veränderung mußten wir überstehen, welche diese selige Ruhe in mehrfacher Beziehung unterbrach; als unser wackerer Vater Hübner starb, und seine Wittwe fernhin in die Nähe ihrer verheiratheten Töchter zog, und wir die Wohnung, worin wir durch die Reihe von Jahren

gend deutlich, als ein Reiter von ehrsamen Ansehen die Straße dahergetrabt kam. „Waldemer!“ rief Johannes und streckte den Arm nach ihm aus, während seine Linke dem Kutscher zu halten gebot. Waldemer erkannte seinen Wohlthäter nicht gleich, er grüßte betroffen auf den Ruf seines Namens von fremdem Munde; doch als er ihn erkannte, da trat eine Sonne in sein trübseliges Gesicht und der finstere Kummer verschwand aus seinen Zügen. Der Candidat sprach von seiner Absicht, auf ein Stündchen in Glimmer zu rasten, und die junge Schöne neben ihm dort zu lassen, bis er sie nach verrichteten Geschäften aus Freundes Hause wieder abholen könnte. „O das ist hart!“ sprach Waldemer mit dem Ausdrucke männlicher Klage, „daß wir Deinem längstgehofften, heißersehnten Besuche, Freund, nun selbst den Eingang zu uns versagen müssen! Meine Kinder liegen am Scharlachfieber danieder — zwar ist es gutartig, doch Gottliebe ist eine ängstliche Mutter und die Gefahr dieser Krankheit leicht geweckt. Ich bin eben auf dem Wege nach dem Arzte, der heute nicht kommen kann.“ Das Pferd schnob und stampfte ungeduldig den feuchten Boden, und obwohl Freude und Freundschaft den Reiter noch länger aufhalten wollten, so zog ihn dennoch Vatersorge stärker fort.

Johannes fühlte sich doch in einer augenblicklichen Verlegenheit, was er nun mit Natalien beginnen solle, die sich in schweigendem Vertrauen seinem Verfügen überließ, und dies auch nicht durch ein einziges, selbstwilliges Wörtchen zu bestimmen wagte; aber bald war er ruhig entschlossen. Im Freien denkt und fühlt der Mensch freier; die Verhältnisse der Welt, Convenienz und Herkömmlichkeit, treten zurück im offenen Tempel der Natur, wo höhere Ordnungen

herrschen. Es dünkte ihm also hier nicht anstößig, wenn er das Mädchen mitbrächte, an den Ort, wo er predigen würde, da, wie er wußte, die Pastoren, wenn sie von Amtswegen an vacanter Stelle erschienen, gar oft begleitet von ihren Frauen und Töchtern zu kommen pflegten. Warum hätte in diesem Falle der ihm unbekannten Predigerwittwe das bescheidene Kind an seiner Seite nicht gleich einem blutsverwandten Appendix gelten sollen? — Er nahm sich vor, die Gastlichkeit seiner Wirthinn mit einem offenen Geständnisse anzusprechen. Sein Gemüth verschmähete die bemäntelnde Fabel, wo der Wahrheit Grund so klar und lauter war.

Das schöne Gut, in dessen verwaiseter Kirche der Candidat auftreten sollte, lag nun vor ihm in Frühlingsduft gehüllt. Er war nie da gewesen, obgleich er lange Zeit nicht weit davon gelebt hatte. Die Landschaft, in blauem Rahmen des Himmels ausgespannt, mit dem reichen Dorfe im Vordergrunde und malerischen Perspectiven gab ein reizendes Bild mit lebendiger Staffage.

Ein leiser Wunsch, sich das Hüttchen der Ruhe hier anzusiedeln, wallte in Johannes Brust auf; aber der Gedanke, der ihn vertraut mit der Resignation gemacht, seine idealen Träume von dem Leben eines Landpredigers je verwirklichet zu sehen, dämmte die Wellen der Gefühle, die ihn heute so warm und wundersam bewegten.

Ein Kranz von Bäumen schlang sich schattenverheißend um das dörfliche Gemälde, das der scheidende Sonnenstrahl beleuchtete.

Die Abendglocke erklang, als der Wagen, den jetzt ein Mann anhielt, der seiner Ankunft gewartet zu haben schien, die ersten Häusergruppen vorüber kam. Es war der Kirch-

Drei Viertheil eines Jahres waren seitdem vergangen und Reinholdine hatte die verlorne Ruhe wieder gefunden. Zwar war eine warnende Erinnerung an jene bittere Frucht der Erkenntniß in ihr zurückgeblieben, und der reine Unschuldssinn, welcher, harmlos und in sich selbst beschützt, durch die Tiger und Schlangen der Welt wandelt, war durch eine furchtsame Wachsamkeit für die Sicherheit des schwachen Herzens für immer gestört; aber das leidenschaftliche Gefühl, durch einen geliebten Gegenstand gekränkt und getäuscht worden zu sein, hatte der Ueberzeugung weichen müssen, die Himmelsblüthe der ersten Liebe einem unwürdigen Geldjäger zugeworfen zu haben.

Der Assessor Cölestin, Augustens Bräutigam, hatte bei seiner Versetzung an das Land- und Stadtgericht eines benachbarten Ortes auf eine beschleunigtere Vollziehung seiner Heirath gedrungen, als früher bestimmt gewesen, und so sah sich Reinholdine der unangenehmen Verbindlichkeit überhoben, einen Umgang fortzusetzen, der ihr durch die eigensüchtige Thorheit der Freundinn verleidet worden war. Sie war nun ganz auf den ihrer mütterlichen Wohlthäterinn beschränkt; allein Tante Christel war auch so gut und verständig, so zartsinnig und gefühlvoll, so gleichmüthig und schöpferisch, den unbedeutendsten Anlaß zu einem Vergnügen zu gestalten, daß die seltene Vereinigung dieser Eigenschaften die glänzendsten Anziehungspunkte geselliger Verhältnisse bei weitem aufwog.

Auch bedurfte Holdchen jetzt mehr der gelinden Ansprache einer schonenden Vertrauten, als der aufreizenden Unterhaltung einer glücklichen Gesellschafterinn; und so war Reinholdine in dieser befriedigenden Eingezogenheit erst ruhig und dann wieder heiter geworden.

Nach geheimen, aber glaubwürdigen Nachrichten, hatte das Examen den Referendarius von Palme — fallen lassen, und er sich vorgesehen, daß ihn in diesem vermuthlichen Falle ein weicher Schooß aufnähme. Kurze Zeit vorher hatte er sich mit der jungen Baronesse Rautenstein verlobt, und die Discretion der prüfenden Behörde überließ es der Gerngläubigkeit dieser verliebten Braut, ob sie seine Aussage als vollgültig aufnehmen wolle, nach welcher er selbst der Jurisprudenz an diesem Schlußsteine entsagt habe, um künftig seinem ehelichen Glücke nur allein leben zu können.

Schon war der Sommer vergangen, und der Herbst im Anzuge seiner brennenderen Farben, da verrichtete Reinholdine eines Abends das Amt der Gärtnerinn, und tränkte mit der kleinen, grünen Gießkanne die durstende Flora vor ihrem Fenster. Tante Christel war in einer häuslichen Angelegenheit für ein halbes Stündchen ausgegangen, und Holdchen überließ sich in diesem unbelauschten Alleinsein unschuldigen Träumereien und plauderte mit ihren Blumen.

So war sie an eine Balsamine gekommen, welche als das Samenkind der, durch ihre unglückliche Zerstreuung im vorigen Herbste verkommenen in dem nämlichen Napfe und auf derselben Stelle, wo die Verwahrlosete gestanden, blühete. Mit wehmüthigem Sinnen hing ihr Blick an dem feurigen Incarnat dieser Blume, und leise, doch verständlich sprach sie: „Du liebe, schöne Balsamine! Wie bist du mir doch so vorzüglich werth! Dein Mütterchen mußte durch meine thörichte Vergeßlichkeit verschmachten und sterben, und keine Thränenfluth der Reue konnte es wieder beleben! — Ich durfte mich nicht darüber beklagen, denn alle Schuld rächt sich auf Erden! — Und dennoch beschämte die seelenlose Blume die Härte der Menschen und segnete mich, die

der Sterne zog leise darüber hin und bewachte es mit tausend Augen Gottes. Johannes ging in Gedanken seine Predigt noch einmal durch, dann legte auch er sich nieder, und ein sanfter Schlaf erquickte ihn.

Als er erwachte, pochte sein Herz in ungestümen Schlägen, seine Wange glühete — er glaubte den Becher der Stärkung zu tief geleert zu haben; aber es war noch sehr früh am Morgen. Natalie trat in erfrischter Schönheit und heiter, wie die jüngste Hore, aus ihrem Schlafgemache; ihre gestrige Scheu war verschwunden, sie freuete sich dieses Aufenthalts, und wollte nach dem gemeinsamen Frühstücke einen Gang durch den Garten machen, ehe sie sich ankleiden ließe. Johannes blieb zurück. Er mußte den Cantor erwarten, der sich die Lieder holen würde, und noch einige kirchliche Anordnungen treffen. Endlich war alles geschehen, Nataliens einfache Toilette mit Beihülfe der Zofe vollendet, die mit einer Empfehlung von ihrer Gebieterinn auch den Wunsch der Dame ausrichtete, das junge Fräulein bei sich zu sehen, bevor es zur Kirche ginge. Sie fühle sich heute etwas besser, und hoffe, ihren lieben Gästen die schuldige Tischgesellschaft leisten zu können. —

Jetzt begann das Geläute der Glocken mit hellem Vollklange. Natalie fuhr zusammen. „Nun das hat doch nimmermehr seine Richtigkeit, daß es schon Kirchzeit wäre?“ sagte das Zöfchen, „die Thurmuhr muß falsch gehen. Die Uhren haben das Wesen, denn so viel deren im Schlosse sind, keine geht recht. Meine gnädige Frau sagte vorhin, wenn ich nur erst wieder einmal in Ordnung wäre! Man weiß gar nicht, wie man in der Zeit lebt.“

Der Candidat zog seine Uhr hervor, heftete einen betrachtenden Blick auf das Zifferblatt, und sprach: „Diese hier

nahme erklärte den Empfehlungsbrief fast für überflüssig, womit derselbe seinen Sohn an die Freundinn seiner Jugend versehen hatte. Aber Tante Christel las ihn doch mit leuchtenden Augen und hochklopfendem Herzen.

Der Director Förster (diesen Titel führte der General-Mandatarius in Curland) schrieb in dem Tone unverkühlter Wärme für seine schwesterliche Vertraute, und sein Brief enthielt einen kurzen Auszug seiner späteren Geschichte. Ueberbringer dieses war sein einziges Kind, und ein Sohn, dessen Wohlgerathenheit die väterliche Bescheidenheit zwar nur mit leisen Zügen des Lobes angab, sich aber in dem rührenden Stolze aussprach, der jedes auf ihn Bezug nehmende Wort adelnd hervorhob. Seine glückliche Ehe war durch beständiges Siechthum der Gattinn verkümmert worden, welche vor etwa zwei Jahren gestorben. Der Graf, sein Patron, war ihm in dem langen Zeitraume in dankbarem Vertrauen treu geblieben; doch deutete der Tante Christel Scharfsinn einige halbversteckte Aeußerungen anders richtig, so war die Gräfinn in eifersüchtiger Mißgunst über die unerschütterliche Geneigtheit ihres Gemahls für den Protegé, dessen Einfluß zu fürchten sie gewisse Ursachen hatte — von jeher dessen entschiedenste Antagonistinn gewesen. Vor einem halben Jahre nun habe der plötzlich erfolgte Tod des Grafen das festeste Band zerrissen, welches ihn an die fremde Heimath geknüpft; die Frau Wittwe seines gräflichen Freundes mache ihm durch offene Feindseligkeit, wie durch geheime Hinterlist, das Leben gleich schwer und sauer, und so sei er denn fest entschlossen, für den Rest desselben in das Vaterland zurückzukehren, wo sein Sohn sich als angehender Mediciner niederlassen wolle. Der junge Förster habe diesen Stand aus wahrhafter Neigung und um des Vorrechts wil-

len erwählt, das dem Arzte erlaube, seine edle Kunst frei zu üben. Der Beruf eines Staatsbeamten, welche Würde ihn auch bekleiden möge — sei mehr oder minder durch bürgerliche Unterordnung und den Buchstaben des Gesetzes beschränkt, und selbst die Lage seines Vaters, ungeachtet aller Vorzüge ihrer Außergewöhnlichkeit, habe ihm einleuchtend gemacht, in welche peinliche Collisionen die eigene Ueberzeugung mit dem pflichtschuldigen Gehorsam für die Willensaussprüche gebietender Behörden gerathen könne.

Daß der ältere Förster ein reicher Mann geworden; dies glaubte die Leserinn des Schreibens in den sehnsüchtigen Rückblicken zu erkennen, welche der Verfasser desselben auf die Zeit seiner dürftigen Jugend warf; und daß weder Gattenglück noch Vaterfreude der Innigkeit seiner Anhänglichkeit an die hülfreiche Freundinn jener Tage Abbruch gethan, davon gab der wiederholt ausgesprochene Wunsch Zeugniß, mit dieser treuen Gefährtinn einer längst entschwundenen Vergangenheit für die letzten Stationen der irdischen Wallfahrt in umgänglicher Näherung wieder vereiniget zu werden.

Tante Christel ließ einige glänzende Tropfen gerührter Freude auf diesen Brief fallen; dann nannte sie den werthen Besuch noch einmal, und zwar von ganzem Herzen willkommen.

Der armen Reinholde wollte das Abendbrod, wozu Herr Förster eingeladen ward, nicht ganz so flink wie sonst, von der Hand gehen, und die Kohlengluth der Schaam, in ihren einsamen Herzensergüssen belauscht worden zu sein, brannte heller auf ihren Wangen, als das Feuer auf dem gastlichen Heerde.

Der Abend verschwand schnell wie ein froher Augenblick. Tante Christel fühlte sich von dem jungen Förster, als dem

Sohne seines Vaters angezogen, dessen löbliche Eigenschaften sie in leiblicher und geistiger Anschauung auf ihn vererbt sah; Reinholdine von dem anmuthigen Gesellschafter selbst, der Jüngling von dem lieblichen Pflegekinde dieser mütterlichen Jungfrau, welche das Andenken seines Vaters ihm längst befreundet und ehrwürdig gemacht hatte.

Mit leiser, aber sprechender Geberde sagte Förster, daß er sich einige Tage hier aufhalten, und dann nach der Geburtsstadt der Tante Christel reisen wolle, um dort, sei es von den Umständen nur irgend zulässig, als Arzt seinen Wohnsitz zu nehmen. Er habe sich im Voraus für diesen Ort bestimmt, weil er recht wohl gemerkt, wie seines Vaters Sinnen und Sehnen diesen Mauern zugewendet, und wie sich dessen theuerste Reminiscenzen an die darin erlebten Erfahrungen knüpften. Sobald es bestimmt sei, ob er in L . . . . . bleiben könne, oder diesen Lieblingsgedanken aufgeben müsse, wolle er wieder nach B . . . . . . kommen, und uns Auskunft über diese Entscheidungen geben.

Förster's Aufenthalt in B . . . . . . hatte sich, ohne daß viel darüber gesprochen worden wäre, bis zur Dauer von zehn Tagen verlängert, und kein Grund war mehr vorhanden, der die absichtliche Zögerung seiner Abreise noch länger entschuldiget hätte. Man hatte sich so traulich und herzlich eingerichtet, als wäre dies für eine Lebenszeit geschehen. Aber die Flügel der Freude rauschen schnell an uns vorüber, während der Kummer mit Schneckenfüßen davon schleicht — und der Tag des Abschieds kam.

Der Doctor Förster verließ die Wohnung, worin ihm so wohl gewesen, wie noch nimmer auf Erden, mit einem so schweren, beklommenen Herzen, als solle er nicht in die

weiten Schranken einer Wirksamkeit treten, wofür er begeistert war, sondern künftig von einem eisernen Käfiche umschlossen werden, dessen zusammenpressende Gewalt er vorahnend fühle. Tante Christel bemerkte lächelnd, doch nur in der Stille eines Selbstgespräches: es wäre zu wünschen, daß der junge Arzt vor der Hand keinen anderen Kranken zu curiren bekäme, als der etwa am Herzweh litte — und auch Reinholdine stellte verschwiegene Betrachtungen an, als: es gäbe doch noch sehr hübsche Leute in der Welt, geeignet, einen Unwerthen und Undankbaren vergessen zu machen, und, die erste Liebe möchte wohl nicht immer die echte und einzige sein; — allein Tante und Nichte, obwohl in dem innigsten Einverständnisse ihrer Gedanken, tauschten diese in Bezug auf den geschiedenen Gegenstand nur mit schüchterner Zurückhaltung aus.

An dem Tage, dessen frühestes Grauen und kühlen Morgenhauch Förster zu seiner Abfahrt benutzte, ging Tante Christel einer lieben Gewohnheit nach in das kirchliche Wochengebet, um in diesen heiligen Hallen stille Wünsche ihres Herzens dem vorzutragen, von dem jede gute Gabe kommt, dem Vater des Lichts!

Reinholdine hatte heute nicht, wie damals, die Erfüllung ihrer Pflicht verschlafen; sie war schon wach gewesen, als der erste Gluthstreif im Osten die Nacht aus ihrem Schlummer weckte, und der Hahnenruf vom nachbarlichen Hofe her verkündete, daß die Geisterstunde vorübersei. Jetzt waltete sie in träumerischer Geschäftigkeit im Zimmer umher, und hatte dem lockenden Vöglein das Wassernäpfchen schon zweimal frisch gefüllt, ohne sich dieser Zerstreuung bewußt zu sein. Das Rollen eines Wagens lockte sie an das Fenster,

wo in reichster Fülle die wohlgepflegten Blumen sich unter den reinen Schauern ziehender Morgenlüfte bewegten, als wollten sie die holde Gärtnerinn begrüßen. Da gewahrte diese ein feines Blättchen Papier, welches mit Sorgfalt um den Stiel der Balsamine geschlungen war. Mit eiliger, ahnender Neugierde lösete sie es ab, entfaltete es, und las folgende Verse:

An Reinholdine.

Als jüngst Dein Mund mir traulichhold erzählte,
Was mich zu Deiner Lieblinginn erwählte:
Der Mutter Tod, als Deiner Säumniß Schuld;
Da wußt' ich erst, warum von allen Blüthen
Die meinigen Dir stets am schönsten glühten,
Und ich empfand den Vorzug Deiner Huld.

Da sank in meiner Kelche leise Tiefen,
Wo schon des Abends stille Geister schliefen,
Der Beichte Wort mit süßem Schall hinab;
Auch wolltest Du in jugendlichem Träumen
Nie meiner Wartung Pflicht, wie einst — versäumen,
Und treu mir sein bis an des Winters Grab.

Wenn Du an dem verödeten Gefilde
Mit Wehmuth weiltest, weil des Busens Milde
Auch einer Pflanze Leben liebreich schont;
So wisse: daß mit bangen, heißen Schmerzen
Der Liebe Qualen zehren an dem Herzen,
Worin Dein Bild, Du holdes Mädchen! wohnt.

der Gedanke sehr zuwider, seine Tochter an einen Officier zu verheirathen, gegen dessen Stand er ein tiefgewurzeltes, bürgerliches Vorurtheil hatte.

Aber jede Regel leidet ihre Ausnahme, und der präsumtive Eidam war gewissermaßen in die Innung der Kaufmannschaft geschlossen, da die Handlung des Vaters, auch nach dessen Tode, sein Eigenthum blieb, was unter keiner Bedingung in fremde Hände übergehen durfte, sondern alsdann zu seinem Nutzen und Gewinn unter der Controle eines Sachverständigen für ihn fortgestellt werden würde, bis einst die geachtete Firma und ein wohlerworbenes Vermögen sich auf die Söhne des Hauptmanns vererben könnte, die noch geboren werden sollten.

Die Hoffnung reicher Leute, daß sich alles nach ihren Wünschen fügen werde, ist stets sehr zuversichtlich; nur der Arme zweifelt an seinem Glück, an allem Gelingen.

Herr Korge trennte sich von seinem gleichgesinnten Freunde nach bester Verständigung und einmüthig in dem Vorsatze, daß ihre Kinder ein Paar werden sollten. Der Hauptmann wollte bald nach der Rückkunft seines Vaters, den Urlaub zur Brautschau nachsuchen, und Herr Korge erwartete ihn als den Gastfreund seines Hauses. Noch wagte der fremde Kaufmann ein schüchternes Hindeuten auf die Caprice des Sohnes, die ihn zuweilen das Schönste und Beste verschmähen lasse. —

Herr Korge lächelte. Er dachte nicht ohne väterliche Eitelkeit an den Reiz und die Liebenswürdigkeit seiner Tochter, und meinte, in diesem Falle blieben sie gute Freunde, und Bernhardine würde eines anderen Mannes Frau. — Aber das arme Mädchen erschrak tödtlich, daß es dem wähligen Blicke eines fremden Mannes so ausgesetzt werden sollte.

Die kaufmännische Seele des Vaters konnte den jungfräulichen Schmerz der Tochter nicht begreifen. Bernhardine weigerte sich überhaupt der Partie; sie hielt sich durch den Tod ihres Verlobten von dem Opfer des kindlichen Gehorsams losgesprochen. Herr Korge bewies ihr dagegen mit aller Strenge der väterlichen Anmaßung, daß ihre Pflicht, seinen Willen zu ehren, nie aufhöre, und daß es ihr ziemlich einerlei sein könne, ob sie den ältesten oder den jüngsten Bruder heirathe. Die Mutter redete ihr mit leisem Troste zu, ein folgsames Kind zu sein, auf daß es ihr wohl gehen könne auf Erden.

Noch eine Hoffnung blieb Bernhardinen, die: daß der Hauptmann sie seinen Erwartungen nicht entsprechend fände; aber Bernhardine war doch zu sehr Mädchen, um daran zu glauben, und bitter dachte sie: die reiche Erbinn schlägt er gewiß nicht aus. Sie entdeckte der Mutter ihre stille Neigung zu Johannes. „Schlage Dir es aus dem Sinne!“ war der Mutter furchtsamer Rath, „Du möchtest den Vater erst böse machen; daraus wird ewig nichts. Heirathest Du den Guysenhorst nicht, so hat er für Dich schon einen hiesigen Kaufmann in petto, der Dir vielleicht noch weniger zusagen würde. Lasse den Hauptmann nur erst kommen! —“

Und als der Hauptmann van Guysenhorst nun wirklich kam, war es ein sehr hübscher, sehr einnehmender Mann, dem Bernhardine weder Beifall noch Achtung versagen konnte, die er schon um der feinen Discretion willen verdiente, womit er sich in einem so äußerst zarten Verhältnisse bewegte, während er die gedrückte Freiheit Bernhardinens gegen ihren Vater schützte. Sie empfand diese Schonung ihrer Weiblichkeit als eine Wohlthat, und dankte sie ihm heimlich. Ihre erste Liebe — das hatte die Mutter, die den Vater

Er erzählte nun, daß er, wie gern er auch gewollt — nicht früher kommen können, weil er im Handel um ein geräumiges, schönes Haus gestanden, der nun wirklich abgeschlossen worden. Sein Vater, an großartige Wohnverhältnisse gewöhnt, solle bei ihm so wenig Bequemlichkeiten vermissen, als nur möglich, und daß Tante Christel, um derentwillen derselbe die nordische Heimath verlasse und in das Vaterland zurückkehre, künftig mit ihnen eine Familie ausmache, verstehe sich wohl ganz von selbst. Auch habe bald nach seiner Ankunft in L..... der Tod eines alten Arztes ihn mit Geschäften versorgt, in denen das Glück ihm Beistand geleistet; so daß er im Umsehen in Ruf gekommen sei. Weshalb er denn inständigst bitte, die Vollziehung der Verbindung nicht lange aufzuschieben, da der größere Zudrang seiner Geschäfte ihn wahrscheinlich verhindern würde, öftere Bräutigamsbesuche zu machen.

Tante Christel versprach die äußerste Beschleunigung ihrer Ausstattungsbesorgungen.

Nach zwei Monaten, als die Feier des kleinen häuslichen Hochzeitfestes ganz nahe bevorstand, äußerte Reinholdine den Wunsch, den Justizcommissär Rothe dabei zu sehen, den sie doch recht innig hochschätze, und den ihr Förster von seinem Gesichtskrampf curiren müsse, wolle er sich ihr anders als Freund gefällig und als Arzt vielvermögend erweisen. Da sagte Tante Christel: „Es ist mir lieb, Holdchen, daß Du mir an Rothe denkst, und an den Dank, den Du seiner offenen Redlichkeit schuldig bist. Ich habe Dir im Betreff jener Verhältnisse einen guten Rath zu geben. Halte in der vollen Strömung des Vertrauens, welche einem liebenden Herzen so natürlich entquellen mag, die Mittheilung an Förster von Deiner ehemaligen Neigung für

den Herrn von Palme zurück! Solch eine Erschöpfung zarter Geheimnisse kann zu nichts frommen, aber unendlich viel schaden! Einst, wenn die Kenntniß Deines Wesen in dem Gatten begründet ist und das gefährliche Glutfeuer der Eifersucht erloschen unter dem kühlenden Hauche der Zeit: dann magst Du ihm erzählen, wie bethörbar sein treues Holdchen einst gewesen, und lächelnd wird er der Beichte lauschen und Dir die Absolution in einem Kusse geben, worin Du fühlst, wie theuer ihm die zweite Liebe ist! Das Unglück so vieler Ehen ist einzig und allein nur dem unweisen Zuviel Schuld zu geben, womit Braut und Bräutigam sich gegenseitig Geständnisse ablegen, die für die Unbeschränktheit ihres Zutrauens zeugen sollen, und nur von dem Mangel ihrer Vorsicht Beweise geben. Die bösen Geister des Verdachts und Argwohns, der üblen Nachrede und des Neides, sind ohnehin geschäftig, wo ein Altar zur ehelichen Weihe geschmückt wird; und wer zu schweigen versteht, wo das Reden vom Uebel — ist im Besitze der nützlichsten Kunst!"

Erst am Polterabende, der jedoch stille verging, ohne durch altübliches Gepolter oder durch die moderne Sitte maskirter Aufzüge und declamatorischer Versuche unterbrochen zu werden, kam Förster und mit ihm sein Vater. Das reine Entzücken des Wiedersehns wog alle Bitterkeiten überwundener Erfahrungen auf, und ein Vorschmack des Himmels, wo alle Dissonanzen des Lebens sich in Harmonie auflösen werden, erhob die Herzen der Vereinigten über die flüchtige Lust.

Am folgenden Tage wurde das Pärchen in kirchlicher Stille eingesegnet, und der Justizcommissär Rothe war das einzige fremde Mitglied dieses hochzeitlichen Kreises. Er

ben sollte. Diese Gegend lag fern vom Schauplatze des Krieges, und vielleicht — man hatte damals noch keine Ahnung von der reißenden Schnelle, womit der Strom des Verderbens die entlegensten Länder überschwemmte — blieb sie verschont. Hingegen war Bernhardinens Heimath der Mittelpunkt kriegerischer Durchzüge, und die Stadt erlag fast der überhäuften Einquartierung und anderen Lasten dieser schweren Zeit. Kein Privathaus war geschützt durch seine Privilegien und Gerechtsame, daß nicht Freund und Feind übel darin gewirthschaftet hätte; es gab kein Gesetz mehr, nur die Gewalt herrschte.

Der Typhus fing bereits an zu wüthen, geweihete Stätten wurden ohne Umstände zu Lazarethen eingerichtet; die Noth heiligte Alles. Bernhardine zitterte für das Leben der geliebten Eltern; ihren Wohlstand gab sie verloren. Wenn die Angst der vorgestellten Gefahr, die über ihren Lieben schwebte, in ihre Seele stürmte, stillte der Anblick ihres Kindes, das Lächeln der Unschuld ihre unruhige Sorge. Sie dankte Gott für seinen Besitz, sie flehete, daß er es ihr erhalten möge.

Leise Gerüchte schlichen nun dem Gange der Begebenheiten voran und erzählten scheu, daß die verheerende Fluth des Krieges sich näher und näher wälze. Es ließ sich jedoch nichts Gewisses erfahren, und die Nachrichten lauteten ungleich. Zudem hatte Fama sich so oft lügenhaft bewiesen, und Menschen gemeiner Art können so selten dem Reize widerstehen, die Kunde des Entsetzens ohne einen vergrößernden Zusatz zu verbreiten, daß Furcht und Schrecken vor den Dingen, die da kommen sollten, doch durch die besonnene Meinung gemäßigt wurden, es werde sogar schlecht nicht stehen, wie man sage.

gen der gütigen und vergeltenden Vorsehung. Eine neue Generation waltete über den Gräbern der Menschen, unter denen er seine Kindheit verlebt hatte, und wie er an seinen Tischhäusern vorüberging, ward seine Seele von dem Gedanken ergriffen, daß diese Ruhenden unter dem Grase, ihm dennoch wohlgethan, als sie einst durch pharisäische Ueberhebung sein leidendes Gefühl verletzten; denn eben jenen unverdienten Kränkungen verdankte er ja den edlen Stolz, welcher ihn gegen das Unrecht und die Meinung waffnete.

Im linden Wehen des Abends schlich der Director, die theilnehmende Tante Christel am Arme (der Doctor war bei seiner Frau geblieben, der das Fahren nicht ganz gut bekommen), langsam auf den Kirchhof hinaus, um die tiefen Ruhestellen der Seinigen aufzusuchen. Sie waren kaum mehr kenntlich, und auch der Gustel kleiner Hügel war eingesunken und vertreten. Ihre Asche blühete vielleicht noch in Maaslieben und wilden Veilchen, die der Schmuck dieses öden Plätzchens waren. Stumm, aber recht innig, drückte Vater Förster hier seiner alten Freundinn die Hand, und Tante Christel wußte auch warum? So glaubte sie auch errathen zu haben, weshalb der Director ein Geschenk von fünfhundert Thalern der hiesigen Armencasse zugesendet.

Ein kleiner, goldlockiger Alexis nennt den Director Förster jetzt Großpapa, und süßer hat ihm selbst der Vatername nicht geklungen, da er ihn zum ersten Male von den Lippen seines Kindes hörte.

Frau Holdchens zweites Wochenbette brachte dies theure Leben in dringende Gefahr, und ihre Lieben verschmerzten

Aber der Geist verzog in der sinkenden Hütte, die des Todes kalter Thau bedeckte. Bernhardine hörte das Signal zum Thorschluß; nur ein Seufzer floh hinaus zu ihrem Kinde. Sie bezahlte der Freundschaft die letzte Pflicht der Treue; ach! mit welchem Preise ahnete sie nicht. —

Als der Morgenstern erblaßte, erlosch auch der Athem von Bernhardinens Freundinn. Erschöpft von dieser bangen Nacht, mit müden Schritten, durchfröstelt von Schauern, ging Bernhardine, sobald die Festung offen war, nach dem Landhause. Sie war so schwach, daß ihre Füße wankten, der Strahl des Tages berührte schmerzhaft die verweinten Augen. Sie merkte das drängende Treiben der Menschen kaum, die in großer Unruhe auf und ab wogten. Ihre Leute stürzten ihr entgegen, sie unterschied in dem verworrenen Geschrei derselben nur die Worte: „Die Amme! Das Kind!“ Noch einmal sammelte die unglückliche Frau in tödtender Angst ihre Sinne zu der Frage: was geschehen sei? man solle deutlich reden. Die Antwort war ein zermalmender Donner, der diese zarte Mutter zerschmetterte.

Die Amme war in der verwichenen Nacht mit dem Kinde entflohen. Es waren Umstände vorhanden, die diese Flucht als planmäßig vermuthen ließen, dann wieder andere, die dies in Zweifel stellten.

Von den Sachen der Herrinn fehlte nichts, aber die Amme hatte einen großen Theil der ihrigen und ihr ganzes Spargeld mitgenommen, wovon die Andern wußten. Aber Bernhardine hörte von all diesen unterscheidenden Merkmalen nichts mehr. Sie verlor vor der leeren Wiege ihres Kindes die Besinnung, und ein wohlthätiges Dunkel hüllte ihre Seele ein. In einem feuchten Gewölbe erwachte sie; blasse Gestalten umstanden ihr Lager, unter denen sie ihre Haus=

dürfen unsere Leserinnen es so gut als gewiß annehmen, daß der gutmüthige Hypochondrist nicht ohne eine liebe Frau geblieben sei.

Obgleich Doctor Förster einen schönen Garten bei seinem Hause besitzt, worin er die edelsten Pflanzen zieht, so blühet doch jeden Sommer eine purpurrothe Balsamine an dem Fenster, wo Reinholdine arbeitet; und da sich schon manche Personen über die auszeichnende Vorliebe gewundert haben, welche die Frau Doctorinn einer Blume so untergeordneten Ranges widmet, so ist ihnen und, wie wir herzlich wünschen, recht vielen Leserinnen der Grund davon in dieser kleinen Geschichte erzählend angegeben worden.

Die Asche des schönen Landhauses war schon verstäubt, die Dörfer in weiter Runde öde und ausgebrannt. Die ausgestandene Noth hatte eine ungeheure Kluft zwischen der Zeit gerissen, wo die Belagerung begann und endete. Tausende waren umgekommen, die Klage einer jammernden Mutter um ihr verlornes Kind verhallte auf wüsten Stätten des Unglücks; man hörte sie an, fühllos für fremden Schmerz, nur mit dem eigenen beschäftigt, der leise Angstschrei gebrochener Herzen war der Ton jener Zeit.

„Ach! fände ich nur das kleine Grab meines Kindes, ich wollte mich gern zufrieden geben!“ seufzte Bernhardine in die Lüfte, und umfaßte sehnsüchtig die Vorstellung des Todes; aber Engel hatten die geraubte Kleine in ihren Schutz genommen, daß der Vorsicht Rath erfüllet würde. —

Ein sehr verspäteter Brief aus der Heimath meldete Bernhardinen der Eltern heiße Sehnsucht, ihre Tochter wiederzusehen, von deren schmerzlichem Verluste sie eine voreilige Nachricht erhalten hatten, und Bernhardine trat mit unzureichenden Kräften die weite Reise an. Herr Korge war in den wenigen Jahren ein Greis geworden, seine Frau, hinfällig und schwach, litt zuweilen unter leisen Anflügen ihrer alten Gemüthskrankheit, Bernhardine mußte ihren mütterlichen Gram gegen die Pflichten der Tochter zurücksetzen; aber so oft sie allein war, blutete ihr Herz an der unheilbaren Wunde.

Van Guysenhorst hatte brav gethan, und das Kriegsglück ihm Gelegenheit, sich auszuzeichnen, gegeben; aber eine gebeugte Mutter, deren Blicke spähen, wo sie das Grab ihres Kindes finde, hat kein Auge für den Sternenflug des Ruhms. Er starb den Tod des Helden, und sieghafte Fahnen weheten über seiner Leiche.

Bernhardine lebte wie ein abgeschiedener Geist, der wohl gern in die Wohnungen der Ruhe einginge, aber gehalten von einer irdischen Sorge, noch um die Stätte wandelt, die einst seine Heimath war. Sie verrichtete still die kleinen Geschäfte der Pflege ihrer Eltern, sie stand zuweilen auf dem Balcon und schauete hinab in die Tiefe. Dann erklang Johannes Gesang: „O Hoffnung, Lebenswonne!“ in ihrer Seele, und verhallte im leisesten Echo der Erinnerung; dann träufelten heiße Thränen auf die kalten Quader, doch sie fielen nicht mehr auf des Freundes warmes Herz, und keine Stimme der Liebe antwortete ihrem lautlosen Schmerze.

Herr Korge starb, und seine Gattinn überlebte ihn nicht lange. Bernhardine ward nur noch durch die Ungewißheit über ihres Kindes Schicksal an ein Dasein gebunden, dessen lockere Fäden keinen anderen Wunsch mehr umschlangen, als ins Klare darüber zu kommen, wenn auch nur in die Klarheit einer Thräne, womit sie seinen frühen Tod beweinen müßte.

Sie ließ die ererbten Grundstücke verkaufen, ward aber doch nach mehreren Jahren durch den Drang der Umstände zu dem Ankaufe jenes Gutes bewogen, auf dem sie ihre einsamen Tage beschließen wollte. Und hier war es, wo der Freund ihr die holde Tochter, seinen Zögling, in der Gestalt eines Engels zuführte, daß ihre Leiden und seine Opfer vergolten würden.

Base Chloe würde sich um ihres Vetters Ausbleiben fast geängstet haben, wenn Johannes sie nicht in einigen Zeilen, die Großes andeuteten, was sie erfahren würde, beruhigt

hätte. Die Neugierde der Base war daher größer noch; als in der Mitte der Charwoche eine prächtige Equipage vor das bescheidene Häuschen rollte, der Johannes doch allein — entstieg, öffnete sie, ihm entgegeneilend, die Thüre, sie konnte es nicht erwarten, bis er seinen Mund aufthat. Aber als er ihr nun alles erzählte, was auch unsere Leserinnen noch nicht wissen, daß Bernhardine ihm am Abend vor seiner Abreise die schöne Hand gereicht und ihn gefragt, ob er sie mit dem Danke der Mutter, mit den Gefühlen der Jugend, die das Feuer der Trübsal nur zu reinerer Seelenliebe geläutert, hinnehmen wolle und treu sie halten für den Rest der Zeit; — da flossen die alten Augen der Base über und mit zitternden Lippen sprach sie: „Johannes! lieber Vetter Johannes! wenn das Deine Mutter erlebt hätte! Nun, ich hoffe, sie wird es wissen im Himmel und sich darüber freuen! Ich aber bekenne hier: Gott ist wahrhaftig ein Vergelter! — So ist die Stunde denn gekommen, wo Dich vollkommnes Glück erfreut; denn einmal führt Er seine Frommen zur völligen Zufriedenheit; und dann wird ihnen offenbar, daß stets Sein Rath voll Liebe war!“ —

Johannes umarmte die treumeinende Base gerührt, und sein Herz gab still dem Vater voller Gnade und Wahrheit die Ehre.

„Nun muß ich sogleich zu Berndts,“ sagte Johannes in froher Eile, „diese guten Leutchen haben das erste Recht an eine unverzügliche Mittheilung dieser wunderbaren Ereignisse. Zwar bangt mir davor — denn es wird ihnen nicht leicht ankommen, das liebe Kind, welches sie wie ein leibliches liebten, zu entlassen.“

„Der Oberamtmann,“ antwortete die Base, „hat schon

zwei bis drei Mal hergeschickt, ob Du noch nicht zurück wärst? Um Natalien habe er keine Sorge, sondern nur den dringenden Wunsch, Dich in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen."

Mit beflügelten Schritten eilte Johannes nun dem Hause des Oberamtmann Berndt zu. Das runde Gesicht des kleinen, wohlgenährten Mannes glänzte ihm schon durch die Scheiben entgegen, als er den Besuch, nachdem er ungeduldig verlangt, kommen sah.

„Gottlob, Herr Mild! daß Sie nur wieder da sind! Ich habe Ihre Ankunft kaum erwarten können. Nicht etwa sorgende Sehnsucht nach unserer Natalie ließ uns so ängstlich Ihrer Heimkehr harren — das Mädchen ist gut bei Ihnen aufgehoben, wir wissen das mit Ueberzeugung; aber dennoch ist es um unserer Natalie willen, daß ich Sie sobald als möglich zu sprechen wünschte." Er reichte ihm die biedere Hand.

Johannes seufzte ängstlich, als er den Oberamtmann zweimal die Worte: „Unsere Natalie," mit dem Accente des Eigenthumsrechtes, was er diesen treuen Pflegeeltern nun zu rauben kam — betonen hörte. „Auch ich," hob er an, „habe Ihnen Nataliens wegen viel Wichtiges zu sagen."

Der Oberamtmann legte ihm den Finger auf den Mund, zog ihn zum Sopha und sprach: „Still, lieber Herr Mild! Hören Sie mich zuvor! das Herz zerplatzt mir sonst; es ist zu voll. Ich muß aber Ihre Geduld mit einer kleinen Erzählung in Anspruch nehmen, will mich jedoch, so viel als ich kann, ins Kurze fassen. Sie lieben Natalien ja so herzlich, so wird, was ich Ihnen zu sagen habe, gewiß nicht ohne Interesse für Sie sein."

„Also zur Sache. In der schrecklichen Zeit des Krieges, waren wir noch auf den Gütern des Grafen Leuchtenburg, die ich dreißig Jahre hindurch bewirthschaftet habe. Ich hätte damals meine Dienstpflicht beinahe mit dem Leben bezahlt; meine gute Frau war dem Erliegen nahe. Die Aufgabe, ein Heer von Menschen, wie es auf unseren Gütern lagerte, täglich zu speisen, zu tränken und in jeder häuslichen Beziehung zufrieden zu stellen, war in der That für eine Hausfrau nicht klein. Mir hätte, wie der König Karl von Frankreich sagt, ein Kornfeld in der flachen Hand wachsen mögen."

„Die Speicher waren leer, die Vorräthe verschlungen, der Würgengel hatte alles eßbare Vieh geschlagen; mir brach das Herz, wenn ich die Oede auf den Höfen sah, wo es sonst so fröhlich gekräht, gekakelt und geblökt hatte."

„Meine Frau stand oftmals in der Küche vor einem Feuer, wie man sich den Höllenpfuhl denken mag, und weinte, daß eine Thräne die andere schlug; ich aber verwies sie zur Geduld und auf den Gott aller Hülfe. Eines Abends quält ein französischer Colonel sie mit dem Gelüste nach Fischen. Nicht weit von unserem Gute floß ein starker Bach, an dessen jenseitigem Ufer eine Fischerhütte stand. Meine Frau läßt sich bei lichtem Mondschein in einem Kahne überfahren, um den Mann durch Geld und Bitten zu vermögen, den Hamen auszuwerfen, den er zur Zeit versteckt halten mußte. Der Fischer, aus persönlicher Achtung vor meiner Frau, fügte sich ihrem Willen, und während er an den Fang geht, auf den meine Frau wartet, erzählt er ihr, wie ihm am Sonntage zu Nacht, wo er am Tage andächtig in der Bibel gelesen, geträumt habe, er wäre bei dem großen Fischzuge Petri zugegen, und er sähe den Herrn,

von Gestalt, blendend wie der Blitz, der zu ihm und nicht zum Apostel sagte: Von nun an sollst Du Menschen fahen! — Wie er ferner seiner Frau davon erzählt die ihm in ihrer demüthigen Einfalt geantwortet: Du nimmst Dir viel heraus mit solch einem Traum! Wir haben hinterher noch oft gelacht über diesen närrischen Vorwurf. Sieh! da schwimmt etwas Weißes auf dem Wasser, und die Wellen des Baches wiegen einen Gegenstand, der nicht gleich erkennbar ist, näher und näher. Der Mond scheint Ruderer an der kleinen Arche zu sein, denn seine leisen Strahlen tauchen auf und ab, und das Schifflein gleitet dahin auf lauter Schimmer, wie auf dem Fittig eines Engels, der es sicher trägt. — Meine Frau macht den Fischer aufmerksam, und als dieser es vorsichtig an das Ufer zieht, ist es ein Körbchen, worin ein lebendes Kind liegt, das nur noch sehr schwach athmet. Mein Heiland! ruft der Fischer, da gehet mein Traum aus! Meine Frau aber, mitleidig von Art, erbarmt sich des Würmchens, das sie für ausgesetzt hält, da es sorgfältig in Betten an das Körbchen gebunden ist. Die Fischerinn war eine stillende Mutter, dieser trug meine Frau das Kind zu, daß sie es vorerst nähre, bis wir in Ruhe wären, wo wir es dann zu uns nehmen wollten."

„Aber wie bald änderte die Scene sich noch fürchterlicher; wir hatten das blutige Schauspiel der Schlacht so zu sagen — vor Augen. Unser schönes Dorf ging in Feuer auf; wir mußten flüchtig werden, und meine Frau nahm das Kind mit, das ein Jahr alt und so weit erholt schien, daß es ohne Gefahr entwöhnt werden konnte. Die Sündfluth, welche zu dieser Zeit auf das Land herabrauschte, hatte eine Ueberschwemmung zur Folge, die auch die Fischerhütte wegriß, so daß ihre Stätte nicht mehr gefunden ward."

„Der arme Fischer rettete nur das nackte Leben, und mußte mit Weib und Kind ein anderes Unterkommen suchen. Wir liebten und erzogen nun Natalien, denn Sie werden nicht zweifeln, daß diese unser Findling ist — wie ein eigenes Kind; doch haben wir nie etwas von ihrer Herkunft erfahren können. Meine Frau gab ihr diesen Namen, der ihr sehr gefiel, und wir ließen sie in aller Stille taufen, wenn es etwa verabsäumt worden wäre. Als ich des Dienstes mehr noch als der Arbeit müde war, bat ich um meine Entlassung, und zog hierher, und das hieß mich Gott thun: denn Sie, liebster Herr Mild, haben in dem religiösen Geiste, den Sie unserem Kinde eingeflößt, dem Mädchen gleichsam die Seele der Tugenden eingehaucht, die unseres Alters Freude sind. Auch hat Natalie eine wunderbare Liebe zu Ihnen! —"

„Nun weiter im Texte! Vor acht Tagen, als Natalie in der Schule ist, kommt eine kranke Bettlerinn ins Haus, und flehet um ein wenig Leinenzeug. Meine Frau befindet sich grade in dem großen Vorrathsgewölbe hier in der Flur, und kramt in den Truhen und Kästen. Sie hört die Arme nicht sogleich, welche mit erschöpfter Stimme bittet, und der geschäftigen Hausfrau bis an die eiserne Thüre des Gewölbes nachwankt. Hier wirft sie einen Blick in den vollen Raum, thut einen durchdringenden Schrei, und sinkt ohnmächtig zu Boden. Meine Frau eilt ihr zu Hülfe, unsere Leute kommen herbei."

„Als die Kranke erwacht, starrt sie in einen Winkel des Gewölbes und spricht: „Um des barmherzigen Gottes willen! sagen Sie mir, hochedle Frau, wie sind Sie zu diesem Korbe gekommen? —"

„Meine Frau erschrickt; im ersten verwirrenden Augen-

blicke dieser Frage, glaubt sie, die Bettlerinn sei unserer Natalie Mutter, denn es war der Korb, der uns im Wasser zugeschwommen. Meine Frau entfernt die Zeugen, und fragt die Kranke, welchen Antheil sie an jenem Körbchen nehme? Darauf erzählt ihr das arme Weib unter vielen Thränen der Gewissensangst und Reue eine sonderbare Geschichte. Diese Person will nun Amme bei dem Kinde einer Officiersdame gewesen sein, die ganz dicht an der Festung S....., auf einem Landhause gewohnt haben soll, während ihr Gemahl hätte in den Krieg ziehen müssen. Jene Dame, menschlich und mild, erkundiget sich genau, ob das Kind der Amme auch so gedeihlich sei, daß es die Mutter entbehren könne, weil sie außerdem sich nicht an der Natur versündigen wolle, und die Amme, aus Furcht, nicht angenommen zu werden in diesem einträglichen Dienste — verschweigt, daß es noch lebt und das sie es schwächlich und siech in schlechter Aufsicht und Pflege bei ihrer Schwester gelassen, die etwa anderthalb Meilen von dort wohnt. — Jetzt heißt es, die Feinde nahen mit Uebermacht — die Dame will in den Mauern der Stadt eine sichere Zuflucht suchen, und den folgenden Tag, nachdem sie dies ihren Leuten verkündet, sich sammt den Ihrigen in diesen Schutzort begeben. Wie die Amme das hört, erwacht das Muttergefühl in ihr, die Stimme des Blutes schreit laut in ihr, sie möchte ihr Kind noch einmal sehen und ihrer Schwester die Mittel reichen, es zu versorgen, daß es dem Mangel nicht bloßgestellt wäre. Sie sinnt, wie dieser Wunsch ins Werk zu setzen, was keinen Verzug leidet, und der Tod macht die Gelegenheit dazu. Die Officiersdame wird zu einer sterbenskranken Freundinn in die Stadt gerufen. Sie ist nicht zurück, wie sie gewollt, da man die Thore der

Festung schließt. Da haucht der böse Feind der Amme den Gedanken ein, die Freiheit dieser Nacht zu benutzen und nach dem Dorfe zu gehen, wo die Schwester mit ihrem Kinde lebt."

„Die anvertraute Kleine will sie jedoch mitnehmen auf dem nächtlichen Gange, damit das Geschrei des Kindes sie nicht in der fehlenden Pflicht verrathe. Sie zieht sich doppelt an, bindet ihr ganzes Geld und eine Menge Sachen, so viel sie nur fortbringen kann, auf die nährende Brust, und ladet das Kind der Dame, in einem Körbchen eng zusammen gefaßt, auf ihren Rücken. So tritt sie den Weg der Gefahr an, und denkt vor dem Morgenrothe wiederzukehren. Schon ist sie dem Ziele ganz nahe, und nur ein kleines Wäldchen liegt zwischen ihren hastigen Schritten und jenem Dorfe, da stürmt ein wilder Vortrab der Feinde daher, und mit Entsetzen hört sie in der Ferne Lärm und soldatisches Getümmel. Dieser rohe Haufen nun fängt die Nachtwandlerinn auf, man reißt ihr das Geld, die Habseligkeiten vom Busen, man glaubt, sie wolle Schätze fortschleppen. Der Mund ist ihr im Nu verstopft, Säbelhiebe zerschneiden die Bänder am Körbchen, das man für gute Beute hält. Nach dem Kampf der Verzweiflung rettet ein Zufall sie vor Gewaltthätigkeiten; aber das Kind ist und bleibt verloren, und in fast wahnsinnigem Schmerze glaubt die Amme, daß es ermordet worden sei. Mit der ungeheuern Schuld belastet, wagt sie nicht mehr jener unglücklichen Mutter vor das Angesicht zu kommen. Der Muth zur Arbeit ist ihr gelähmt, sie versinkt in immer größeres Elend, zuletzt fristet sie das mühselige Leben nur von Almosen."

„Da verwandelt sich die Noth, da sie am größten wird,

in einen Engel der Hülfe, der sie zu unserer Schwelle leitet! Die Unglückliche siehet den Korb — sie würde ihn wohl unter tausenden erkennen — und erfährt von meiner Frau, das Kind, das einst darin geschlummert, lebt, daß es groß und schön geworden, daß es die vielgeliebte Tochter dieses Hauses sei. Aber, ob die Amme wahr geredet, mußte erst in Erfahrung gebracht werden, und bis dahin wollten wir uns ihrer Person versichern. Auch konnte sie nicht weiter. Was der Kummer an ihren mürben Kräften übrig gelassen, griff die jähe Freude vollends an. Wir betteten sie in ein Stübchen im Hinterhause, ließen ihr einen Arzt holen und verschwiegen Natalien den aufregenden Vorfall ganz und gar, bis wir wüßten, daß diese Geschichte sich in der Wahrheit so verhielte. Wir wollten das kindliche Gemüth des guten Mädchens nicht mit falschen Hoffnungen täuschen, und lieber alles im Dunkel des Geheimnisses lassen, wenn Natalie nicht bei der Aufklärung ihres Schicksals auf irgend eine Weise gewinnen sollte. — Deshalb entfernten wir Natalien auf einige Tage aus dem Hause, während wir nach dem Geburtsorte der Dame reisten, den uns die Amme angegeben hatte. Wir hörten dort, daß Frau van Guysenhorst in tiefer, betrübter Stille einige Zeit daselbst gelebt, und nach dem Tode ihrer Eltern und ihres Gemahls, der als Oberst geblieben, hinweggezogen sei. Jetzt soll sie in der abgeschiedensten Einsamkeit auf ihrem Gute leben, welches man uns nannte. Ich hatte den Namen dieses Gutes schon irgend einmal gehört, nur wußte ich nicht gleich, wo? noch wann? später fiel es mir ein. Sie, Herr Mild, predigten am letzteren Sonntage dort, wie Sie es mir vorher geschrieben haben."

„Gäbe es wohl mehrere Oerter dieses Namens? oder

haben Sie vielleicht zufällig die Bekanntschaft der Gutsfrau gemacht, und ist es die Oberstinn van Guysenhorst, und also Nataliens Mutter? — Diese Fragen sind Ihrer Ankunft, lieber Herr Mild, entgegengeeilt, und haben mir Tag und Nacht nicht Ruhe gegönnt, bis Sie kämen und mir genügend darauf antworteten."

„Natalie liegt schon am Herzen ihrer Mutter!" sprach Johannes mit froher Stimme, und seine Augen glänzten. „Die Wege Gottes," setzte er hinzu, „enden ihre dunkle, wundersame Verschlungenheit in einem Lichtpunkte!" Darauf gab er nun dem Oberamtmann Schluß und Commentar zu dessen Erzählung.

Am folgenden Morgen saßen die guten Berndts, Johannes und seine Base in dem prächtigen Wagen der Oberstinn van Guysenhorst, um das heilige Auferstehungsfest mit entsprechenden Empfindungen auf ihrem Landsitze zu feiern.

Auch dieser trauernden Mutter hatte sich das Grab geöffnet und ein beweintes Leben zurückgegeben, das Siegel des Geheimnisses war gelöst von allmächtiger Hand, der Stein der Sorgen hinweggewälzt, und himmlische Gefühle gaben Kunde von der Herrlichkeit des Herrn! —

Nimmer auf Erden wollte dieser kleine, glückliche Kreis von Menschen sich mehr trennen. Man beschloß im eigenen Erbieten dazu, daß der Oberamtmann die Aufsicht des Gutes übernähme, und seine Frau sich mit der Base in das Hauswesen theile. Natalie sollte Allen gehören, ihre Mutter die Freude an dem holden Kinde nachholend genießen, Johannes lehren — und lieben.

Als am Abende vor Ostern die Sonne so hehr und klar unterging, daß der schönste Aufgang zu erwarten war, stand

Johannes mit der Base am Fenster. Eine Verklärung umfloß die ganze Aussicht, der Kirchthurm strahlte weithin, und drinnen erklangen silberhell die Glocken, welche das hohe Fest einläuteten.

Johannes griff leise nach der Hand der Base, drückte sie und sprach: „O sehen Sie, Pathe Chloe, wie schön der Abendschein das Bild meines Glückes beleuchtet! Die Kirche glüht, wie mein Herz! Dies brennt in Flammen der Andacht, womit ich ihm anbetend danke, der mich so wohl geführt. Dies ist für Glimmer! echtes Gold für taubes Gestein: denn so verhält sich das Bewußtsein zum Besitz.“ —

Als die Amme wohl gepflegt, sich körperlich erholt hatte, nahm die Oberstinn van Guysenhorst sie unter die Dienstleute des Schlosses, daß auch ihre Seele an Bernhardinens verzeihender Huld, an Nataliens lebensvoller Schönheit und der mütterlichen Freude der schwergeprüften Frau genesen könne. Ein versönliches Herz gefällt der Gottheit wohl! Und Bernhardine brachte, vergebend und vergessend, in der willigen Aufnahme der Urheberinn ihrer Leiden dem ein Dankopfer dar, der die Sünder annimmt. Auch der arme Fischer ward reichlich bedacht. Ein kleines silbernes Netz, gefüllt mit goldenem Segen, und feucht von Thränen der Freude, glitt aus Bernhardinens Hand in seine, und legte den Grund zu dem genügsamen Glücke des frommen Mannes.

Am Himmelfahrtsmorgen nahm Johannes vor der ganzen Gemeinde Natalien das Gelübde des Glaubens ab, und weihete sie zu einer Braut Christi. Die Hand des geliebten Lehrers, nun des Vaters! ruhete auf der lilienreinen Stirne der kindlichen Jungfrau, und ihrer Mutter Blick hing ver-

klärt an der heiligen Scene. Den Sonntag zuvor hatte Johannes seine Antrittspredigt als Pastor dieses Ortes gehalten, nachdem der Geistliche, welcher ihn einführte in sein Amt, ihn vorher mit Frau van Guysenhorst getraut hatte.

So ging der Traum seiner Jugend in die schönste Erfüllung! Auf dem Altare prangten ein Paar silberne Vasen von gediegenem Werth, welche der Oberamtmann Berndt und seine Frau nach herkömmlicher Sitte der Kirche zur Confirmation ihrer Pflegetochter verehrt hatten. Natalie füllte sie mit Passionsblumen, dem Werke ihrer kunstreichen Hände. Und dort schwankten sie nun, von leisen Luftzügen bewegt, vom tönenden Hauche der Orgel und des hallenden Gesanges unmerklich erschüttert, unter dem Meistergemälde einer Kreuzerhöhung; ein tröstendes Sinnbild, daß unvergängliche Blüthen, trügen sie auch die Zeichen irdischer Marter in ihrem tiefen Kelche — den Anblick und das Gefühl schwerer Leiden sühnen, und daß die Blume der Seligkeit stets das Kreuz umschlingt, wenn es der Stamm unseres Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ist! —

dürfen unsere Leserinnen es so gut als gewiß annehmen, daß der gutmüthige Hypochondrist nicht ohne eine liebe Frau geblieben sei.

Obgleich Doctor Förster einen schönen Garten bei seinem Hause besitzt, worin er die edelsten Pflanzen zieht, so blühet doch jeden Sommer eine purpurrothe Balsamine an dem Fenster, wo Reinholdine arbeitet; und da sich schon manche Personen über die auszeichnende Vorliebe gewundert haben, welche die Frau Doctorinn einer Blume so untergeordneten Ranges widmet, so ist ihnen und, wie wir herzlich wünschen, recht vielen Leserinnen der Grund davon in dieser kleinen Geschichte erzählend angegeben worden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanke, Henriette,

Sämmtliche Schriften von Henriette Hanke

Bd.: 9

Hannover 1841

P.o.germ. 571 s-5/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014546-7